

Ein herzliches Dankeschön

sage ich allen Spenderinnen und Spendern, die meine Aktion zugunsten des Vereins „Menschen für Kinder“ unterstützt haben.

Wie versprochen, folgt jetzt die Fortsetzung meiner HELMO – Geschichte mit dem Titel „Wer bist du, HELMO?“:

„Was wird aus dir, HELMO?“

Reiner Ringsdorf



Was wird aus dir, HELMO?

Die Geschichte eines Findelkindes im Mittelalter

Teil 2 der HELMO-Geschichte

Was bisher geschah

Die Vorgänger – Geschichte erzählt von dem zehnjährigen Helmo, der auf Burg Felsenstein lebt. Als Säugling am Burgtor ausgesetzt, von den Burgbewohnern aufgenommen und großgezogen, möchte er nun unbedingt wissen, wer seine Eltern sind und woher er kommt.

Ein rätselhaftes Medaillon, das in seinem Körbchen lag und seltsame Buchstaben enthält, soll ihm helfen, seine Herkunft herauszufinden.

Hildegundis, die Tochter des Ritters Enzo von Felsenstein, ein Jahr älter als Helmo, möchte dem kleinen Knecht ihres Vaters helfen.

Tatsächlich schaffen sie es nach einigen Verwicklungen, das Geheimnis zu lüften.

Helmo ist der uneheliche Sohn des Ritters Otto von Rabenstein und der Tochter eines Silberschmiedes, Adele, aus Ullstadt.

Wegen der Standesunterschiede konnten beide nicht heiraten, Adele ging in ein Kloster und flüchtete von dort, als ihre Schwangerschaft bekannt wurde. Bei einer Kräuterfrau, deren Hütte abseits in einem Wald lag, brachte sie ihren Sohn zur Welt. Doch als sie kurz nach der Geburt starb, sah die Kräuterfrau keinen anderen Ausweg, als den Säugling am Burgtor von Felsenstein auszusetzen.

Ritter Otto erkennt Helmo als seinen unehelichen Sohn an und erklärt sich bereit, die Ausbildung Helmos zu bezahlen.

Helmo muss sich entscheiden, ob er die Klosterschule besuchen oder Knappe bei Ritter Albert, dem ältesten Sohn Ritter Enzos, werden möchte.

Wie es weitergeht

Helmo muss sich jetzt entscheiden.

Ob seine Entscheidung endgültig ist, wird sich aber erst am Ende der folgenden Geschichte zeigen:

Was wird aus dir, Helmo?

Für

Emilia

Eine neue Situation

Helmo wusste nicht, wie ihm geschah. Mit offenem Mund schaute er sprachlos dem davongaloppierenden Ritter Enzo von Felsenstein hinterher. Es gelang ihm einzig, seinen Mund zu schließen, um nicht den von Adalwin, Enzos wertvollem Hengst, aufgewirbelten Staub zu schlucken.

In seinem Kopf wirbelten die Gedanken nur so durcheinander. Das Geheimnis seiner Herkunft hatte er ja nun gelöst, aber was bedeutete das für seine Zukunft? Das Angebot seines jetzt gerade gefundenen leiblichen Vaters kam überraschend. Wie sollte er sich entscheiden?

Lesen, Schreiben und Rechnen zu lernen, auch Latein, das würde ihm schon gefallen. Andererseits wäre eine Ausbildung zum Ritter auch nicht schlecht. Auch dabei würde er ja Unterricht haben. Was aber bedeutete es, ein Ritter ohne eigenes Land zu sein? Für andere Ritter in den Krieg zu ziehen und sein Leben aufs Spiel zu setzen?



„Mein Kopf ist viel zu klein, um all diese Fragen und Probleme zu lösen“, dachte Helmo und ließ sein Pferd antraben.

Nach etwa einer Meile in gemächlichem Tempo und wirren Gedanken in seinem Kopf

gelangte er an den Abzweig zur Hütte der alten Kathrein, der Kräuterfrau, die seine schwangere Mutter Adele aufgenommen und ihn nach deren Tod am Burgtor vom Felsenstein ausgesetzt hatte.

Ohne sich bewusst zu sein, was er gerade tat, lenkte er sein Pferd auf den Trampelpfad. Nach etwa einer halben Meile stieß er auf die Lichtung mit der alten, fast zerfallenen Hütte, dem Zuhause der Kräuterfrau. Kein Rauch stieg aus dem Kamin, kein Geräusch war zu hören. Totenstille herrschte.

Helmo sprang von seinem Pferd, band es rasch an einem Baum fest und eilte um die Hütte herum zum Grab seiner Mutter. Erschrocken starrte er vor sich. Es gab ein frisches Grab neben dem seiner Mutter. Auch hier war nur ein schlichtes, aber neues Holzkreuz auf dem kleinen Erdhügel angebracht.

Kathrein musste wohl kurz nach seinem Besuch verstorben sein. Bestimmt hatten Ottfried, der Dorfälteste von Tiefenweiler, und seine Frau Elisabeth, die sich um die Kräuterfrau gekümmert hatte, für die Beerdigung gesorgt und Kathrein ein würdiges Begräbnis ermöglicht. Helmo nahm sich vor, auf seinem Rückweg bei seinem Freund Elmar und dessen Eltern vorbeizuschauen.

Schweigend stand Helmo vor den beiden Gräbern. Beim Anblick des verwilderten Grabes seiner Mutter mit dem altersschwachen Holzkreuz traten ihm Tränen in die Augen. Auch wenn er sie nicht kennengelernt hatte, fühlte er sich auf einmal für das Grab verantwortlich. Vielleicht würde Hildegundis ihm helfen können, das Grab herzurichten. Und ein neues Kreuz mit dem Namen seiner Mutter würde er auch aufstellen.

Tief in seine Gedanken versunken stand Helmo da, bis ihn das Schnauben seines Pferdes in die Wirklichkeit zurückbrachte.

„Ich komme bald wieder“, murmelte Helmo vor sich hin, als er sich umdrehte und zu seinem Pferd lief.

Ein letzter Blick zur Tür der Hütte und schon schwang Helmo sich in den Sattel. Er trieb sein Pferd an und ritt, so schnell der schmale Trampelpfad es zuließ, Richtung Waldrand. Da es schon spät am Nachmittag war, musste er sich beeilen, wenn er noch den Dorfältesten* in Tiefenweiler aufsuchen wollte.

Die von den Feldern heimkehrenden Bauern schüttelten zum zweiten Mal an diesem Tag den Kopf über den kleinen Knecht vom Felsenstein, der sich ihnen im Galopp näherte.

Helmo erkannte unter ihnen den Dorfältesten und Elmar. Es gelang ihm im letzten Moment sein Pferd zu zügeln und vor den Männern zum Stehen zu bringen.

„Ho, ho!“, schrie einer der Männer. „Schaut her, unser Ritter Helmo gibt uns die Ehre!“ Elmar schob den Mann zur Seite und drängelte sich an Helmo heran. Bevor er etwas sagen konnte, stieß Helmo seine Worte schon in Richtung des Dorfältesten hervor: „Ich weiß jetzt, wer ich bin, wer meine Mutter war, mein Vater ... Wann ist Kathrein

gestorben? Habt Ihr sie begraben? Hat sie noch etwas über mich sagen können? Ich muss zu Eurer ...!“

„Jetzt beruhige dich erst einmal. Du bist ja vollkommen durcheinander!“, versuchte Ottfried Helmo zu beruhigen. „Steig ab und trink erst mal einen Schluck Wasser!“

Er reichte Helmo einen Krug, der ihn dankbar annahm und gierig trank.

Mit einem Mal wurde ihm bewusst, dass er den ganzen Tag überhaupt noch nichts gegessen und getrunken hatte.

„So“, meinte Ottfried. „Jetzt berichte mal ganz langsam, was mit dir los ist!“

Helmo gab in knappen Worten das Geheimnis seiner Herkunft preis. Unter den Bauern setzte ein aufgeregtes Durcheinander ein. Kopfschütteln und ungläubiges Staunen mischten sich mit Fragen an Helmo. Jeder wollte etwas wissen.

Helmo aber unterbrach sie. An Ottfried gewandt sagte er: „Ich muss noch mehr über die alte Kathrein wissen. Sobald ich kann, besuche ich Euch und Eure Frau. Jetzt aber muss ich mich sputen, damit ich vor dem Schließen der Burgtore auf dem Felsenstein bin.

Danke!“

Helmo stieg auf sein Pferd, grüßte die Bauern und ritt davon. Als er zum Felsenstein hinaufritt, bemerkte er, dass gerade das äußere Burgtor geschlossen wurde.

„Halt!“, schrie er. „Lasst mich noch ein!“ Karl und Oswald, die beiden diensthabenden Wächter, hielten erstaunt inne und warteten auf den Ankömmling.

„Helmo, du? Mit dir haben wir nicht mehr gerechnet“, meinte Oswald und schob einen Torflügel wieder weit auf, sodass Helmo hindurchreiten konnte. „Von dir hört man ja so allerlei. Wie müssen wir dich denn jetzt anreden?“, fragte Karl.

„Was meinst du?“, fragte Helmo erstaunt. Nach einem Augenblick des Zögerns fiel es ihm wie Schuppen von den Augen. „Also hat sich alles schon auf der Burg herumgesprochen?“, fragte er und sprang von seinem Pferd.

„Genaueres wissen wir nicht, aber es halten sich so einige Gerüchte über dich“, entgegnete Karl.

„Ich bin Helmo und bleibe Helmo, damit ihr das wisst!“, fast schrie er die beiden verdutzten Wachleute an, nahm sein Pferd am Zügel und führte es durch das innere Burgtor in Richtung der Ställe. Niemand hielt sich mehr im Burghof auf, weil es mittlerweile dunkel geworden war und alle schon ihr Nachtmahl eingenommen hatten. Durch das wenige Licht des Neumondes konnte Helmo die Tür des Stalles erkennen, öffnete sie und führte das Pferd an seinen Platz. Mit einigen Handvoll Stroh rieb er seinen Wegbegleiter in der Dunkelheit trocken, warf ihm einen Arm voll Heu in den Futtertrog, gab ihm einen dankbaren Klaps auf das Hinterteil und machte sich auf den Weg zu seinem Schlafplatz in der Scheune.

Leise schlüpfte er durch das Tor und kletterte die Leiter nach oben. Heute wollte er niemandem mehr begegnen. Er brauchte seine Ruhe, um seine Gedanken zu ordnen. Doch dazu kam er nicht mehr. Er war sofort eingeschlafen.

Überlegungen

Die morgendlichen Geräusche auf dem Burggelände weckten Helmo, der überraschenderweise tief und traumlos geschlafen hatte. Er rubbelte sich den Schlaf aus den Augen. War das alles wirklich, was er gestern erlebt hatte?

Ehe er diesen Gedanken weiterverfolgen konnte, ertönte Bertas Stimme von unten aus der Scheune: „He, Euer Gnaden, wie wäre es mit etwas Hilfe bei der täglichen Arbeit? Oder sind sich Ihro Gnaden jetzt zu schade für Dienstbotentätigkeiten?“

Helmo rutschte zur Leiter, stieg hinab und stand Berta gegenüber.

„Was soll das?“, entfuhr es ihm in einem Tonfall, der ihn selbst erschrecken ließ.

„Ich bin immer noch Helmo, ich weiß, was ich zu tun habe!“

Ohne die verdutzte Berta weiter zu beachten, stapfte Helmo in die hinterste Ecke der Scheune und suchte das Gelege der Hühner auf, um seiner ersten Tagespflicht nachzukommen. Dabei fühlte er, dass er sich Berta gegenüber falsch verhalten hatte. Was konnte sie schließlich dafür, dass er jetzt wusste, wer seine Eltern waren? Als er sich umdrehte und sich bei ihr entschuldigen wollte, war Berta bereits verschwunden. In dem Tor zur Scheune aber stand Hildegundis. Ehe Helmo etwas sagen konnte, hatte sie ihn umarmt.

„Bin ich froh, dass alles aufgeklärt ist! Jetzt weißt du, wer deine Eltern sind. Bist du erleichtert?“

Helmo bemühte sich, der Umarmung zu entkommen, sie war ihm unangenehm. Wann hatte ihn zuletzt jemand in den Arm genommen?

Verlegen blickte er zu Hildegundis. „Ich weiß nicht, was ich machen soll. Kann ich das Angebot überhaupt annehmen, mich auf Ritter Ottos Kosten ausbilden zu lassen? Wofür soll ich mich entscheiden? Kannst du mir helfen?“

Hildegundis trat einen Schritt zurück, sah Helmo in die Augen und meinte: „Du darfst nichts überstürzen. Lass dein Leben erst einmal weitergehen wie bisher und überlege dir genau, was du willst. Dir stehen jetzt viele Türen offen. Ich helfe dir gerne, wenn ich das vermag. Vielleicht sollten wir meinen Vater zu Rate ziehen.“

Als Helmo etwas erwidern wollte, meinte Hildegundis nur: „Sag jetzt nichts, wir werden eine Lösung finden.“

Sie drehte sich um und eilte über den Burghof davon.

Helmo kehrte zurück zu den Gelegen der Hühner, sammelte alle Eier in seinem Korb ein und lief über den Burghof Richtung Küche.

Seltsam, alle Burgbewohner, die ihm begegneten, verhielten sich anders als sonst. Misstrauische Blicke, so empfand es Helmo zumindest, wechselten mit freudigen Begrüßungen. Irgendwie schien ihm die Welt verändert.

In der Küche angekommen, empfing ihn, anders als gewohnt, die Köchin Agnes unerwartet freundlich. „Helmo, danke, dass du schon da bist. Wir sind alle mächtig stolz

auf dich. Wer hätte sich denn so etwas denken können?“

Ohne dass Agnes weiterreden konnte, hatte sich Helmo schon abgedreht und fluchtartig die Küche verlassen.

Was war nur in die Bediensteten der Burg Felsenstein gefahren? War er jetzt ein anderer Mensch? Sahen sie ihn mit anderen Augen? Wie sollte er sich verhalten? Er wollte doch nur Helmo sein, ein Junge von bald elf Jahren, der selbst nicht wusste, wie es für ihn weitergehen sollte.

Nach dem Frühstück trat Ludwig, der jüngste Sohn Ritter Enzos, auf ihn zu und meinte: „Wir haben jetzt Unterricht bei Pater Konrad, mein Vater hat mir befohlen, dich zu holen. Du sollst mit uns ab sofort am Unterricht teilnehmen. Komm mit!“

Überrascht, solch eine Aufforderung zu erhalten, andererseits voll Unverständnis, was dies alles zu bedeuten hatte, folgte Helmo Ludwig in die Bibliothek.

Dort saß Pater Konrad hinter seinem Pult, die Knappen Johannes und Georg und die Söhne Ritter Enzos, Leopold und Alfons, saßen mit ihren Schiefertafeln auf den Knien vor ihm.



„Schön, jetzt sind wir ja endlich vollständig. Ludwig, begib dich an deinen Platz, unser neuer Mitschüler setzt sich dort drüben ans Fenster!“

Es begann der Unterricht. Pater Konrad erzählte das Gleichnis vom verlorenen Sohn, das fand Helmo noch einigermaßen spannend, doch dann wechselte er zur lateinischen Grammatik. Seine Schüler mussten Verben konjugieren*.

Pater Konrad wandte sich an Leopold: „Nenne mir die Präsens-Formen von laudare!“ Leopold räusperte sich: „Von laudare? Äh, laudo, laudas, laudat, äh, ... lau – da – mus, laudant!“

„Bist du dir da sicher? Georg, was sagst du dazu?“

Georg zuckte zusammen, wahrscheinlich war er mit seinen Gedanken bei einer Waffenübung.

„Ja, stimmt!“, meinte er zögerlich.

„So, so, das meinst du. Alfons, was ist deine Meinung?“

Alfons Antwort kam sofort: „Da fehlte die 2. Person Plural*: laudatis!“

„Sehr gut, dass es wenigstens einen hier gibt, der aufpasst und lernwillig ist. Ludwig, was heißt das Wort laudare in unserer Sprache?“

Ludwig blickte zu Alfons, der, ohne dass Pater Konrad es bemerkte, mit seinen Lippen das Wort „loben“ andeutete.

Alfons grinste und meinte selbstbewusst: „Das Wort laudare heißt natürlich loben!“

„Dann kannst du bestimmt auch die Konjugation des Wortes „loben“ vornehmen“, ordnete Pater Konrad sofort an.

„Ich lobe, du lobst, er, sie, es lobt, wir loben, ihr lobt, sie loben!“

„Na wenigstens etwas gelingt uns ja heute. Kommen wir zu dem Verb audire. Wer kann es konjugieren*?“

Das war zu viel für Helmo, der nichts verstand. Was soll ich hier? Diese Frage beschäftigte ihn, aber was blieb ihm übrig, als an Ort und Stelle zu verharren und abzuwarten, was ihm noch widerfahren würde. Er hörte nur die Stimmen seiner Mitschüler, die mehr oder weniger stotternd und den Ermahnungen und Verbesserungen des Paters ausgesetzt ihre Übungen erledigten.

Im Anschluss an den Lateinunterricht erfolgten Schreibübungen auf den Schiefertafeln. Pater Konrad hatte Helmo ebenfalls eine Schiefertafel gereicht, auf der bereits etwa zehn Buchstaben untereinander standen. Helmo sollte den Rest jeder Zeile mit dem entsprechenden Buchstaben auffüllen.

Das war schon etwas mehr nach seinem Geschmack, denn die Buchstaben kannte er bereits, teilte dieses Wissen aber Pater Konrad erst einmal nicht mit. Seine heimlichen nächtlichen Übungen ließen die Buchstaben auf der Schiefertafel recht ordentlich aussehen, obwohl Pater Konrad ihn mehrfach auf die richtige Haltung des Griffels aufmerksam machte. Der Mönch zeigte keine Regung, als er schließlich das vollendete Werk entgegennahm. Weder Lob noch Tadel waren von ihm zu hören.

Nachdem Helmo mit einem Schwamm alle Buchstaben entfernt hatte, schrieb ihm der Pater weitere auf. Ganz auf seine Arbeit konzentriert, um seinem Lehrer nur keinen Anlass zum Tadel zu bieten, schreckte Helmo zusammen, als das Mittagsläuten einsetzte. Seine Mitschüler sprangen auf, ließen den Pater nicht mehr zu Wort kommen und stürzten aus der Bibliothek davon.

Als Helmo hinterher wollte, hielt ihn Pater Konrad zurück: „Auf ein Wort, Helmo, es erstaunt mich, wie schön du bereits die Buchstaben schreibst. Hast du mir etwas zu beichten?“

Schweigend starrte Helmo den Pater an, der aber nach einem Augenblick der Stille freundlich meinte: „Lassen wir es gut sein. Ich weiß, dass du sehr verwirrt sein musst über das, was du erfahren hast. Wenn ich dir helfen kann, lass es mich wissen. Du kannst jederzeit zu mir kommen. Auch über deine Zukunft können wir reden.“

Mit diesen Worten und einem Wink Richtung Tür war Helmo entlassen.

Auf dem Burghof am Brunnen hatten sich inzwischen seine Mitschüler versammelt. Da es nur zwei Mahlzeiten am Tag gab, morgens und abends, hatten sich die immer hungrigen Jungen etwas Brot in der Küche erbettelt und verdrückten die trockene Kost mit Wasser aus dem Brunnen.

Helmo wusste nicht, wie er sich weiter verhalten sollte. Musste er jetzt Berta aufsuchen, um sich für den Nachmittag mit Arbeiten eindecken zu lassen? Durfte er bei den anderen Jungen bleiben und sich ihnen anschließen?

Unsicher näherte er sich dem Brunnen und beschloss, sich etwas Wasser zu schöpfen. Da trat auch schon Georg auf ihn zu und reichte ihm einen einfachen Holzbecher mit Brunnenwasser.

„Hier, Neuer, trink erst mal was. Der Unterricht muss für dich ja heute noch anstrengender gewesen sein als für uns! Für uns verlief er geradezu himmlisch, kein Geschrei, keine Rute. Vielleicht lag es an dir, dass Pater Konrad heute seine freundliche Seite zeigte. Wenn das ab jetzt immer so ist, kannst du gerne bleiben!“

Dabei schlug er Helmo auf die Schulter, wobei das Wasser aus dem Trinkbecher spritzte und die Umstehenden traf. Gelächter setzte ein.

„Gibt es einen Grund für diese Freude?“, ertönte da die Stimme von Burgvogt und Stallmeister Richard, der von den Jungen unbemerkt herangetreten war.

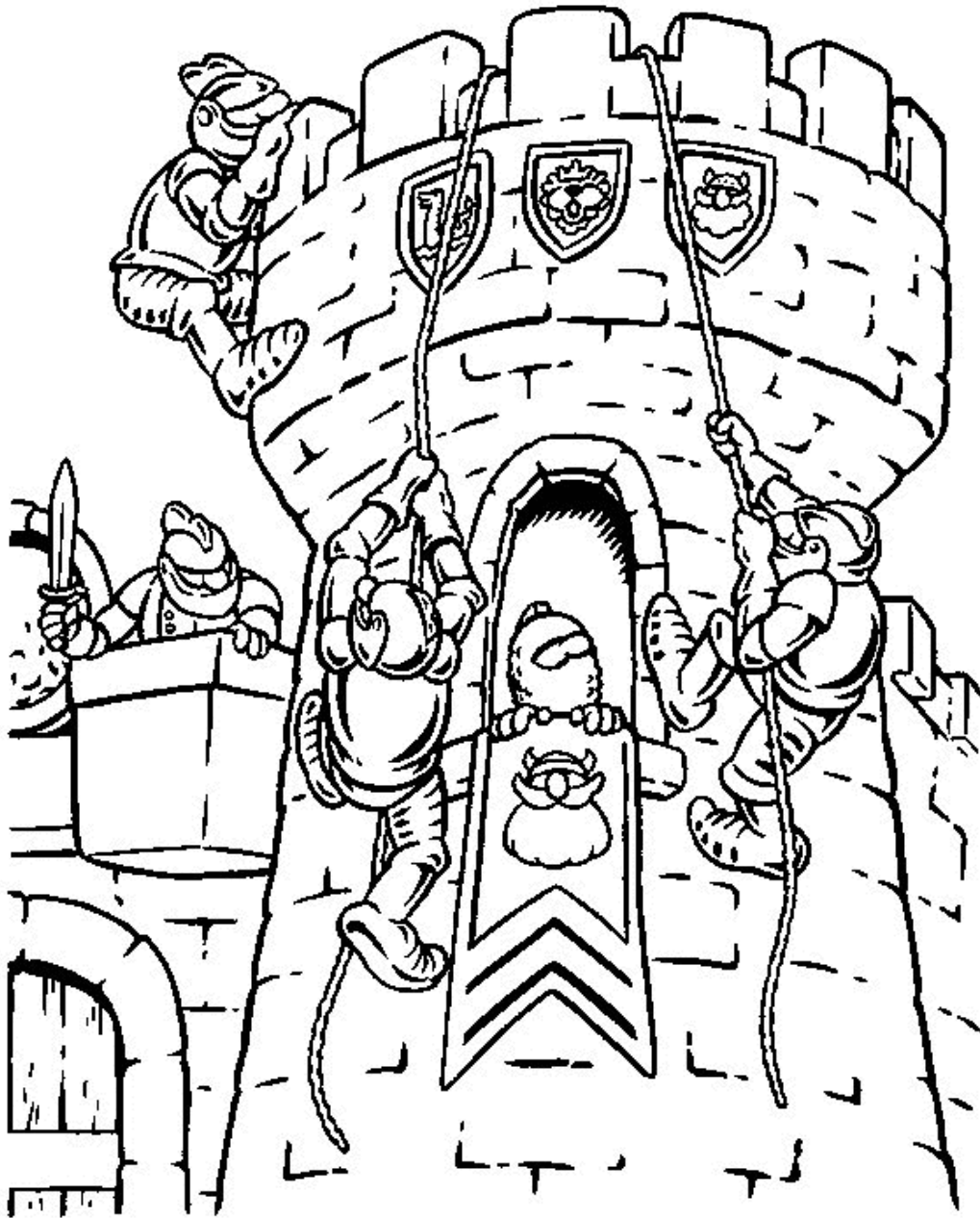
„Mal sehen, ob ihr in zwei Stunden immer noch so guter Laune seid! Ab mit euch auf unser Übungsgelände.“

Schon stürzten alle davon, Helmo stellte rasch den Trinkbecher auf den Brunnenrand und eilte hinterher, durch das obere Burgtor und die steile Treppe in den Zwinger hinab. Die anderen wussten, wo sie sich aufzustellen hatten, also schloss sich Helmo an.

Richard baute sich vor ihnen auf. „Heute habe ich die Ehre, euch körperlich zu ertüchtigen. Lesen und Schreiben kann zwar nicht schaden, aber ein Ritter muss kämpfen können. Und dazu muss er körperlich stark und ausdauernd sein. Nicht nur der Umgang mit den Waffen muss beherrscht werden, auch das Erstürmen einer belagerten Burg muss erlernt werden. Also los, Georg, du bist der Erste!“

„Was wird das denn?“, ging es Helmo durch den Kopf.

Mit offenem Mund nahm er wahr, wie Georg sich umdrehte, auf die nur wenige Meter entfernte äußere Burgmauer zuraste, ein dort hängendes Seil ergriff und sich mit Schwung daran hochzog. Mit seinen Füßen stützte er sich an der Mauer ab und hangelte sich Stück für Stück an der Mauer nach oben. Das Seil war um eine der Burgzinnen gewickelt und fiel über den Wehrgang* nach unten.



Ehe Helmo kapiert hatte, was hier ablief, hatte Georg den in etwa fünf Meter Höhe verlaufenden Boden des Wehrganges erreicht, berührte ihn mit einer Hand und ließ sich langsam wieder am Seil hinabgleiten.

„Sehr gut, Georg, von dir habe ich nichts anderes erwartet. Wer ist der Nächste?“, fragend blickte Richard die Jungen an.

Keiner rührte sich.

„Johannes bleibt noch verschont, bis seine Schulter ausgeheilt ist. Also?“

Leopold, der Älteste und Größte, schon ein richtiger Schlacks, eilte zum Seil und schaffte die Übung ebenso, allerdings mit mehr Mühe.

Ludwig, der Kleinste von allen, trat als Nächster vor und bewegte sich langsam auf das Seil zu.

„Nur zu, zeig, was du kannst!“, kam überraschend eine Aufmunterung von Richard. Und tatsächlich, der Kleine schaffte es. Man konnte ihm ansehen, dass er ein kleines Stück vom Ziel entfernt aufgeben wollte, aber mit allerletztem Willen hangelte er sich das kurze Stück auch noch hoch.

Weil Alfons keine Regung erkennen ließ, lief Helmo zum Seil. Es gelang ihm tatsächlich, mehr als die Hälfte der Strecke zu klettern, dann aber versagten ihm die Kräfte. Er musste sich überwinden, das Seil nicht loszulassen, aber mit hoher Geschwindigkeit rutschte er abwärts. Dabei brannten seine Handflächen, dass er am liebsten aufgeschrien hätte, doch diese Blöße wollte er sich nicht geben.

„Für den Anfang nicht schlecht, aber ich glaube, wir müssen dir noch ein paar Ratschläge geben, damit du es noch besser machen kannst“, meinte Richard.

Nun konnte sich auch Alfons nicht mehr der Übung entziehen. Oft kränklich und mit Abstand der schwächste der Jungen, schaffte er es nicht einmal zwei Meter hoch und ließ sich kraftlos fallen. Der Aufprall durchschüttelte ihn, er konnte sich aber sofort erheben. Statt eines Tadelns bekam er von Richard nur einen mitleidigen Blick, der besagte, dass aus Alfons nie ein Ritter würde.

Noch mehrfach musste jeder der sechs Jungen diese Übung über sich ergehen lassen. Am Ende lagen alle einfach nur auf dem spärlichen Gras, völlig erschöpft. Jeder hatte sein Bestes gegeben, wenn auch mit unterschiedlichem Erfolg.

Richard baute sich vor ihnen auf. „Gott hat die Menschen geschaffen, dass jeder an dem Platz, den er ihm zugewiesen hat, rechtschaffen seine Pflichten erfüllt. Die einen sind dafür ausersehen zu herrschen, andere, als Untertanen zu gehorchen. Es kann auch nicht jeder Ritter werden, auch wenn er es sich noch so wünscht. Akzeptiert Gottes Entscheidungen in Demut.

Und nun zu den weiteren Arbeiten. Georg und Johannes, ihr geht in die Waffenkammer und reinigt weiter die Kettenhemden. Leopold, Alfons und Ludwig, ihr begeben euch zu eurem Vater. Und Helmo, du hast bestimmt auch noch Arbeiten zu erledigen.“

Mit diesen Worten waren sie entlassen. Helmo eilte Richtung Stallgebäude, denn seine Arbeit bestand hauptsächlich darin, Berta zu unterstützen. Kaum war er an das Stall- und Scheunengebäude herangekommen, traf er auf Berta.

Bevor sie auch nur ein einziges Wort hervorbringen konnte, hatte Helmo sie umfasst, drückte sie fest an sich und stammelte:

„Bitte, verzeih mir, ich habe es nicht so gemeint. Ich weiß, dass ich ungerecht zu dir war. Du warst immer gut zu mir, aber jetzt weiß ich nicht, wie ich all das, was ich erfahren habe, verstehen soll.“

Berta, ganz überrascht von diesem Gefühlsausbruch ihres Zöglings, wusste in diesem Augenblick nicht, wie sie reagieren sollte.

„Lass uns ein ruhiges Fleckchen aufsuchen, dort können wir reden“, meinte sie verwirrt. Sie gingen in die Scheune hinein, setzten sich nebeneinander auf eine große Holzkiste, in der verschiedene Werkzeuge aufbewahrt wurden, und schwiegen.

Endlich brach Berta das Schweigen: „Helmo, ich weiß ja auch nur, was hier auf der Burg verbreitet wird. Willst du mir nicht alles erzählen, was du in den letzten Tagen erlebt hast und was dich bedrückt?“

Helmo fiel ein Stein vom Herzen. Hildegundis wusste zwar über alles Bescheid, aber sie war die Tochter des Ritters Enzo. Berta dagegen war seinesgleichen. Die Worte flossen nur so aus ihm heraus, alles erzählte er Berta. Und am Ende standen seine Fragen, wie es mit ihm weitergehen, wie er sich entscheiden sollte.

Berta, die einfache Magd auf Burg Felsenstein, schwieg lange.

„Wir sollten als Erstes das Grab deiner Mutter herrichten. Ich rede mit Bruno, dass er dir ein schmiedeeisernes Kreuz für das Grab deiner Mutter anfertigt, das werden wir dort anbringen und auch das Grab ordentlich gestalten. Was aus dir werden soll, wird wohl nicht ganz so einfach.“

Sie holte tief Luft. „Weißt du, wir einfachen Leute haben nichts als unsere Arbeit und sind auf unsere Herrschaften angewiesen, dass sie uns gut behandeln. Dir bietet sich jetzt eine außergewöhnliche Gelegenheit, etwas Besseres zu werden. Aber frage mich nicht, wie das aussehen soll. Rede mit Ritter Enzo, ich glaube, er ist dir zugeneigt. Er kann dir bestimmt sagen, was gut für dich ist. Entscheidend aber ist, was du selbst willst. Darüber musst du dir im Klaren sein. Puh! So lange habe ich noch nie an einem Stück gesprochen, Helmo.“

„Wenn ich das nur wüsste“, entgegnete Helmo, nach weiterem gefühlt ewigem Schweigen.

„Sprich mit Ritter Enzo, Helmo, nur er kann dir helfen. Und jetzt lass uns an die Arbeit gehen, bevor es dunkel wird!“

Der Rest des Tages verging für Helmo ohne weitere Besonderheiten, Ställe ausmisten, Streu einbringen, Milch in die Küche schleppen, noch einmal Feuerholz herbeiholen. Seltsamerweise war er richtig froh, sich von seinen schwierigen Gedanken ablenken zu können.

Nach dem üblichen Abendessen verzog sich Helmo in die Scheune. Aber auch hier, in der Dunkelheit der Scheune, kam ihm keine erleuchtende Idee. Unruhig, mit vielen Gedanken beschäftigt, fand er schließlich einen unruhigen Schlaf.

Überraschung

Am nächsten Vormittag ging Helmo seinen üblichen Aufgaben nach. Ritter Enzo war mit seinen Knappen ausgeritten, seine Söhne waren nicht zu sehen. So kam auch keine Aufforderung, am Unterricht oder den üblichen Übungen teilzunehmen. Wieder einmal zweifelte Helmo, ob alles Wirklichkeit war, was er in den letzten Tagen erlebt hatte. Immer wieder tauchten die gleichen Fragen in seinem Kopf auf: „Helmo, wer bist du? Wohin gehörst du eigentlich?“

Am Nachmittag, eine fröhliche Sommer-Sonne erhellte die Burg mit ihren letzten Strahlen, gab es urplötzlich Bewegung in dem sonst so beschaulichen Burgleben. Ein ohrenbetäubender Stoß aus einem Horn ließ die Burgbewohner erzittern. Gefahr, vielleicht ein Angriff, konnte das nur bedeuten. Die alarmierten Wachen versammelten sich im Burghof, einige stürmten auf die Mauern hinauf, um einen besseren Überblick zu erhalten, das äußere Burgtor wurde geschlossen und die Fallgitter heruntergelassen. Es dauerte nicht lange, bis ein herannahender Reitertrupp gemeldet wurde. Etwa ein Dutzend Reiter näherte sich Burg Felsenstein. Ritter Enzo, der sich wegen des Alarms selbst auf den Wehrgang neben dem äußeren Tor begeben hatte, schrie seine Befehle an die Torwachen und seine übrigen Vasallen*. Doch plötzlich hielt er inne. Die sich trotz des Anstiegs schnell nähernden Ritter erkannte er nicht, aber das Wappen des voranstürmenden Ritters war ihm nicht unbekannt. „Öffnet das Tor!“ Seine Stimme drang über das Stimmengewirr hinaus. Unverzüglich ratterte das Fallgitter nach oben und das Tor wurde geöffnet.

Niemand anderes als Albert, Ritter Enzos ältester Sohn, ritt mit prachtvoll gekleideten Rittern in die Burg ein. Die Hufe ihrer stattlichen Rösser klapperten auf dem gepflasterten Weg, dass sie die Unruhe der versammelten Burgbewohner weit übertönten.

Auch Burgherrin Hildegard hatte die Situation erkannt und nach Wein geschickt. Noch bevor die Ritter absteigen konnten, hatte sie sich mit einem großen Pokal dem ersten Ritter genähert.

„Sei herzlich willkommen auf Felsenstein, Albert, deinem Zuhause! Und ihr anderen Ritter, nehmt auch diesen Pokal und erfrischt euch!“

Die Ritter hatten inzwischen ihre Helme abgezogen und Albert nahm den Pokal entgegen. Nach einem tiefen Schluck reichte er den Pokal an seinen Nachbarn weiter, sprang vom Pferd und begrüßte seine Stiefmutter galant mit einem Handkuss.

„Ich danke Euch, Frau Hildegard, für den Willkommensgruß. Ich hoffe, Ihr seid alle wohlauf!“

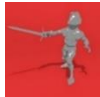


Ehe Hildegard etwas antworten konnte, war Ritter Enzo auf seinen Sohn zugestürzt, nahm ihn in die Arme und meinte: „Du überraschst uns immer wieder. Drei Jahre sind vergangen seit unserer letzten Begegnung. Bleibst du länger oder bist du nur auf der Durchreise?“

„Lass uns alles später besprechen, es gibt viel zu erzählen“, war Alberts Antwort.

„Entschuldige meine Neugier, lasst erst einmal eure Pferde versorgen und macht euch frisch. Auch Ihr, edle Ritter, seid ganz herzlich willkommen auf Burg Felsenstein. Wir werden versuchen, Euch Euren Aufenthalt so angenehm wie möglich zu gestalten. Wir sehen uns beim Abendmahl im Rittersaal.“

Die Bediensteten der Burg stoben auseinander. Knechte führten die Pferde in die Ställe und Unterstände, gefolgt von den Rittern, die sich um das Geschirr, ihre Waffen und das Gepäck kümmern mussten. Alles musste einen ordentlichen Platz finden. Anweisungen an die Knechte wurden gebrüllt, über die herrschende Enge wurde laut geflucht. Aufregung herrschte vor allem unter dem Küchenpersonal. Zehn weitere hungrige Mäuler mussten beim Abendessen gestopft werden. Die Zeit war sehr kurz, um ein anständiges Mahl auf die Tafel zu bringen.



Helmo hatte die Ankunft der Ritter aus einiger Entfernung staunend beobachtet. So viele Ritter hatte er noch nie gesehen. Neugierig hatte er sich nach vorne gedrängt, um die Waffen und die Kleidung der Ritter, aber auch die Pferde besser sehen zu können.

Nachdem die Ritter ihre Helme abgesetzt hatten, betrachtete er nacheinander ihre Gesichter. Alle waren jung, Helmo schätzte, in Alberts Alter. Staub bedeckte ihre Gesichtszüge. Bei einem der Ritter blieb sein Blick länger haften. Ein eigentlich freundliches, angenehmes Gesicht des Ritters mit den langen, schwarzen Haaren wurde von einer Narbe quer über seine linke Wange entstellt und ließ ihn abweisend erscheinen.

Der Ritter schien bemerkt zu haben, dass er von Helmo angestarrt wurde, lächelte kurz und sprang von seinem Pferd.

In diesem Moment wurde Helmo von Georg angestupst: „Komm mit, wir müssen den Rittersaal herrichten!“

Es war zwar kein Festessen wie bei der Versöhnungsfeier zwischen den Rittern Enzo und Otto, aber das was Köchin Agnes und ihre Helferinnen auf die Tafel brachten, konnte sich durchaus sehen lassen.

Im Rittersaal saßen natürlich nur die neu angekommenen Ritter und die Familie Ritter Enzos sowie Pater Konrad, dennoch waren es beachtliche Mengen, die von der Küche aus in den ersten Stock getragen werden mussten.

Auch Helmo musste dabei helfen und zusätzlich den Dienst verrichten, wie er es schon vor kurzem hatte erledigen müssen. Dabei sperrte er Augen und Ohren auf, um ja nichts zu verpassen.

Als sich das Essen zum Ende neigte und die Gesellschaft dank des guten Weines fröhlicher und ausgelassener wurde, bat Albert um Ruhe und wandte sich seinem Vater zu.

„Wir haben einen hervorragenden Geschichtenerzähler und Lautenspieler in unseren Reihen. Als Dankeschön für Eure Gastfreundschaft möchte ich ihn bitten, uns etwas vorzutragen. Bist du bereit, Ortwin?“

Aus der Reihe der Ritter erhob sich der Mann mit der Narbe, begab sich zum großen Kamin und ergriff eine dort abgelegte Laute.

Nach einigen Takten begann er, sein Lied vorzutragen:

„Uns ist in alten mæren wunders vil geseit
von helden lobebæren, von grôzer arebeit,
von frôuden, hôchgezîten, von weinen und von klagen,
von küener recken strîten muget ir nu wunder hœren sagen.“



Ez wuohs in Burgonden ein vil edel magedîn,
 daz in allen landen niht schoeners mohte sîn,
 Kriemhilt geheizen; si wart ein schoene wîp.
 dar umbe muosen degene vil verliesen den lîp.“

Andächtig lauschten die Anwesenden der mit klarer Stimme vorgetragenen Geschichte, dem Nibelungenlied. Viele kannten das Lied, wurden Teile daraus doch immer wieder bei Festlichkeiten vorgetragen. Da aber keiner der Sänger alle der über 2000 Strophen wortwörtlich auswendig darbieten konnte, wurde der Inhalt abgeändert, Teile ausgelassen oder auch Neues hinzugefügt.

Ortwin hatte sich die ersten Abenteuer ausgewählt, die erzählten, wie Kriemhild in Worms aufwuchs und welch seltsamen Traum sie hatte. Siegfried wurde in Xanten am Niederrhein geboren, war als Junge schon sehr selbst bewusst und ging gern seine eigenen Wege. Man hätte eine Nadel fallen hören, so still war es im Rittersaal, als Ortwin den Kampf Siegfrieds mit dem Drachen vortrug.

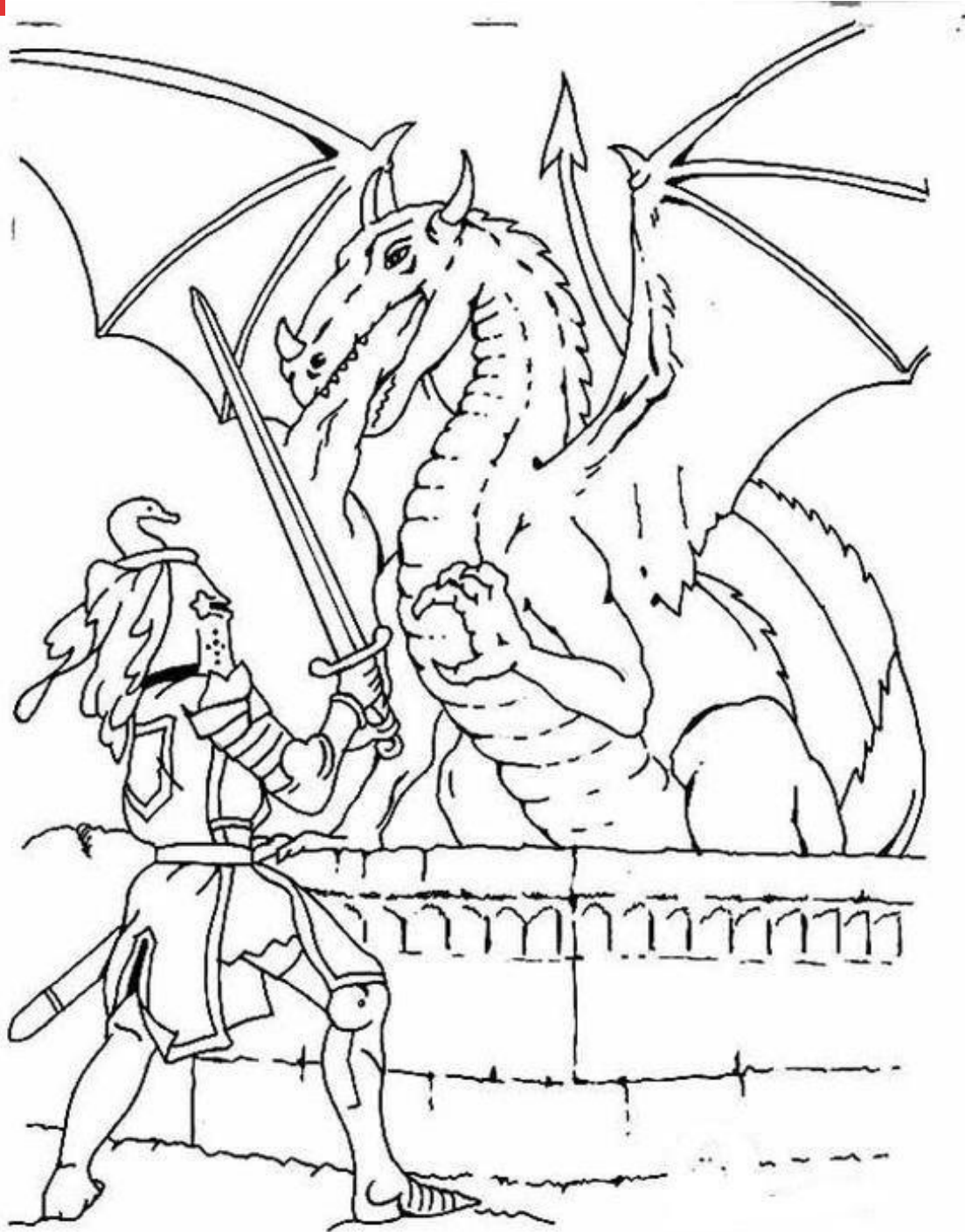
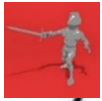
Auch Helmo und die anderen Bediensteten unterbrachen ihre Aufgaben und lauschten andächtig.

Für Helmo, der zum ersten Mal im Leben von dem schrecklichen Drachenkampf erfuhr, war das Geschehen unfassbar.

Die Vorstellung, dass Siegfried den riesigen Schatz der Nibelungen, eine Tarnkappe

und ein Zauberschwert von König Alberich errungen hatte, verwirrte ihn. Sollte sich das tatsächlich in Wirklichkeit so ereignet haben? Sollte Drachenblut unverwundbar, eine Tarnkappe unsichtbar machen können? Die Gedanken schwirrten nur so in seinem Kopf herum.

Gesprächsstoff bot der Vortrag aber genug, und so wurde bald lautstark diskutiert. Allerdings löste sich die Versammlung allmählich auf und alle zogen sich nach einem anstrengenden Tag an ihre Schlafstätten zurück.



Absprachen

Am nächsten Morgen, nach dem Frühstück, trafen sich Ritter Enzo und sein Sohn in der Kammer des Burgherrn. Zum ersten Mal seit langer, langer Zeit fanden sie nun Gelegenheit zu einer Aussprache.

Albert musste berichten, was er in den drei Jahren am Hof des Königs erlebt hatte. Als einer der Ritter der Leibwache war er zwar oft in der Nähe des Herrschers gewesen, aber von der großen Politik hatte er nur wenig mitbekommen.

Rudolf hatte es verstanden, seine Hausmacht* am Oberrhein ständig zu vergrößern, und das hatte zur Folge, dass er oft unterwegs war. Eine Hauptstadt gab es im Deutschen Reich nicht. Rudolf hielt, wie viele Könige und Kaiser vor ihm, Hoftage innerhalb seines Reiches ab.

Während der wenigen Wochen, die er sich an einem Ort aufhielt, versammelten sich die Fürsten des Reiches bei ihm, trugen ihre Streitigkeiten aus oder ließen sich ihr Lehen* bestätigen. Eine Fülle von Gerichtsurteilen, Erlassen, Ernennungen von freien Reichstädten und die Festlegung von Steuern und Sondergaben mussten erledigt werden.

Albert war bei diesen Reisen viel in Süddeutschland herumgekommen. Er hatte große Städte wie Wien kennen gelernt, prachtvolle Feste feiern dürfen, aber auch oft Not und Elend gesehen, wenn die Vorstellungen Rudolfs mit Waffengewalt durchgesetzt werden mussten.

Allein der Kampf mit dem Böhmerkönig Ottokar, der ebenfalls nach der Reichskrone greifen wollte, hatte Jahre gedauert. Alberts in der Schlacht von Dürnkrut gezeigte Tapferkeit hatte ja dazu geführt, dass er als Auszeichnung nun der Leibwache angehören durfte.

„Vater, ich hatte bisher noch keine Gelegenheit, Euch über den Grund meiner Anwesenheit zu informieren. Wir kommen geradewegs aus Colmar. Ihr habt bestimmt davon gehört, dass sich seit letztem Jahr viele freie Reichstädte weigern, den von König Rudolf geforderten „Dreißigsten“ zu bezahlen. Die Städte sind meist gerne bereit, ihre Steuerabgaben zu entrichten, genießen sie doch Privilegien*, die viele von ihnen wohlhabender werden lassen. Doch bei der letztjährigen Sondersteuer, die von jedem Stadtbürger den dreißigsten Teil seines Vermögens einfordert, haben viele Städte aufgekehrt. Colmar hat sogar offen rebelliert, sodass sich Rudolf genötigt sah, mit einem kleinen Heer die Stadt zu belagern.

Fünf Tage hat es gedauert, bis die Stadt aufgab und sich erneut Rudolf unterwarf.

Ortwin und ich bekamen den Auftrag, die säumigen Steuern Eures Lehensherrn Herzog Albert einzutreiben. Deswegen sind wir auf dem Weg nach Ullstadt.

Ihr wisst, Rudolf hat sie mehrfach gestundet, aber jetzt scheint er das Geld sehr nötig zu haben. Wir sollen es nach Mainz bringen. Dorthin will sich auch König Rudolf begeben.

Wir vermuten, dass er von dort aus endlich gegen den falschen Kaiser vorgehen will.“
Ritter Enzo unterbrach seinen Sohn: „Seit dem Tod des großen Stauferkaisers*
Friedrich II. anno* 1250 sind immer wieder falsche Kaiser aufgetreten. Es gibt doch
keinen Grund, mit einer Streitmacht gegen solche Scharlatane* vorzugehen.“



„Dieses Mal muss es sich anders verhalten.
Dieser Mann soll behaupten, er, Kaiser
Friedrich II., habe sein vor Jahrzehnten
gegebenes Versprechen erfüllt, eine
Pilgerreise nach Jerusalem zu unternehmen.
Erst jetzt sei er zurückgekommen und
müsse nun die Ordnung im Reich wieder
herstellen und den Menschen Glück und
Wohlstand bringen.

Die Gerüchte besagen, dass nach der Stadt
Neuss am Rhein, die als Erste zu ihm
überlief, bereits mehrere Städte ihn
anerkennen. Er soll sie mit einem
erstaunlichen Wissen über Friedrichs
Regierungszeit überzeugt haben. Von
verschiedenen Reichstagen soll er den
Verlauf und die Entscheidungen gekannt
haben. Selbst welche Urkunden ausgestellt
wurden, soll er genannt haben.

Mehr kann ich Euch allerdings nicht sagen.
Jedenfalls müssen wir morgen weiter nach
Ullstadt. Dort ist unser Kommen für

übermorgen schon angekündigt.“

Ritter Enzo hatte das Gefühl, sein Ältester sei von seinem ruhelosen Leben sehr angetan,
denn in den Worten seines Sohnes konnte er viel Begeisterung erkennen.

Dennoch musste er, obwohl ihn die Berichte seines Sohnes auch mit Stolz für seinen
Ältesten erfüllten, auf ein Thema zu sprechen kommen, das ihn schon längere Zeit
beschäftigte.

„Albert, wir müssen diese seltene Gelegenheit nutzen, um über deine weitere Zukunft
zu reden. Ich werde alt, und du musst bald dein Erbe antreten.“

„Aber, Vater“, unterbrach ihn Albert. „Ihr seid im besten Alter, Ihr könnt Euer Lehen
noch viele Jahre führen. Die Menschen in Euren Dörfern achten Euch, Ihr seid als
gerechter Herrscher über Eure Dörfer anerkannt. Was wollt Ihr ändern?“

„Es muss ja nicht sofort sein, aber bedenke, du bist im besten Heiratsalter, du musst
dich allmählich entscheiden. Und wenn du eine Familie hast, musst du auch

standesgemäß wohnen, also dein Erbe antreten. Hier auf dem Felsenstein liegt deine Zukunft. Ich selbst kann mich mit meiner Gemahlin und den anderen Kindern nach Ullstadt an den Hof Herzog Albrechts zurückziehen, er hat mir schon vor Jahren das Angebot unterbreitet, dort seine Knappen zu unterrichten. Außerdem weißt du, dass es seit langer Zeit Überlegungen gibt, wen du heiraten könntest.“

„Vater, gestattet mir den Einwand, zum Heiraten fühle ich mich noch nicht reif. Mein Leben verläuft in unruhigen Bahnen. Ständig bin ich für König Rudolf unterwegs. Und dabei habe ich oft genug miterleben können, wie Ehen geschlossen werden.

Der König ist ein Meister in dieser Beziehung. Viele seiner zehn Kinder hat er verheiratet, um seine Königswürde und damit seine Macht abzusichern. Ich sage es Euch ganz offen, dieses Geschachere* um Macht, Einfluss, Mitgift* ist mir zuwider.

Ich möchte jedenfalls nicht ein Spielball zwischen Euch und einem Euch genehmen Ritter werden.“

Als Enzo etwas einwenden wollte, bat Albert: „Vater, verzeiht, aber lasst mich erklären. Ich weiß, Ihr meint es nur gut und wollt Eure Nachfolge und Euren Besitz absichern.

Aber versteht mich, ich bin noch nicht dazu bereit.“

Ritter Enzo räusperte sich, einerseits verärgert über die unverschämte Respektlosigkeit seines Sohnes ihm gegenüber, andererseits beeindruckt vom Selbstbewusstsein seines Ältesten.

Mühsam brachte er seine Worte hervor: „Lass uns um des lieben Friedens willen dieses Thema für heute beenden. Du kennst meine Haltung, ich aber bitte dich, deine in nächster Zeit noch einmal zu überdenken.“

Schweigen herrschte in den nächsten Minuten. Schließlich schenkte Albert ihnen Wasser aus einem Krug ein, und nachdem jeder einen Schluck getrunken hatte, meinte Albert: „Ich glaube, Vater, Ihr habt noch etwas auf dem Herzen. Kann ich Euch helfen?“

„Ich mache mir Sorgen um die Zukunft deiner Geschwister. Leopold, der eine kirchliche Laufbahn einschlagen soll, stellt sich im Unterricht zu dumm an, vielmehr möchte er dir nacheifern. Alfons, der noch in diesem Jahr Knappe werden soll, ist kränklich, aber ein hervorragender Schüler. Und Hildegundis, die eines Tages den ältesten Sohn von Ritter Kauz vom Schwalbensee heiraten soll, treibt sich viel zu oft mit unserem Findelkind herum, anstatt sich auf ihre Rolle als Burgherrin vorzubereiten.

Apropos* Findelkind. Sie hat Helmo geholfen herauszufinden, wer seine Eltern sind. Du wirst es nicht glauben, Helmo ist ein unehelicher Sohn von Ritter Otto. Der will zwar die Vaterschaft anerkennen, möchte aber momentan nichts mit dem Burschen zu tun haben. Die Vaterschaft war ihm vollkommen unbekannt. Er hat mich gebeten, die Ausbildung des Jungen zu übernehmen, und sich bereiterklärt, die Ausbildung Helmos zu finanzieren, aber sag mir, was soll ich mit ihm machen?“

Albert runzelte die Stirn, dachte einen Augenblick nach und meinte schließlich: „Helmo? Helmo? Ich glaube, ich habe ihn gestern bei unserer Ankunft im Burghof erkannt. Das ist

doch der kleine blonde Bursche, der früher von allen Burgbewohnern verhätschelt wurde. Gestern stand er mit offenem Mund da und bestaunte uns Ritter. Was hat er denn für Vorstellungen. Hat er besondere Stärken oder Schwächen?“

„Ritter Otto gegenüber äußerte er, er möchte gerne Lesen, Schreiben und Rechnen lernen. Heimlich, ohne dass wir etwas bemerkt hätten, hat er sich nachts in die Bibliothek eingeschlichen und sich etwas Lesen beigebracht. Andererseits scheint er aber auch einer Ausbildung zum Ritter nicht abgeneigt zu sein.“

Wieder war es eine Zeitlang still in der Kammer Ritter Enzos. Vater und Sohn schienen ihre Gedanken zu ordnen.

Schließlich unterbrach Albert die Stille: „Vater, was haltet Ihr davon, wenn wir die drei Jungen hierherkommen lassen und sie nach ihren Vorstellungen befragen?“

„Jetzt gehst du aber einen Schritt zu weit, mein Sohn. Meine Söhne haben sich meinem Willen zu unterwerfen!“, schrie Ritter Enzo seinen Ältesten an.

Erschrocken von dieser unerwarteten Wende des Gesprächs zuckte Albert zusammen. Schon rechnete er mit einem Rauswurf, als Enzo sich überraschend bei ihm entschuldigte: „Vergebung, mein Sohn, du hast Recht, ich möchte meine Kinder nicht in ein unglückliches Leben stürzen. Hören wir uns an, was sie zu sagen haben!“

Lautstark befahl er dem außen vor der geschlossenen Tür stehenden Kammerdiener, Leopold, Alfons und Helmo herbeizuschaffen.

Die Zeit bis zum Eintreffen der Jungen nutzte er, um seinem Ältesten zu berichten, was sich auf der Burg und in den Dörfern seines Lehens in der vergangenen Zeit ereignet hatte.

Es dauerte nicht allzu lange, bis es an der Tür klopfte und der Kammerdiener, nach einer Aufforderung Ritter Enzos, die drei Jungen ins Zimmer schubste. Unsicher traten sie vor, reihten sich nebeneinander auf: der lang aufgeschossene Leopold, der kleine Alfons und Helmo. Erwartungsvoll blickten sie zu Ritter Enzo.

„Albert und ich haben uns über einige wichtige Entscheidungen beraten, die eure Zukunft betreffen. Wir fragen euch, wie stellt ihr euch euer weiteres Leben vor?“

Sein Blick traf als Erstes Leopold. Der hatte sich schnell gefasst und antwortete ungewöhnlich selbstbewusst: „Ich möchte eine Ausbildung zum Ritter. Für die Klosterschule eigne ich mich nicht. Das wisst Ihr doch längst!“

Stirnrunzelnd wandte sich Enzo an Alfons. „Und du, Alfons, was hören wir von dir?“

Zögernd kam die Antwort: „Bei mir ist es umgekehrt. Ich würde gerne die Klosterschule besuchen!“

„Und was sagst du, Helmo?“ Alle Blicke richteten sich jetzt auf Helmo.

„Ehrlich gesagt, ich weiß es nicht, für mich ist in letzter Zeit so viel passiert. Ich bin mir unsicher, was ich überhaupt kann und darf.“

„Ich danke euch für eure ehrlichen Antworten. Ich möchte euch zu nichts zwingen, aber ich mache euch einen Vorschlag.“

Für Leopold werde ich bei Herzog Albert anfragen, ob er ihn als Knappen an seinen Hof nimmt. Alfons, du wirst dich bei den Mönchen der Klosterschule in Ullstadt vorstellen und einer Aufnahmeprüfung unterziehen, die du, wie ich dich einschätze, mühelos bestehen wirst.

Und nun zu Helmo, ich verstehe dich gut, es war alles etwas viel für dich in letzter Zeit. Dennoch will ich dir einen Vorschlag unterbreiten: Albert wird dich, wenn er keine Einwände hat, mit an den Hof des Königs nehmen und deine Ausbildung als Knappe übernehmen. Dort wirst du auch eine schulische Ausbildung zusätzlich erhalten können. Was meinst du, mein Sohn?“, wandte er sich an seinen Ältesten.

Albert, dessen Gedanken seit geraumer Zeit in diese Richtung gewandert waren, war dennoch überrascht von diesem ungewöhnlichen Vorschlag seines Vaters.

„Ich schlage vor, wir alle überlegen uns das bis zu meiner Abreise heute Mittag! Jetzt möchte ich gerne meine Stiefmutter und meine anderen Geschwister aufsuchen.“

Mit einem zustimmenden Nicken Ritter Enzos war diese Zusammenkunft beendet.

Albert eilte zu den Frauengemächern, die drei Jungen zogen sich nach einer kurzen Absprache in den abgelegenen Kräutergarten zurück.



Aufbruch

Als sie sich auf einem Mauervorsprung niedergelassen hatten, war Leopold der Erste, der sich zu den Vorschlägen äußerte: „Bin ich froh, dass mir die Schule erlassen wird, Knappe werden, war schon immer mein Wunsch. Nur kann ich nicht verstehen, warum ich nicht mit Albert ziehen darf. Warum zieht mein Vater Helmo mir vor. Ich bin doch sein Sohn!“

Alfons, der für sein Alter überaus kluge zukünftige Klosterschüler meinte: „Ich bin zufrieden mit dem Vorschlag. Ihr wisst, wie schwer mir alle sportlichen Übungen fallen. Als schwächlicher Knappe wäre ich nur dem Spott der anderen ausgesetzt.

Ich kann mir denken, warum du, Leopold, nicht mit Albert gehen darfst.

Vater befürchtet, Albert als dein Bruder wäre zu nachsichtig in der Ausbildung und würde dir vieles erlassen, um dich zu schonen. Außerdem hat er dich in Ullstadt noch etwas unter Kontrolle und kann deine Fortschritte besser beurteilen.

Für Helmo wird es das Beste sein, erst einmal Abstand zu gewinnen und auch aus der Nähe zu Ritter Otto zu verschwinden. Wer weiß, wie lange Otto braucht, um auch mit der für ihn neuen Situation fertig zu werden. Was meinst du, Helmo?“

Helmo dachte einen Augenblick nach, bevor er antwortete: „Meint ihr, ich schaffe das überhaupt? Ich habe Angst, dass ich es nicht packe. Mit Albert zu gehen, bedeutet doch, ständig unterwegs zu sein. Ich kann ja noch nicht einmal richtig reiten. Wie soll ich da tagelang im Sattel verbringen? Außerdem war ich noch nie von Burg Felsenstein weg.“

Alfons schaute Helmo nachdenklich an: „Das wird für dich nicht einfach. Aber bedenke, das ist die Chance für dich! Wenn du dich bewährst, steht dir die Welt offen. Daran solltest du immer denken. Wollen wir die Vorschläge akzeptieren?“

Ein zustimmendes Kopfnicken der beiden anderen erfolgte. „Dann sollten wir uns anhören, wie es weitergeht!“

Als die drei Jungen zurück auf den Burghof kamen, trafen sie Ritter Enzo und Albert im Gespräch an. Die anderen Ritter waren bereits mit den Vorbereitungen der Abreise beschäftigt.

Albert sah die Jungen, winkte sie herbei und sagte, als sei es das Selbstverständlichste auf der Welt: „Sind wir uns einig?“

Ein heftiges Nicken war die Antwort.

„Gut. Albert wird nach seiner Ankunft ein bis zwei Tage in Ullstadt bleiben, bis die Steuern übergeben und alle Formalitäten abgewickelt sind. Ihr drei reitet morgen mit mir ebenfalls nach Ullstadt. Dort treffen wir uns mit ihm und regeln noch, was zu regeln ist. Ihr habt bis morgen Mittag Zeit, alles für eine längere Abwesenheit vom Felsenstein vorzubereiten. Lasst euch alles geben, was ihr benötigt. Frau Hildegard erwartet euch.“ Die Jungen nickten Albert freundlich zu und verschwanden im Hauptgebäude der Burg.

„Wir sehen uns in Ullstadt, ihr Helden!“, hörten sie gerade noch Albert hinter ihnen her rufen.

Auch wenn es nicht viel war, was zusammengepackt werden musste, Frau Hildegard hatte ihnen aber noch eine Unmenge an Belehrungen und Ratschlägen mit auf den Weg zu geben.

Helmo wurde neu eingekleidet, meist mit abgelegten Stücken von Leopold, erhielt zwei Schlafdecken und außerdem eine Ledertasche für seine wenigen Habseligkeiten und etwas Nahrung für unterwegs.

Mit einer letzten Ermahnung, sich am nächsten Morgen ordentlich zu waschen, waren die Jungen entlassen.

Dass ihr der Abschied von ihren Söhnen nicht leichtfiel, hatte sich Hildegard nicht anmerken lassen.

Auf dem Weg zur Scheune traf Helmo auf Berta, die wie erstarrt stehen blieb.

„Oh, Gott, ich habe dich ja kaum wiedererkannt, Helmo. Du siehst aus wie eins von Ritter Enzos Kindern! Sauber und ordentlich gekleidet!“

„Ist kein Wunder, wenn ich in Leopolds Sachen stecke!“, lachte Helmo, zum ersten Mal an diesem Tag.

„Ist es wirklich wahr, dass du uns verlässt. Ritter Albert nimmt dich in seine Obhut? Du weißt gar nicht, wie ich mich für dich freue!“

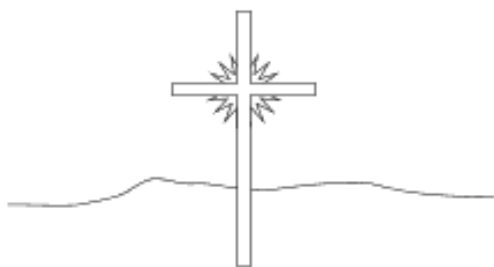
Doch bevor sie zu Ende gesprochen hatte, kullerten ihr dicke Tränen über die Wangen.

„Aber ich bin auch traurig, dass du uns für lange Zeit verlässt!“, brachte sie kaum verständlich hervor.

Ehe Helmo es sich versah, hatte sie ihn umschlungen und an sich gedrückt.

„Ich wünsch dir alles Glück der Erde!“

Als sie sich wieder gefasst und Helmo losgelassen hatte, meinte sie stolz: „Ich hab noch eine gute Nachricht für dich. Bruno hat doch Burgvogt Richard gefragt, ob er dir ein Kreuz für das Grab deiner Mutter schmieden darf. Richard gab ihm die Erlaubnis, nachdem er sich bei Ritter Enzo rückversichert hatte. Ich komme gerade aus der Schmiede, vorhin erhielt Bruno den Befehl, das Kreuz bis morgen Mittag fertig zu haben!“



Verwundert schüttelte Helmo den Kopf.

„Soll das etwa bedeuten, dass ich morgen auf dem Weg nach Ullstadt das Grab meiner Mutter aufsuchen und herrichten darf?“

Auch Berta ließ es sich nicht nehmen, Helmo mit gutgemeinten Ratschlägen zu versorgen. Und so wurde es allmählich später Nachmittag und das Vieh musste versorgt werden.



Am Abend fand Helmo Gelegenheit, sich von Hildegundis zu verabschieden. Doch waren beide zu sehr überrascht von der plötzlichen Wende in Helmos Leben und seinem Abschied für lange Zeit, dass sie kaum Worte fanden. Schweigend saßen sie lange Zeit in der Nähe des Brunnens, ehe sie sich mit einer Umarmung „Lebewohl“ sagten.

Unerwartete Begegnung

Zwei Tage später, gegen Mittag, war alles erledigt, was die nächste Zukunft der beiden Rittersöhne betraf.

Ritter Enzo hatte bei Herzog Albert vorgesprochen und die Erlaubnis erhalten, seinen Sohn Leopold zur Ausbildung als Knappe am Hof zu lassen.

Der Abt* des Klosters, bei dem Albert und Alfons vorstellig geworden waren, hatte sich bereit erklärt, Alfons einer Aufnahmeprüfung zu unterziehen. Er sollte probeweise die nächsten Wochen im Kloster verbringen. Auch über die finanziellen Zuwendungen war man sich einig geworden, falls Alfons aufgenommen wurde.

Albert erlaubte den Jungen, sich in Ullstadt näher umzusehen. Weil Markttag war, drückte er jedem ein paar Münzen in die Hand.

"Vielleicht findet ihr etwas Brauchbares auf dem Markt!", meinte er nur und entließ sie. „In zwei Stunden seid ihr wieder hier!“, rief er ihnen nach.



Hier erhältst du einige Information über das Geld im Mittelalter.

Bezahlen durch Tauschen war bis weit ins Mittelalter üblich. Je mehr der Handel über größere Entfernungen zunahm, wurden nur noch allgemein messbare Waren als Bezahlung akzeptiert: Edelsteine, Perlen, Edelmetalle wie Silber oder Gold. Mit der Einführung von Münzen wurde der Wert einer Münze nach ihrem Gewicht bestimmt. Das Pfund war ein in ganz Europa anerkanntes Gewicht. Allerdings gab es kein einheitliches Pfund, sein Gewicht schwankte von Stadt zu Stadt zwischen 450 und 510 Gramm. Kaufleute besaßen kleine Waagen, mit denen sie das Gewicht und entsprechend den Wert eines Geldstücks bestimmen konnten - wenn es nicht gefälscht war. Bisweilen bestand der Kern eines Silber- oder Goldstücks aus viel billigerem Kupfer.



Ein Pfennig hatte ursprünglich auf Befehl Karls des Großen exakt den 240. Teil eines Karlsfundes (406,5 g) zu wiegen und musste aus reinem Silber bestehen. Später durften auch andere Metalle beigemischt werden, bis er schließlich vollständig aus Kupfer geprägt wurde.

Die Bezeichnungen für die Münzen waren nicht überall gleich, auch ihre Werte waren unterschiedlich. Deshalb wurden Geldwechsler zu einer wichtigen Berufsgruppe.

Hier ein Beispiel für die Einteilung des Geldes:

1 Heller (auch: Haller) = ein halber Pfennig

1 Pfennig = 2 Heller

1 Kreuzer = 4 Pfennige

1 Schilling (auch: Groschen) = 12 Pfennig

1 Batzen = 16 Pfennige

1 Gulden (auch Pfund) = 240 Pfennige

Etwa Mitte des 13. Jahrhunderts kosteten:

1kg Fleisch = 1 Pfennig

1 gebackenes Brot = 1 Heller.

Die Preise kann man von heute aus nicht mehr richtig einordnen. Vor allem bei schlechten Ernten, beim Getreide zum Beispiel, schossen die Preise in die Höhe.



Pfennig Siegfried von Westerburgs in Köln

Ganz überrascht verschwanden die drei Jungen aus der Residenz* des Herzogs, eilten den Hügel hinab Richtung Innenstadt. In wenigen Minuten hatten sie den Marktplatz erreicht und blieben staunend stehen. Marktstände soweit das Auge reichte.

Neugierig schlenderten sie durch die Gassen zwischen den einzelnen Ständen, bewunderten die Auslagen der Händler, lauschten dem Gefeilsche* um den Preis zwischen Händlern und Kunden und amüsierten sich an den teils lustig, teils wütend vorgetragenen Argumenten der Streitenden.

Alfons musste sich natürlich einen Stand mit Büchern und Schriftrollen näher anschauen, auch wenn seine Münzen für einen Kauf niemals ausreichen würden. Ein Stand mit Messern und Waffen, Rüstungen und Schilden hatte es Leopold besonders

angetan. Er konnte sich nicht satt genug sehen beim Anblick dieser Schmuckstücke. Und Helmo? Dem drang der Duft süßen Gebäcks so intensiv in die Nase, dass er fast schwach geworden und sich auf den Kauf eines der ansehnlichen Stücke eingelassen hätte. Im letzten Augenblick hielt er sich zurück und beschloss, die Münzen als Notgroschen aufzuheben.

Natürlich gab es auch fahrende Spielleute und Gaukler zu bestaunen, sodass die Zeit wie im Flug verging.

Auf dem Rückweg durch die breite Straße, die zur Residenz hinaufführte, bewunderten sie die stattlichen Bürgerhäuser. Das Erdgeschoss aus Stein gebaut, darüber Fachwerk, zeugte vom Wohlstand ihrer Bewohner.

Helmo hätte nicht sagen können, warum sein Blick längere Zeit auf einem der Häuser haften blieb. Im Erdgeschoss befand sich eine Werkstatt, die Werkstatt eines Silberschmiedes.

Ein Gedanke schoss Helmo durch den Kopf. Was hatte Ritter Otto gesagt?

Adele, die Tochter eines Silberschmiedes in Ullstadt?

Ohne auf seine beiden Begleiter zu achten, ging er auf das Haus zu und schaute durch ein großes Fenster in das Innere. Direkt am Fenster waren allerlei Schmuckstücke ausgelegt. Er hörte gerade noch Leopold „He, Helmo, was ist?“ rufen, als er schon die Tür geöffnet und das Haus betreten hatte.

In der Werkstatt saß ein älterer Mann an einem Tisch, vor sich eine Menge Werkzeuge und Materialien, einen kleinen Schmelzofen konnte Helmo auch erkennen.

Der Mann murmelte: „Einen kleinen Augenblick, bitte!“

Mit einigen Handgriffen an seinem Werkstück, einem Armreif, beendete er seine Arbeit und sah zu Helmo auf, der vor dem Tisch stand und fasziniert zugesehen hatte.

Ein Zucken lief durch das Gesicht des Mannes, ein erstaunter Blick, verwirrt versuchte er Helmo anzusprechen, doch die Stimme versagte ihm. Er griff nach einem Becher Wasser auf dem Tisch und führte ihn zitternd zum Mund. Wasser tröpfelte sein Kinn hinab.

Als es ihm gelungen war, ein paar Schlucke zu trinken, stellte er den Becher ab und krächzte: „Was kann ich für dich tun, mein Junge?“



Helmo, überrascht von der seltsamen Reaktion des Silberschmiedes, begann nun ebenfalls unruhig und fast stotternd zu sprechen.

„Ich habe eine Frage an Euch.“

Er griff unter sein Hemd, zog sein Medaillon* hervor und hielt es Richtung Silberschmied.

„Kennt Ihr dieses Medaillon?“

Obwohl Helmo glaubte, ein Erkennen in den Augen des Mannes erblickt zu haben, sagte dieser: „Dazu muss ich es mir näher anschauen.“

Helmo zog die Schnur über den Kopf und reichte dem Silberschmied das Medaillon. Der führte es dicht an die Augen, verharrte einen Augenblick und meinte: „Das stammt aus meiner Werkstatt.“

Er klappte das Medaillon auf. Dann ergriff er mit seiner rechten Hand an der Seite des Tisches ein seltsames rundes Glas, das von einem Metallring eingefasst war und einen ledernen Griff besaß. Er hielt es über die Seite des Medaillons mit den Blumenranken und schob seinen Kopf dicht über das Glas vor.



Es dauerte nur einen Augenblick, bis er Helmo anschaute und meinte: „In den Blumenranken habe ich zwei U versteckt, es sind die Anfangsbuchstaben meines Namens Ulrich und unserer Stadt Ullstadt. Willst du sie dir anschauen?“

Ohne auf eine Antwort zu warten, reichte er Helmo das Medaillon und das Glas. Helmo konnte es nicht fassen, als er durch das Glas auf die Ranken blickte. Sie erschienen viel größer als in Wirklichkeit.

Vor Schreck hätte er fast das Glas fallen

lassen. „Ist das Zauberei?“, stotterte er verwirrt.

Zum ersten Mal wirkte der alte Mann gelöst, als er laut auflachte und Helmo entgegnete: „Nein, nein, um Gottes willen, nein. Man nennt es ein Vergrößerungsglas oder auch Lupe. Damit kann man vieles deutlicher erkennen. Pass auf, dass du es nicht fallen lässt, es ist sehr kostbar. Es ist eine Erfindung der Araber und bei uns noch nicht sehr bekannt. Doch sag mir, woher du das Medaillon hast?“

Helmo war sich nicht sicher, ob er diesem fremden Mann gegenüber seine Geschichte offenbaren konnte. Immerhin war es möglich, dass ...

Er wollte nicht weiter nachdenken und entschloss sich, die Frage des Mannes zu beantworten.

„Als Säugling wurde ich an der Burg Felsenstein ausgesetzt. Dieses Medaillon lag in meinem Körbchen. Jetzt bin ich fast elf Jahre alt und habe gerade erst herausgefunden, dass Ritter Otto von Rabenstein mein Vater ist. Er hat das Medaillon hier in Ullstadt erworben und einer jungen Frau namens Adele, meiner Mutter, geschenkt. Sie war die Tochter eines Silberschmiedes. Da die beiden wegen der Standesunterschiede nicht heiraten konnten, ging sie in ein Kloster. Als sie merkte, dass sie schwanger war, verließ sie das Kloster, brachte mich bei einer Kräuterfrau* zur Welt und starb!“

Während Helmos Worte war der Silberschmied in sich zusammengesunken.

Draußen vor dem Fenster machten sich Leopold und Alfons bemerkbar. Helmo ging nach draußen und bat seine Freunde, schon einmal vorzugehen, damit sie nicht zu spät kämen. „Ich erkläre euch später alles.“

In der Zwischenzeit hatte der alte Mann sich etwas erholt. „Kannst du beweisen, was du da sagst?“

„Ich habe Euch nur gesagt, was ich von Ritter Otto und einer verstorbenen Kräuterfrau erfahren habe. Auch Ritter Enzo von Felsenstein weiß Bescheid.“

Dem alten Silberschmied war anzusehen, dass ihm Helmos Bericht sehr zugesetzt hatte. Schließlich äußerte er sich: „Ich habe vor vielen Jahren, ein Dutzend könnte es wohl sein, einem jungen Ritter dieses Medaillon verkauft, daran erinnere ich mich.

Und ich hatte eine Tochter Adele, die, ohne mir etwas zu sagen, heimlich ins Kloster der Heiligen Ursula eintrat. Bis ich das herausfand, war sie aus dem Kloster verschwunden. Ich habe sie nie wieder gesehen. Niemand konnte mir sagen, wohin sie geflüchtet war.

Wenn alles stimmt, was du mir erzählst, könntest du tatsächlich mein Enkel sein.

Als du vorhin meine Werkstatt betreten hast, hatte ich unerklärlicherweise sofort das Bild meiner Tochter als kleines Mädchen vor mir. Eine Ähnlichkeit ist ganz gewiss vorhanden.

Aber verstehe mich, ich muss deine Angaben überprüfen. Ich werde die Ritter Otto und Enzo aufsuchen. Und dich finde ich auf Burg Felsenstein?“

Auch Helmo war inzwischen klar geworden, dass der Silberschmied sein Großvater sein konnte. Er verstand, dass der alte Mann Erkundigungen einziehen musste.

„Ich reise morgen mit Ritter Albert, dem ältesten Sohn von Ritter Enzo, aus Ullstadt ab. Ich soll sein Knappe werden. Wann ich wiederkomme, ist sehr ungewiss.

Über Ritter Enzo dürft Ihr mir gerne eine Nachricht zukommen lassen, was Eure Erkundigungen betrifft.

Entschuldigt, dass ich Euch belästigt habe. Ich wünsche Euch allzeit Gesundheit. Lebt wohl!“

Als Helmo sich umdrehte und die Werkstatt verließ, rief der alte Mann ihm hinterher: „Pass auf dich auf, mein Junge!“

Vor der Tür bemerkte Helmo, wie sehr ihn diese zufällige Begegnung belastet hatte.

Er fühlte sich sehr schwach und kaum in der Lage, den Anstieg zur Residenz hinaufzugehen.

Doch als ihm einfiel, dass er sich nicht an Ritter Alberts Anweisung gehalten hatte, pünktlich zurück zu sein, nahm er all seine Kräfte zusammen und rannte los.

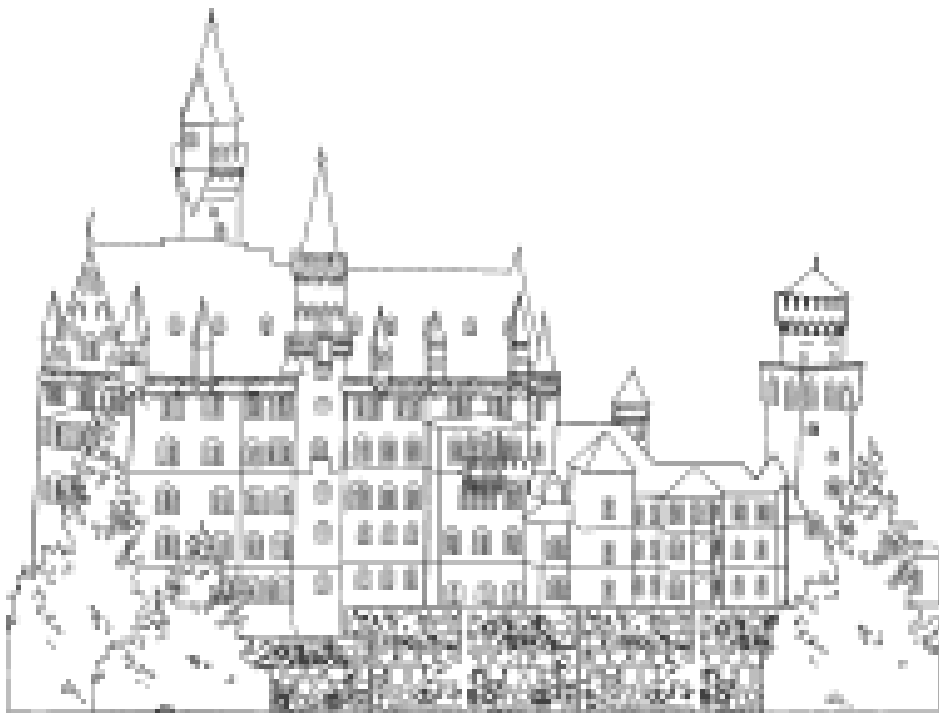
Völlig außer Atem erreichte er den inneren Hof der Residenz, wo Leopold und Alfons einer lautstarken Belehrung Alberts lauschten.

Als der Ritter Helmo herankommen sah, wandte er sich ihm zu und meinte in scharfem Ton: „Anweisungen einzuhalten sind wohl nicht die starke Seite meines neuen Zöglings. Ich glaube, es gibt noch einiges zu tun! Was kannst du als Entschuldigung vorbringen?“ Helmo holte tief Luft und stieß hervor: „Ich habe meinen Großvater gefunden!“ Sprachlos starrten die Söhne Ritter Enzos zunächst sich gegenseitig an, ehe sie Helmo anblickten

„Was sagst du da? Willst du uns ein Märchen aufbinden?“, schrie Albert.

„Das glaubst du doch selbst nicht!“

Helmo war jetzt etwas zu Atem gekommen und fing an, das Erlebte in stockenden Worten vorzutragen. Am Ende schwiegen alle.

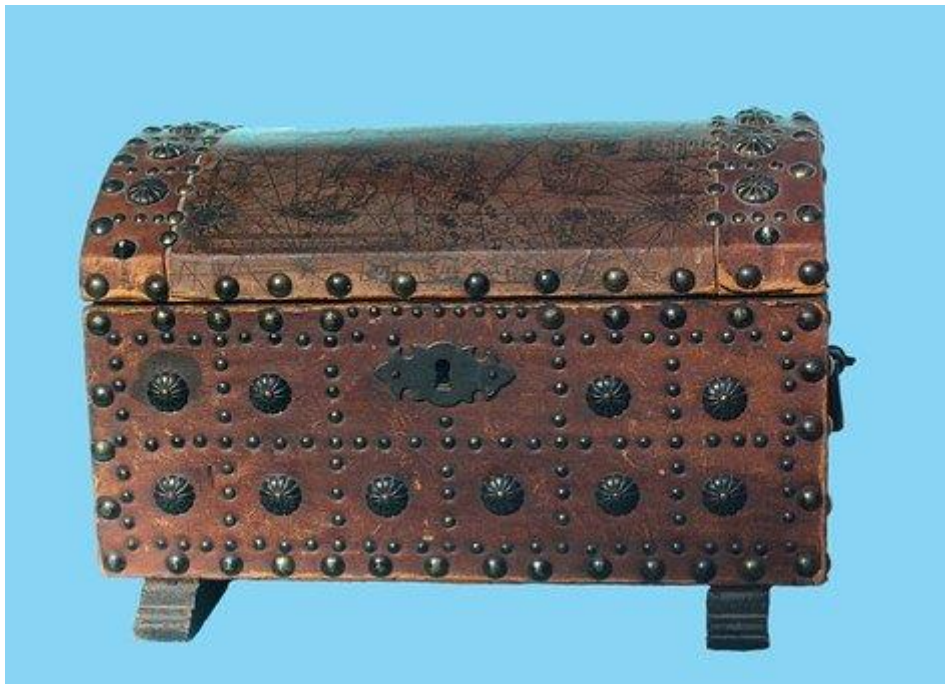


Unterwegs

Zwei Tage waren sie jetzt unterwegs. Der Abschied von Ritter Enzo und seinen beiden Söhnen Leopold und Alfons im Innenhof der Residenz war kurz, aber herzlich gewesen. Ritter Enzo schenkte jedem der drei Jungen ein wertvolles Messer in einer Lederscheide. Zu Alfons gewandt meinte er schmunzelnd: „Du wirst dein Messer ja nur zum Brotschneiden benötigen, aber euch beiden kann es in gefährlichen Situationen helfen. Ich bete aber zu Gott, dass ihr es nicht zu eurer Verteidigung benutzen müsst!“

Die Steuereinnahmen, deren Überprüfung, das Zählen der silbernen und goldenen Münzen und das Verpacken in Lederbeutel hatten einen ganzen Tag gedauert, waren jetzt auf fünf Packpferden verstaut. Auch jeder der zehn Ritter hatte noch einen Beutel an seinem Sattel untergebracht, so gewaltig war die Summe der in zwei Jahren aufgelaufenen Steuern.

Herzog Albert hatte seinem Patenkind Albert dringend empfohlen, die Steuereinnahmen in einer riesigen Truhe, die mit besonderen Schlössern gesichert war, auf einem Wagen zu transportieren.



Doch Ritter Albert hatte darauf hingewiesen, dass sie bei dem langsamen Tempo nicht rechtzeitig in Mainz eintreffen könnten. Nur mit Pferden kam man schneller voran und konnte viele Meilen mehr am Tag zurücklegen.

Die erste Nacht hatten sie in einer Herberge am Rand der alten Handelsstraße verbracht. Straße war eigentlich nicht die richtige Bezeichnung, es war ein meist unbefestigter Weg, voller Löcher und Pfützen und bei Regen versanken die Pferde im Schlamm.

Albert fluchte oft, denn er kannte von seinen vielen Reisen in Süddeutschland Straßen, die schon in der Römerzeit gebaut und mit Pflaster versehen waren. Obwohl sich niemand je um diese Straßen gekümmert hatte, waren sie in erstaunlich gutem Zustand. Hier aber ritten sie oft am Rand der Straßen entlang, wenn der Untergrund es zuließ.

Am zweiten Abend sahen sie unweit des Weges am Rande eines Waldes ein größeres Gehöft*. Ritter Albert beriet sich mit seinen Kameraden und sie beschlossen, dort um Unterkunft zu bitten.

Helmo konnte sich kaum noch im Sattel halten. Besonders ein Körperteil tat ihm weh. Er wusste kaum noch, wie er sitzen sollte. Und so war er froh, dass die Bauersleute ihnen erlaubten, Stall und Scheune zu benutzen. Jetzt Ende Juni waren die Scheunen leer, das meiste Vieh befand sich auf den Weiden.

Zunächst wurden die Pferde von ihrer schweren Fracht befreit, anschließend abgerieben, in den Stall geleitet und mit Futter und Wasser versorgt. Ritter Ortwin hatte gegen ein paar Münzen dem Bauern Futter und Holz abgekauft und es tatsächlich geschafft, auch noch einige Hühner zu ergattern.

Die Geldbeutel wurden auf einen Haufen in der Scheune zusammengetragen und unter Stroh versteckt. Abwechselnd mussten jeweils zwei Ritter in der Nacht Wache stehen, einer unmittelbar neben den Säcken, der andere am Scheunentor.

Bald waren alle Arbeiten erledigt und auf dem Platz vor der Scheune brannte ein Feuer, über dem die Hühner gebraten wurden. Alle ließen sich um das Feuer nieder und warteten sehnsüchtig auf die zweite Mahlzeit des Tages.

Helmo konnte kaum noch die Augen offenhalten und ließ die Gespräche der Männer an sich vorbeiziehen, ohne genau zuzuhören. Erst der zunehmende Bratenduft machte ihn wieder etwas munterer. Geduldig wartete er, bis ihm Albert Brot und ein Stück Hühnchen auf einem Holzteller reichte. Gegessen aber wurde nur mit den Händen.

Ein Lederschlauch mit Wein wurde herumgereicht, und als er zu Helmo kam, wusste der nicht, ob er auch einen Schluck zu sich nehmen durfte. Gerade als er den Schlauch unbenutzt weiterreichen wollte, nickte Ortwin ihm heftig zu. Helmo zögerte immer noch, aber Ortwin meinte: „Nach so einem anstrengenden Tag darfst du dir ruhig einen Schluck gönnen, nur darfst du den Schlauch nicht leertrinken.“

Allgemeines Gelächter war die Folge, Helmo aber ließ sich nicht irritieren und nahm einen tiefen Schluck.

„Seht euch unseren jungen Freund an, nicht schlecht. Aber in deinem Alter darf das nicht zur Gewohnheit werden!“, meinte Albert lachend und wandte sich an seine Kameraden.

„Lasst uns jetzt schlafen, wir haben morgen wieder einen anstrengenden Weg vor uns. Die Einteilung der Wachen ist erfolgt?“

Zustimmendes Nicken folgte und die Versammlung löste sich auf.

Die beiden Wachen wurden abgelöst und konnten sich auch noch stärken, ein Teil der Ritter machte es sich um das verglimmende Feuer in ihren Schlafdecken bequem, die anderen zogen sich in die Scheune zurück.

Auch Helmo entschied sich für den Heuboden, auf einem Lager im Heu und Stroh konnte er sich wie zu Hause fühlen.

Wie zu Hause? War Burg Felsenstein sein Zuhause?

Er entschied sich, seine sich selbst gestellte Frage mit „Ja“ zu beantworten, und in Gedanken auf Burg Felsenstein schlummerte er ein.

Er wusste nicht, wie lange er tief und fest geschlafen hatte.

War er von einem Geräusch geweckt worden? Wahrscheinlich hatte eines der Pferde geschnaubt oder einer der Ritter unten zu laut geschnarcht.

Helmo hielt für einen Augenblick seinen Atem an. Da war ein leichtes Schaben zu hören. Es kam ihm so vor, als ob das Geräusch außen an der Rückseite der Scheune entstanden war. Vielleicht war es nur ein Tier auf seinen nächtlichen Streifzügen.

Vorsichtig schälte er sich aus seiner Schlafdecke. Seine Augen hatten sich inzwischen an die dunkle Umgebung gewöhnt. Nur etwas Mondlicht schimmerte ganz schwach durch die Bretterritzen. Ohne ein Geräusch zu verursachen, kroch Helmo in Richtung Außenwand der Scheune, wo er eine Luke erahnen konnte. Sie ließ sich leicht ein kleines Stück nach außen schieben, sodass Helmo seinen Kopf hinausstrecken konnte.

Im fahlen Mondlicht konnte er zwei Gestalten erkennen, die dabei waren, ein Brett der Scheunenwand zu lockern. Noch konnten sie in keinem Fall auf diesem Weg in das Innere der Scheune vordringen, aber was sollte er, Helmo, jetzt unternehmen?

Laut schreien und die Ritter alarmieren? Das hätte bestimmt für einige Verwirrung gesorgt.

Helmo beschloss, zurückzukriechen und den Ritter, der im Inneren der Scheune Wache hielt, zu benachrichtigen. Der musste doch auch die Geräusche gehört haben!

Als Helmo an die Leiter gelangte, hörte er unter sich leise Schnarchgeräusche.

Der Ritter, dessen Name Helmo noch nicht kannte, schien, an die Leiter gelehnt, im Stehen zu schlafen.

Sprosse für Sprosse tastete sich Helmo die Leiter hinab, bis er den Ritter erreicht hatte. Seinen Mund fast am Ohr des Mannes, tippte er ihn leicht an. Der Ritter zuckte zusammen.

„Pst, ich bin´s, Helmo“, flüsterte er. „Draußen machen sich zwei Gestalten an der Rückwand der Scheune zu schaffen!“

Der Ritter, gewöhnt daran, in Gefahrensituationen die Ruhe zu bewahren, löste sich von der Leiter, zischte „Du bleibst hier!“ und bewegte sich langsam auf das Scheunentor zu. Helmo konnte nur erahnen, dass er es langsam und geräuschlos ein Stück weit aufschob und hinausglitt. Helmo aber war ihm ebenso leise gefolgt, lugte durch den Spalt hinaus und konnte geradeso erkennen, dass der Ritter seinen neben dem Scheunentor

postierten Kameraden erreicht hatte. Gleich darauf trennten sich die beiden.

Helmo erkannte, dass sie von zwei Seiten die Scheune umgehen wollten, und verhielt sich weiter ruhig.

Es dauerte nur wenige Minuten, bis die beiden Ritter gemeinsam zurückkamen.

Helmo schob sich durch das Scheunentor und eilte ihnen entgegen. Noch hatte niemand etwas von dem Vorfall mitbekommen.

„Sie sind uns entwischt, die Halunken. Eine Verfolgung im Dunkeln wäre Unsinn.

Angerichtet haben sie sowieso noch nichts, sie hatten gerade mal ein Brett gelockert“, meinte Ritter Ansgar, der am Scheunentor Wache gehalten hatte.

„Sag mal, Elfrid, wieso hat unser Helmo etwas gehört und du nicht? Seltsam! Na, lassen wir das, heute Nacht wird bestimmt nichts mehr passieren, aber in den nächsten Nächten werden wir unsere Wachen verstärken müssen. Danke, Helmo, und jetzt schlaf noch etwas!“

Helmo zog sich an seinen Schlafplatz zurück, aber an Schlaf war nicht mehr zu denken.

Wieder einmal beschäftigten ihn viele Gedanken.

War es nur ein Zufall, dass die beiden Gestalten in die Scheune einbrechen wollten?

Was gab es in einer Scheune zu holen? Hätten sie nicht auch durch das Scheunentor spazieren können?

Also, kam Helmo zu der Erkenntnis, wussten sie von dem Transport der Steuereinnahmen und hatten alles genau beobachtet.

Waren es nur zwei Strauchdiebe* gewesen, die sich ein oder zwei Beutel mit dem Silber abzweigen wollten? Oder waren es Kundschafter, die herausfinden wollten, wieviel Silber unterwegs war?

Unruhig wälzte sich Helmo auf seinem Lager hin und her.

„Das hätten sie doch sehen können, wenn sie uns beobachtet hätten, zehn Ritter und fünf Packpferde – und mich natürlich!“

Helmo musste grinsen. Er, der Niemand, hatte immerhin gezeigt, wenn auch durch Zufall, dass er Jemand war.

Am frühen Morgen, die Sonne war gerade erst aufgegangen, versammelten sich alle um das neu entfachte Feuer vor der Scheune. Obwohl es Ende Juni war, kam es Helmo recht kühl vor.

Das Frühstück gefiel Helmo besser als auf Felsenstein. Statt Haferbrei gab es Brot, Käse und Wurst.

„Die Ritter leben nicht schlecht“, ging es Helmo durch den Kopf.

Und weil auch er gut versorgt wurde, fügte er hinzu: „Und ich auch nicht!“

Am Ende des kurzen Frühstücks berichtete Ansgar über den nächtlichen Zwischenfall.

Alle Blicke wandten sich plötzlich Helmo zu.

Der sank in sich zusammen, die ihm zugedachte Aufmerksamkeit war ihm unangenehm.

Ansgar beendete seinen Bericht: „Ich bin der Meinung, unser Kleiner hat ein Sonderlob verdient!“ Beifall erklang von den Umstehenden.

Ritter Albert erhob sich: „So muss es sein. Wir haben eine gefährvolle Aufgabe zu erledigen. Und nur gemeinsam können wir das schaffen. Helmo, weiter so! Und jetzt lasst uns aufbrechen!“



Der Überfall

Den ganzen Tag lang bewegte sich der Ritterzug, so schnell es eben ging, vorwärts Richtung Westen. In der Ferne waren bereits die Ausläufer eines Gebirges namens Odenwald zu erkennen. Bald mussten sie auf den Fluss Neckar stoßen, dem sie nur kurz folgen sollten, um dann nach Norden abzubiegen. Ein kräftiger Sommerregen hatte dafür gesorgt, dass ihr Weg immer mehr im Schlamm versank.

Ritter Ansgar hatte bemerkt, dass sich eine frische Wagenspur vor ihnen herzog. Auch die Huftritte zweier Pferde waren zu erkennen.

„Vielleicht der Karren eines Kaufmanns, der mit seiner Bewachung unterwegs ist“, vermutete er.



Es war bereits Nachmittag, als sie sich einem Hohlweg näherten. Zu beiden Seiten an den Abhängen hatte sich Gebüsch ausgebreitet, der Fahrweg durch die Schlucht war gerade so breit, dass ein Fuhrwerk ihn passieren konnte.

Bevor sie in diesen Engpass hineinritten, ließ Ritter Albert anhalten. Zwei Ritter mussten vorreiten, um diese Wegstrecke zu untersuchen. Es dauerte nicht lange, bis die beiden zurückkehrten.

Atemlos berichtete der eine: „Ein Überfall! Ein Fuhrwerk blockiert den Durchgang, einen toten Fuhrmann haben wir gefunden!“

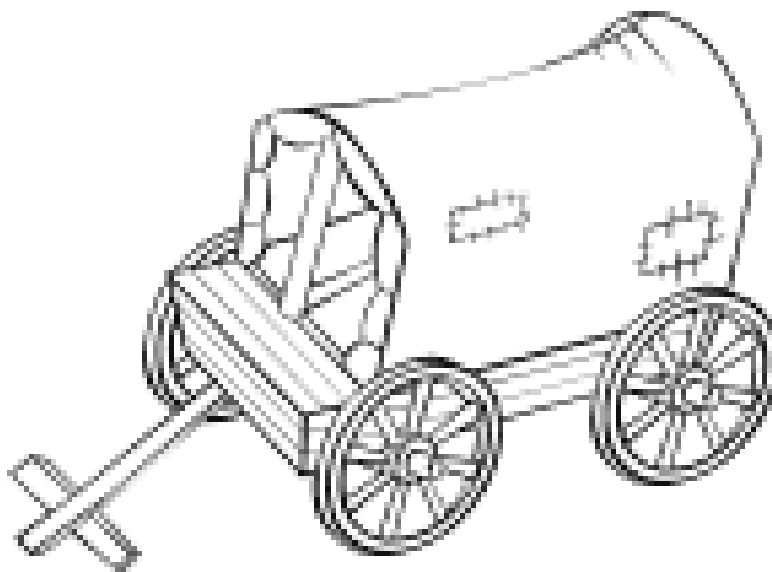
Ortwin sprach aus, was wohl alle dachten: „Wir müssen hier durch, hoffentlich geraten wir in keinen Hinterhalt. Ich schlage vor, wir reiten einzeln in großem Abstand, Helmo du bleibst bei mir, wir reiten als Letzte!“

Albert ritt als Erster los, auf Sichtweite folgten einzeln drei weitere Ritter, ehe auch die Ritter mit den Packpferden am Zügel folgten.

Als Ortwin anritt, befahl er Helmo: „Du bleibst dicht hinter mir!“

Ohne Zwischenfall passierten sie den Hohlweg und drängten sich an dem Fuhrwerk vorbei. Ein hinteres Wagenrad war zertrümmert, sodass der Wagen schief hing. Ein großer Felsbrocken, den man den Hang heruntergestoßen hatte, war wohl die Ursache. Unter der Plane lugten noch Getreidesäcke hervor, teilweise aufgeschlitzt, sodass sich der Hafer über die Ladefläche ausgebreitet hatte.

Wohlbehalten erreichten sie das freie Gelände.



Als sie sich gesammelt hatten, bemerkte einer der Ritter:

„Dort drüben führen frische Hufspuren vom Fahrweg ab. Ob die Wegelagerer die Pferde und die sonstige Beute dort am Waldrand vorbei weggebracht haben?“

Sie beschlossen Rast zu machen und zwei Ritter als Kundschafter auszuschicken.

Albert wandte sich an Helmo: „Du wirst die beiden begleiten. Du bist der Kleinste und damit am unauffälligsten. Versuche, wenn ihr auf ein Lager stoßen solltet, herauszufinden, wie viele es sind. Aber: keine Eigenmächtigkeiten! Sei vorsichtig!“

Die beiden Ritter und Helmo ließen ihre Pferde am Waldrand entlang traben, bis sie nach einigen hundert Metern einen Trampelpfad entdeckten, der in den Wald hineinführte. Sie stiegen ab, nahmen die Tiere am Zügel und folgten dem Pfad.

Als sich an einer Stelle der Pfad verbreiterte, banden sie ihre Pferde an und folgten zu Fuß dem ausgetretenen Weg. Zuerst die beiden Ritter, Helmo hinterher.

Bald zeigte sich, dass der Pfad auf eine Lichtung führte. Ritter Elwin winkte Helmo ganz nahe zu sich heran und flüsterte: „Wir warten hier, du schleichst dich da links durch die Büsche so nah wie möglich an die Lichtung heran. Achte darauf, dass du immer genug Deckung hast. Beobachte alles genau und komm dann zurück.“



Helmo suchte nach einer Lücke und verschwand. Zwischen den dicht stehenden Fichten fand er aber genug Platz, um recht zügig voranzukommen. Nur kleine aus dem Boden sprießende Schösslinge und hier und da Brombeerranken behinderten ihn ein wenig. Zum Waldrand hin wuchsen wieder mehr Büsche, sodass Helmo sich auf den Boden legte und zwischen ihnen hindurch auf die Lichtung zurobhte, aber nur so weit, bis er freien Blick hatte.

Im Gebüsch gut getarnt, atmete er erst einmal paar Mal tief durch, ehe er sich einen Überblick verschaffte. Mitten über die Lichtung floss ein kleiner Bach, an dem zwei Zugpferde angepflockt friedlich grasten. Dahinter, etwa dreißig Meter entfernt, schien ein Höhleneingang zu sein.

Einige Meter davor brannte ein Feuer. Über ihm hing ein großer Topf. Um das Feuer herum saßen sechs ärmlich gekleidete Männer. Es waren eher Lumpen, die um sie herumhingen. Einige Säcke lagen seitlich des Höhleneingangs. Ob sich dort weitere Menschen aufhielten, konnte Helmo nicht erkennen.



Daher beschloss er, sich vorsichtig auf den Rückzug zu machen. Seine Anspannung war von ihm abgefallen, und so konnte er ganz ruhig den beiden Rittern seine Beobachtung mitteilen.

„Helmo, du reitest zurück. Albert soll uns noch zwei Mann schicken, dann werden wir es dem Gesindel zeigen!“

Helmo bewegte sich lautlos zurück zu seinem Pferd, nahm es am Zügel und führte es den Pfad zurück, bis er sich in sicherer Entfernung in den Sattel schwang und zurückritt. In wenigen Worten berichtete er Ritter Albert von seinen Beobachtungen. Der schickte sofort zwei seiner Begleiter los und forderte Helmo auf, sich erst einmal auszuruhen. Kaum hatte er sich niedergelassen und etwas Proviant aus seinem Beutel genommen, erklangen Huftritte und Stimmengewirr aus der Richtung, die sie eigentlich hätten einschlagen sollen.

Nur wenig später tauchte ein Reitertrupp mit etlichem Fußvolk auf. Ritter Albert forderte sofort seine wenigen übrig gebliebenen Begleiter auf, sich den Ankömmlingen bewaffnet entgegenzustellen.

Einige Reiter und ein Dutzend Fußvolk hatten sich inzwischen dem Lagerplatz genähert. Der Ritter an der Spitze des Zuges rief: „Ich bin Enno von Hohenfels, auf dessen Gebiet Ihr Euch befindet. Was habt Ihr hier zu suchen?“

Ritter Albert ging, sein Schwert gesenkt, einige Schritte auf den Reiter zu. „Ich bin Albert vom Felsenstein, im Auftrag König Rudolfs in wichtiger Mission unterwegs und bitte darum, Euer Gebiet passieren zu dürfen.

Wir haben den überfallenen Wagen eines Kaufmanns entdeckt und sind den Spuren der Strauchdiebe gefolgt. Sie haben sich in eine Schlucht hier in der Nähe zurückgezogen. Ein paar meiner Kameraden sind gerade dabei, sie zu stellen.“

Ein stattlicher Mann mittleren Alters, in ein blaues Wams gekleidet, meldete sich zu Wort: „Mein Fuhrwerk wurde von diesem Gesindel überfallen. Als unser Fuhrmann tot zusammenbrach, konnten mein Wachmann und ich uns gerade noch in Sicherheit bringen. Wir gaben unseren Pferden die Sporen und ritten schnurgerade zu Ritter Enno, um Hilfe zu holen. Schließlich war das Getreide für ihn bestimmt.“

„Zeigt uns, wohin wir ...“, begann Ritter Enno, als am Waldrand Ritter auftauchten, die mehrere zerlumpfte, gefesselte Gestalten hinter sich herzogen.

„Das Problem haben wir bereits gelöst“, meinte Ritter Albert, zu Ritter Enno gewandt.

„Dann überlassen wir alles Weitere Euch und ziehen unseres Weges.“

„Nicht so schnell, mein Freund, selbstverständlich seid Ihr herzlich eingeladen, die Nacht auf meiner Burg zu verbringen. Schließlich stehe ich in Eurer Schuld.“

Und so brach ein seltsam anmutender Zug auf zur Burg Hohenstein. Der Kaufmann, sein Wachmann und einige aus dem Fußvolk blieben zurück, um den Wagen zu reparieren und das entwendete Getreide einzusammeln.

Helmo aber beschäftigten wieder einmal einige Gedanken. Was passierte jetzt mit den Gefangenen? Warum hatten diese armen Gestalten einen Getreidetransport überfallen? Hatten sie kein Zuhause? Warum waren einige von ihnen gezeichnet mit Brandmalen^{*} oder einer fehlenden Hand? Würde man sie jetzt hinrichten?

Helmo hatte schon davon gehört, dass man Dieben eine Hand abschlug. Für andere Vergehen wurde ein Mal in die Stirn gebrannt und die betroffenen Personen wurden aus der Stadt verjagt.

Wieso kamen Menschen in solche Situationen, dass sie ihr normales Leben verließen und Unrecht taten?

Tief in seine Gedanken versunken, kam Helmo mit seinen Begleitern zur Burg Hohenstein, einer Wasserburg, unweit des Neckars.

Als die Pferde und die wertvolle Fracht untergebracht, Wachen aufgestellt und man sich frisch gemacht hatte, traf man sich in der Halle der Burg. Auch der Kaufmann und seine Begleiter waren inzwischen eingetroffen.

„Mal sehen, was für mich abfällt“, dachte Helmo, als er sah, was da alles aufgetragen wurde. Zu seiner Zufriedenheit gab es selbst am Ende der Tafel, wo er untergebracht war, reichlich zu essen, sodass auch sein Hunger gestillt werden konnte.

Von den Gesprächen am Kopf der Tafel konnte er nur Bruchstücke aufschnappen, aber das war ihm egal, Hauptsache sein Magen wurde versorgt.

Wie nicht anders zu erwarten, wurde Ritter Ortwin im Laufe des Abends von seinen Begleitern aufgefordert, etwas vorzutragen.

Es war ein Genuss, seinen zur Laute vorgetragenen Liedern zu lauschen.

Die Heldentaten der Ritter, ihre Anbetung der geliebten Dame, aber auch enttäuschte Liebe standen im Mittelpunkt dieser Balladen^{*}.

Helmo wusste nicht, warum, aber plötzlich musste er an Burg Felsenstein und besonders an Hildegundis denken. War es möglich, sie eines Tages zu heiraten? Im selben Augenblick aber fiel ihm ein, dass sie dem Sohn des Ritters Kauz vom Schwalbensee versprochen war. Also alles nur Hirngespinnste!

„Helmo, du musst deinen Weg gehen!“



Der Sarkophag

Als sie am nächsten Tag schon eine beachtliche Strecke zurückgelegt hatten, tauchte plötzlich Ritter Ortwin neben Helmo auf. Der war so in Gedanken versunken, dass er den Ritter erst bemerkte, als sich ihre Pferde fast berührten.

„Nun, Helmo, warum so nachdenklich? Du hast dir dein neues Leben bestimmt anders vorgestellt, nicht wahr?“

Ohne auf eine Antwort zu warten, fuhr er fort: „Wenn du möchtest, können wir uns gerne etwas unterhalten. Du stellst mir Fragen über alles, was du wissen möchtest. Und ich werde sie dir beantworten, wenn ich es denn kann.“

„Ich muss ständig an die zerlumpten Männer denken, die den Kaufmann wegen ein paar Säcken Getreide überfallen haben. Wir bringen Unmengen an Silber zum König, damit er neue Söldner* anwerben kann, um Krieg zu führen. Und diese Menschen hatten kein Zuhause, nichts zu essen und töten wegen etwas Getreide“, meinte Helmo nachdenklich. „Ist das gerecht?“



Ortwin ließ sich etwas Zeit, bevor er Helmo antwortete: „Deine Gedanken sind berechtigt. Aber bedenke, das Leben als Strauchdiebe haben sie selbst gewählt. Das war ihre Entscheidung. Natürlich gibt es Menschen, denen Unrecht getan wurde, die Haus und Hof, ihre Arbeit, ihre Familien verloren haben. Ein Unfall oder gar der Tod eines Familienvaters, Krankheiten, Schulden können die Ursachen dafür sein, in bitterer Armut, gar als Bettler leben zu müssen.

Aber darf man deshalb andere Menschen überfallen oder gar töten?“

Helmo überlegt kurz: „Das nicht, aber ...“

„Was heißt aber?“, fiel ihm Ortwin ins Wort. „Hast du denn eine Vorstellung, was mit solchen Menschen geschehen soll?“

„Ich denke, die meisten Menschen leben doch in einer Gemeinschaft, in einem Dorf, in einer Stadt, auf einer Burg. Da muss man sich doch gegenseitig helfen, wenn jemand in Not gerät.“

Helmo zögerte einen Moment: „Da fällt mir der alte Kuno auf Burg Felsenstein ein. Er war sein Leben lang dort Knecht. Jetzt, wo er alt und kränklich ist und nicht mehr viel arbeiten kann, wird er doch nicht weggejagt. Er behält seinen Schlafplatz und zwei Mahlzeiten am Tag. Und er hilft so gut es eben geht, auch wenn es nur seine tollen Geschichten sind, die er uns Kindern erzählt. So müsste es überall sein. In Ullstadt, habe ich gehört, gibt es ein Armenhaus. Dort finden Notleidende eine Unterkunft und werden gepflegt.“

„Alle Achtung, mein junger Freund, du machst dir wirklich deine eigenen Gedanken. Erstaunlich. Tatsächlich gibt es inzwischen in vielen Städten Einrichtungen, die sich um gestrandete Menschen kümmern. Manchmal sind es die Klöster, aber auch die Ratsherren haben erkannt, dass in ihren immer wohlhabenderen Städten zum Beispiel Bettler das Stadtbild und die Handelsgeschäfte stören. Also bringt man sie in den Armenhäusern unter. Nicht aus Mitleid, sondern eher aus Eigennutz.“

Ortwin gab ganz überraschend seinem Pferd die Sporen und galoppierte nach vorne zu Ritter Albert, der an der Spitze des Zuges ritt. Helmo konnte beobachten, dass beide Ritter einige Worte wechselten.

Schließlich verließ Ortwin ihre Gruppe und ritt in zügigem Tempo voraus.

„Was hat denn Ritter Ortwin vor?“, fragte Helmo den Ritter vor ihm.

„Er sucht bestimmt nach einem geeigneten Rastplatz, es ist ja bereits Mittag. Die Pferde brauchen etwas Erholung.“

Helmo hatte nicht mehr lange Gelegenheit, über das Gespräch mit Ritter Ortwin nachzudenken. Sie hatten die hügeligen Ausläufer des Odenwaldes verlassen und befanden sich in einer weiten Ebene, die sich bis an den mächtigen Rhein ausdehnte, so hatte es am Morgen Ritter Albert erklärt.

Helmo hatte keine Vorstellung, was er sich unter einem mächtigen Fluss vorstellen sollte. Schon der Neckar, dem sie am zweiten Tag ihrer Reise ein Stück entlang geritten waren, hatte Helmo beeindruckt. Einen solch großen Fluss hatte er noch nie gesehen. Der Rastplatz, den Ortwin ausgesucht hatte, lag vor einem kleinen Wäldchen, am Rande ausgedehnter Felder und Wiesen.

Helmo hatte sich mittlerweile an das anstrengende Reiten gewöhnt, dennoch war er immer froh, den Sattel verlassen und sich strecken zu können.

Etwa eine Stunde nach ihrer Rast sahen sie westlich von ihnen auf einem leichten Hügel eine Kirche aus einer ummauerten Anlage herausragen.



Jetzt war es Helmo, der sein Pferd antrieb und zu dem vor ihm reitenden Ritter Ortwin aufschloss.

„Darf ich Euch fragen, wo wir sind. Ist das eine Klosteranlage?“

Ortwin schaute lächelnd zu Helmo herüber: „Schön, dass du mich fragst. Ich habe mich nämlich vorhin mit Albert abgesprochen, dass ich dir etwas zeige. Wir reiten ganz nahe am Kloster Lorsch vorbei, und wir beide statten ihm einen kurzen Besuch ab.

Möchtest du?“

Statt zu antworten nickte Helmo nur und ritt schweigend neben Ortwin her.

Bevor sie nur wenige Schritte an der Klostermauer vorbeiritten, gab Ortwin Helmo ein Zeichen, ihm zu folgen. Sie bogen nach links ab, während die anderen weiter ihres Weges zogen, ritten an der Mauer entlang, bis sie nach einigen hundert Schritten auf der Westseite ein Eingangstor erreichten.

Das Tor war zwar geöffnet, zwei Mönche aber sorgten dafür, dass niemand unbeobachtet das Klostergelände betreten konnte.

Höflich begrüßte Ritter Ortwin die beiden Mönche, stellte sich vor und bat darum, einen Blick in die große Basilika* werfen zu dürfen. Es wurde ihnen gestattet, jedoch mit dem Hinweis, die Pferde hinter dem Eingangstor anzubinden und alle Waffen bei ihnen zurückzulassen.

Ein weiterer Mönch eilte herbei, führte sie hinein und versprach, auf Pferde und Waffen aufzupassen. Ortwin bedankte sich bei dem Benediktiner* und eilte mit Helmo an seiner Seite durch einen der drei Rundbögen. Die Halle befand sich nur wenige Meter hinter dem Eingangstor und verspernte fast gänzlich den Blick auf das Klostergelände.

Über einen weiten Platz, auf dem einige Mönche ihren Beschäftigungen nachgingen, gelangten sie zum Eingang der mächtigen Basilika.

Nach ihrem Eintritt sanken beide auf die Knie, bekreuzigten sich und sprachen leise ein kurzes Gebet.

„Wir haben leider keine Zeit, uns diese wundervolle Kirche näher anzuschauen, die schon von Königen und Kaisern und selbst einem Papst besucht wurde. Ich will dir etwas dort an der Seite zeigen.“

Nach wenigen Schritten hatten sie einen riesigen Sarkophag* aus Buntsandstein erreicht, der bestimmt eineinhalbmal so lang wie ein Mann war.

„Hier soll Siegfried seine letzte Ruhe gefunden haben. Du erinnerst dich an meinen Vortrag auf Burg Felsenstein? Nun, das Ende des Nibelungenliedes kennst du ja noch nicht. Ich werde es dir später erzählen.“

Ritter Ortwin kniete auch vor dem Sarg nieder und verweilte schweigend einen Augenblick. „So, leider haben wir andere Aufgaben, sonst würde ich die Mönche bitten, dich einen Blick in ihre berühmte Bibliothek werfen zu lassen. Hunderte von Büchern und Handschriften soll es hier geben. Auch eine Abschrift des Nibelungenliedes.“

Zügig schritten sie zurück zu ihren Pferden. Ortwin drückte dem Mönch eine Münze als Spende in die Hand und sie führten ihre Pferde durch das Tor hinaus. Im Galopp nahmen sie die Verfolgung ihrer vorausreitenden Begleiter auf.

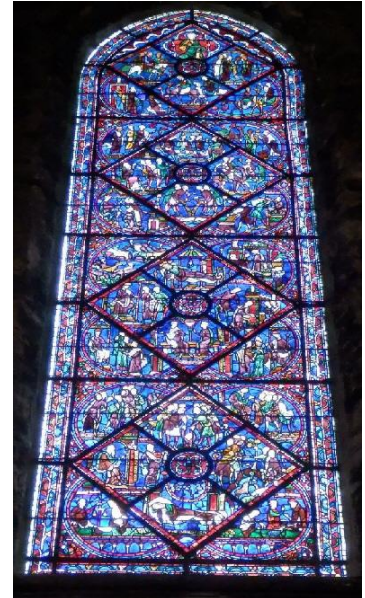
Bald hatten sie diese eingeholt. Ritter Albert winkte Helmo zu sich heran. „Nun, wie hat dir der kleine Ausflug gefallen?“

Helmo, der während ihres Aufenthaltes im Kloster kein einziges Wort gesprochen hatte, fand auch jetzt nur mühsam Worte, um sein Erstaunen auszudrücken.

„Noch nie habe ich eine solch große Klosteranlage gesehen. Wir waren nur kurz in der Basilika. Aber diese Fenster, die Malereien, die vielen Altäre, ich weiß gar nicht, was mich mehr beeindruckt hat. Und erst der Sarg Siegfrieds. Er muss ja ein Riese gewesen sein. Ritter Ortwin will mir mehr über ihn erzählen. Ich glaube, ich muss noch viel lernen.“

„Das müssen wir alle“, meinte Albert lachend. „Wir müssen unser Tempo verschärfen, wenn wir noch vor Einbruch der Dämmerung die Rheinfähre bei Gernsheim erreichen wollen.“

Helmo traute seinen Augen nicht, als sie kurz vor Einbruch der Dunkelheit an den mächtigen Fluss kamen.



Helmo und seine Begleiter kommen an den Rhein. Wie können sie zur anderen Flussseite gelangen? Zeichne ein Bild, wie du dir das Überqueren des Flusses vorstellst!

Wasser, soweit seine Augen reichten. Er versuchte, die Entfernung zu schätzen. Zählen konnte er ja. Das mussten über einige hundert Schritte bis zum anderen Ufer sein.

Wie sollte es gelingen, auf die andere Seite zu kommen?

Bestimmt mit einem Schiff. Aber von einem Schiff oder Kahn, wie Helmo einige auf dem Neckar gesehen hatte, war weit und breit nichts zu sehen.

Albert war überzeugt, die richtige Stelle gefunden zu haben, und so beschlossen sie, ganz in der Nähe des Wassers eine Stelle zum Übernachten zu suchen.

Einer der Ritter entdeckte nicht weit entfernt eine Hütte, vor der Netze aufgespannt waren. „Ich werde mal schauen, ob wir dort etwas Frisches zu essen bekommen.“

Es dauerte nicht lange, bis er mit einem Weidekorb zurückkam. Frisch gefangene Fische und geräucherter Aal lagen darin. Auch Brot hatte er mitgebracht. Schnell war ein Feuer entzündet und bald konnten die Fische über dem Feuer gebraten werden.

Als alle bis auf die beiden Wächter gesättigt und zufrieden um das Feuer saßen, wagte es Helmo, seine Decken zu nehmen und sich unmittelbar neben Ritter Ortwin niederzulassen.

„Verzeiht, Ritter Ortwin, Ihr wolltet mir doch etwas mehr über den Ritter Siegfried erzählen, deshalb ...“

Weiter kam Helmo nicht, denn Ritter Elwin, der seinen Platz auf der anderen Seite von Ortwin eingenommen hatte, rief dazwischen: „Unser junger Freund scheint so wissbegierig zu sein wie wir anderen alle zusammen. Ortwin, du kannst ihn nicht enttäuschen! Und außerdem hören wir alle gerne deine Geschichten, immer und immer wieder. Also, erzähl uns, wie war das mit Siegfried?“

Helmo verstand die Bemerkung Elwins als Lob. Seine Augen strahlten, nicht allein durch den Feuerschein, der sich in ihnen widerspiegelte.

Erwartungsvoll sah er Ritter Ortwin an. Der ließ sich kein zweites Mal bitten und begann, vom Leben Siegfrieds zu berichten. Aber nicht in Versen, wie er es auf Felsenstein zur Laute vorgetragen hatte, sondern ohne große Ausschmückungen, nur auf das Wichtigste beschränkt.

Seine Zuhörer erfuhren so von Siegfrieds Liebe zu Kriemhild, der Bedingung des Burgunderkönigs Gunther, ihres Bruders, nur dann seine Zustimmung zur Heirat zu geben, wenn Siegfried ihm half, Brunhild, die Königin eines Nordlandes zu besiegen. Sie wollte nur denjenigen heiraten, der sie in einem Dreikampf besiegte.

Und weil Gunther befürchtete, sie, die noch nie besiegt worden war, nicht bezwingen zu können, sollte ihn Siegfried mithilfe seiner Tarnkappe unterstützen. Das Vorhaben gelang, und zwei Hochzeiten konnten am Hof der Burgunder in Worms gefeiert werden.

Helmo ließ Ortwin bei dessen Vortrag nicht aus den Augen. Er hing förmlich an den Lippen des Ritters, der die unglaubliche Gabe besaß, seine Zuhörer in seinen Bann zu ziehen. Allein die Schilderung des Dreikampfes aus Steinstoßen, ein Stein, den viele

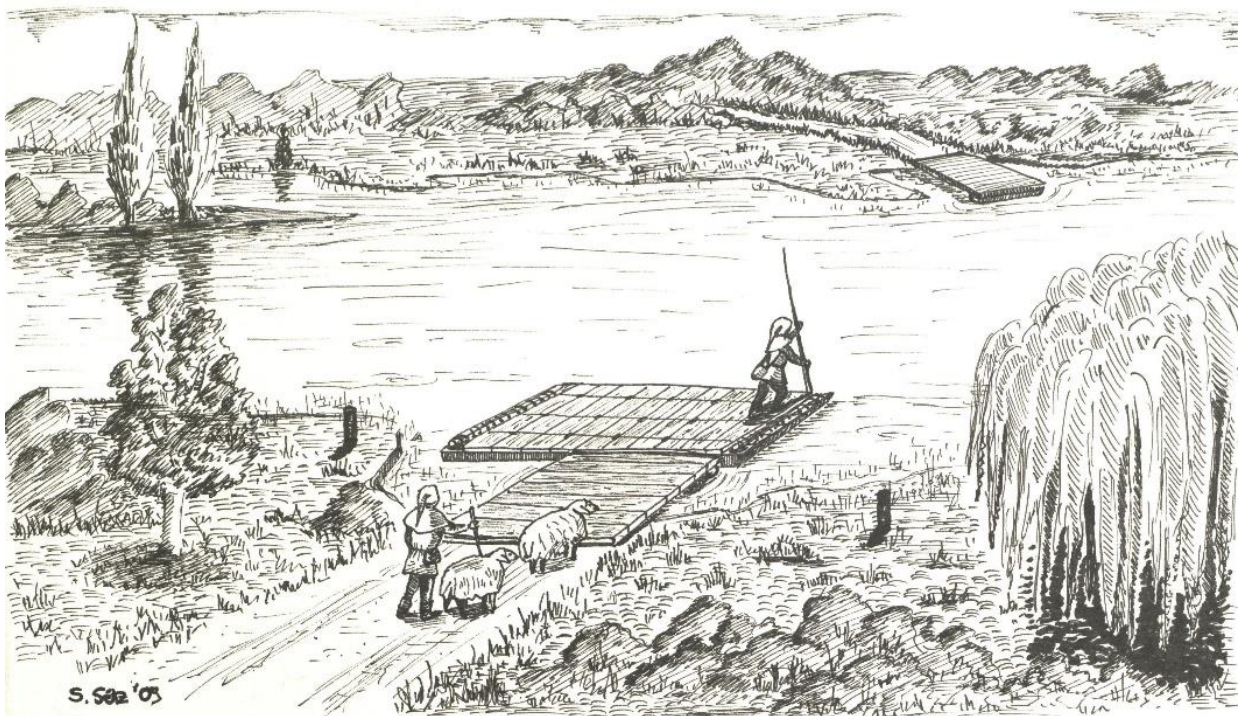
Männer nicht hätten tragen können, anschließend darüber springen und Speerschleudern, bei dem Gunther und Siegfried auf hinterhältige Weise die Königin Brunhild bezwangen, hätte er sofort noch einmal hören wollen.

Doch Ortwin beendete seine Erzählung mit dem Hinweis, dass sie ja noch längere Zeit gemeinsam unterwegs seien und den Fortgang der Geschichte bald zu hören bekämen.

„Und was es mit dem Sarg auf sich hat ...?“, wagte Helmo noch zu fragen.

„Alles zu seiner Zeit, mein Junge. Schlaf jetzt, morgen wird wieder ein anstrengender Tag.“

Man musste kein Hellseher sein, um zu wissen, dass Ortwin damit vor allem die gefährliche Überfahrt über den Rhein meinte.



Immer weiter

Beim Aufwachen am nächsten Morgen war es für Helmo sofort klar, ein Wunder musste geschehen, um über diesen riesigen Strom, den man Rhein nannte, übersetzen zu können.

Kaum hatten sie bei den ersten Sonnenstrahlen ein karges Frühstück aus den Resten des Vorabends und viel trockenem Brot mit Wasser zu sich genommen, sprang Helmo auf und schrie: „Seht nur, seht, da kommt ein ..., ein ..., ich weiß nicht was!“

Von der Strommitte, etwas stromaufwärts, näherte sich dem Flussufer ein flaches hölzernes Gefährt, auf dem mehrere Männer standen und mit langen Stangen in den Fluss hineinstakten. Seitlich befanden sich Ruder, die von weiteren Männern bewegt wurden. Es maß bestimmt zehn Schritte in der Breite und zwanzig in der Länge, schätzte Helmo.

Bald erreichte es das Ufer in der Nähe der staunenden Zuschauer und setzte mit einem heftigen Knirschen am Ufer auf. Zwei Taue wurden ans Ufer geworfen und an zwei Bäumen befestigt. Ein kräftiger, sonnengebräunter älterer Mann kam auf die Gruppe zu. „Ich grüße Euch, ehrenwerte Ritter, darf ich Euch meine Dienste anbieten?“ Mit einer Handbewegung zeigte er auf sein Gefährt. „Meine Fähre steht Euch stets zu Diensten.“

Ritter Albert trat vor und stellte sich in seiner vollen Größe vor dem Fährmann auf. „Das will ich doch hoffen. Wir sind im Auftrag des Königs unterwegs und erwarten von Euch, dass Ihr uns wohlbehalten ans andere Ufer bringt. Eine Entlohnung ist Euch sicher. Was ist Euer Preis?“

Die Summe, die der Mann nannte, ließ Albert zusammenzucken. „Wir möchten übersetzen, nicht Eure Fähre kaufen!“

„Unser Landesherr, der Erzbischof von Mainz, bestimmt die Gebühren. Bei ihm könnt Ihr Euch gerne beschweren!“

Zähneknirschend öffnete Albert seine Geldtasche und zählte dem grinsenden Mann die Münzen in die Hand.

Die Fähre war so groß, dass alle Personen, ihre Pferde und die Packtiere Platz gefunden hätten.

„Wie lange dauert es, bis Ihr nach einer Fahrt wieder zurück seid?“, fragte Albert.

„Mit zwei Stunden müsst Ihr schon rechnen – wenn alles gut geht.“

„Dann teilen wir uns auf und Ihr werdet uns für diesen Preis auf zwei Fahrten übersetzen!“, teilte Albert dem Mann mit, der sofort protestieren wollte.

Alberts Griff an sein Schwert ließ den Mann stumm bleiben. „Wir müssen das Risiko einer solchen Überfahrt klein halten!“

Albert und Ortwin teilten ihre Gruppe auf. Ortwin sollte mit der Hälfte der Mannschaft als Erster übersetzen. Helmo sollte ihn begleiten.

Inzwischen waren weitere Fahrgäste erschienen, darunter ein Mönch, der lautstark darauf hinwies, dass er laut königlichem Edikt* ohne Gebühren übersetzen durfte. Über ausgebreitete Holzplanken führten Ortwin, Ansgar, Helmo und drei weitere Ritter ihre Pferde und drei Packpferde auf die Fähre. Einfach war es nicht, weil einige der Tiere sich sträubten, das in der Strömung des Flusses schwankende Gefährt zu betreten. Mit gutem Zureden und kräftigem Ziehen an den Zügeln gelang es schließlich, alles an Bord zu bringen. Holzpfosten waren auf der Fähre angebracht, an denen man die Pferde anbinden konnte.

Die Taue wurden gelöst und die Fährleute begannen mit ihrer Arbeit. Sie stakten die langen Stangen in den Flussboden und schoben das Gefährt damit vom Ufer weg. Und schon wurde es von der Strömung erfasst. Mit den seitlich angebrachten Rudern versuchten sie, gegen die Strömung anzukämpfen. Immer weiter schob sich die Fähre zur Strommitte hin.

Helmo hielt sich in der Mitte der Fähre bei seinem Pferd auf, dem er beruhigende Worte zuflüsterte, als Ortwin zu ihm herantrat.

„Nun, Helmo, das hättest du vor einigen Wochen auch noch nicht gedacht, dass du so etwas erleben kannst. Ich muss dir gestehen, auch mir fällt es nicht leicht, mich diesem Gefährt anzuvertrauen. Wenn ich bedenke, dass so manche Fähre schon in den reißenden Strömen gekentert ist, wird es mir mulmig. Und wenn ich daran denke, was dabei in die Fluten fallen könnte, für das wir verantwortlich sind...

Ach, was, weg mit diesen Gedanken. Schließlich liegt schon genug Gold und Silber in den Untiefen dieses Flusses.“

Als Helmo ihn fragend anblickte, erwiderte er nur: „Später, das gehört zu den Erzählungen um Siegfried.“

Der Fährmann brüllte unterdessen immer wieder seine Anweisungen über die Fähre. Alle Anstrengungen seiner Leute konnten allerdings nicht verhindern, dass die Fähre flussabwärts abgetrieben wurde.

„Na, Bürschchen, hast du die Hosen schon voll? Kannst du denn überhaupt schwimmen?“, wurde Helmo überraschend von dem Fährmann angesprochen.

Ohne auf eine Antwort zu warten, brach der stämmige Mann in lautes Lachen aus.

„Mach dir nichts draus, ich kann es auch nicht. Es ist ganz normal, dass wir einige hundert Schritte flussabwärts mitgerissen werden. Unsere Anlegestelle erreichen wir trotzdem.“

„Und wie kommt Ihr wieder auf die andere Seite zurück?“, wollte Helmo wissen.

„Ganz einfach, unsere Fähre wird von Pferden auf dem Treidelpfad* flussaufwärts zurückgezogen. Wir nutzen dann wieder die Strömung, um zu unserer Anlegestelle auf der anderen Flussseite zu gelangen.“

Schon wieder brüllte der Mann seine Befehle, und tatsächlich näherte sich die Fähre dem Ufer, wo sie behutsam an Land aufsetzte. Das Verlassen der Fähre verlief einfacher

als das Beladen. Etwa hundert Schritte von der Anlegestelle entfernt lagerten sich Ortwin und seine Leute.

„Jetzt heißt es nur warten, dass auch die anderen ohne Zwischenfall eintreffen“, meinte Ortwin. Helmo jedenfalls war froh, wieder festen Boden unter den Füßen zu haben. Kaum hatte der letzte Gast die Fähre verlassen, erschien ein Knecht mit zwei starken Pferden. Lange Taue, ihre Länge schätzte Helmo auf über fünfzig Schritte, wurden an ihrem Geschirr verknüpft. Die anderen Taue, mit denen sie am Ufer befestigt war, wurden gelöst und auf die Fähre geworfen. Sofort trieb das Gefährt mit seiner Mannschaft stromabwärts, vom Ufer weg. Im gleichen Moment bewegten sich die kräftigen Zugtiere in die entgegengesetzte Richtung.

Als sich die Taue strafften, wurden die beiden Pferde in ihrem Vorwärtsdrang gestoppt, konnten nach einem kurzen Innehalten aber wieder vorwärts marschieren. So zogen sie nun auf einem ausgetretenen Pfad das hölzerne Gefährt stromaufwärts am Ufer entlang. Zwei der Männer auf der Fähre stakten auf der Uferseite mit ihren langen Stangen in den Grund des Flusses, um sie vom Land fernzuhalten.

Ortwin schickte einen seiner Kameraden aus, die Gegend zu erkunden und nach dem besten Weg nach Mainz zu fragen. Sollten sie dem Treidelpfad folgen, oder gab es, was zu vermuten war, einen festen Weg zwischen der freien Reichsstadt Oppenheim und dem Sitz des Erzbischofs in Mainz?

Ortwin bemerkte, dass seinem wissbegierigen neuen Schüler etwas auf dem Herzen lag. „Nun, Helmo, sprich aus, was du wissen möchtest?“

Ohne zu zögern kam die Frage: „Ist das hier die einzige Möglichkeit, über den Fluss zu kommen? Das ist doch höchst gefährlich!“

„Du hast Recht, Führungslücke gibt es ständig. Wir haben das Glück, dass zu dieser Jahreszeit der Strom wenig Wasser führt. Aber bei viel Regen oder wenn der Schnee nach dem Winter schmilzt, steigt er viel höher an und die Strömung wird schneller. Dann ist bisweilen keine Überquerung möglich. Hättest du denn eine andere Lösung?“

Kurz nur überlegte Helmo: „Bei uns an der Ache gibt es eine Brücke, die ständig bewacht ist. Auch da muss man eine Gebühr an Ritter Enzo zahlen, wenn man sie überqueren möchte. Aber ..., ich kann mir nicht vorstellen, dass über diesen Fluss hier eine Brücke gebaut werden kann.“

Ortwin lachte: „Das kann ich auch nicht. Und dennoch, vor vielen, vielen hundert Jahren soll es den Soldaten eines Volkes aus dem Süden, noch weit hinter dem Gebirge, in dem der Rhein entspringt, gelungen sein, bei Mainz eine Brücke zu bauen, die viele Jahrhunderte benutzt werden konnte. Dieses Volk, Römer genannt, beherrschte weite Teile dieses Landes. Und sie waren hervorragende Baumeister.

Wann und warum die Brücke verschwand, weiß niemand. Aber in der Zeit unseres großen Kaisers Karl soll sie wieder aufgebaut worden sein. Doch ein Feuer zerstörte sie

kurz nach ihrem Bau. Es wurde von manchen damaligen Zeitgenossen behauptet, Fährleute hätten sie zerstört, weil sie durch die Brücke ihre Arbeit verloren hatten.“

„Verzeiht, Ritter Ortwin, woher habt Ihr all Euer Wissen. Ich habe noch nie jemanden getroffen, der über solche Kenntnisse verfügt wie Ihr?“

Ortwin musste schmunzeln: „Du musst wissen, ich war auch einmal jung. Ich hatte ausgezeichnete Lehrer und in mir war der Drang, immer Neues zu erlernen. Wenn ich dich richtig einschätze, ist es bei dir nicht anders. Vieles von dem, was ich heute weiß, habe ich mir aus Büchern angeeignet. Deshalb hätte ich dir gestern auch gerne die Bibliothek im Kloster Lorsch gezeigt, damit du eine Vorstellung bekommst, was alles in Büchern niedergeschrieben wurde.“

Na, ja, und für die Geschichten um Siegfried habe ich mich als Kind schon interessiert, schließlich bin ich ja auf den Namen eines Ritters aus der Nibelungensage getauft!“

„Hat es denn niemand mehr gewagt, eine solche Brücke über den Rhein zu bauen?“

„Meines Wissens gibt es nur am Oberlauf des Rheins bei Basel und bei Breisgau Brücken, aber dort ist der Fluss ja auch bei weitem nicht so breit wie hier. Von hier bis zu seiner Mündung in ein Meer, das man das Nordmeer nennt, gibt es über hunderte von Meilen keine einzige Brücke.“



Die Zeit verging im Flug, weil Ortwin auch berichten konnte, wie man mit Einbäumen, Fahren, die an einem über den Fluss gespannten Seil gezogen wurden, oder auch Kähnen Flüsse überwinden konnte.

Dennoch war es bereits später Vormittag, als sich die Fähre allmählich wieder dem Ufer näherte. Um Helmo herum begann ein

geschäftiges Treiben, denn die Reise sollte sofort nach der Ankunft fortgesetzt werden.

Helmo, der seine wenigen Sachen bereits verpackt und an seinem Pferd untergebracht hatte, wollte sich das Schauspiel der anlegenden Fähre aus der Nähe betrachten.

Als sie nur noch knapp zwanzig Schritte vom Ufer entfernt war, stieg eines der Packpferde, das an der Seite der Fähre stand und von Ritter Elwin wie auch dessen eigenes Ross daneben an den Zügeln gehalten wurde, plötzlich hoch. Durch die schwankende Fähre aus dem Gleichgewicht gebracht, stürzte es seitlich über die niedrige Umrandung und verschwand im schäumenden Wasser. Wenige Augenblicke später tauchte sein Kopf wieder auf.

Ohne groß nachzudenken, stürzte sich Helmo in das Wasser, bekam Boden unter die Füße und bewegte sich so schnell es ging auf das strampelnde Tier zu. Trotz seiner schweren Last bewegte sich das Pferd langsam auf Helmo und das Ufer zu, ohne abgetrieben zu werden.

Helmo schaffte es, die Zügel zu fassen, doch fast gleichzeitig spürte er keinen Grund mehr. Im Untergehen wurde er gegen den Leib des Pferdes gedrückt, sodass es ihm gelang, sich an dem Sattel festzuhalten und über Wasser zu ziehen.

Obwohl Helmo nicht besonders schwer war, machte das zusätzliche Gewicht dem Pferd zu schaffen. Es kämpfte verzweifelt gegen das Abtriften an und versuchte das wenige Schritte entfernte Ufer zu erreichen.

Inzwischen hatten die Männer am Ufer reagiert. Zwei hatten sich Taue um die Hüfte gebunden und näherten sich, fassten das Tier an jeder Seite des Sattels, sodass die Männer am Ufer die Taue kräftig ziehen konnten.

So gelang es mit vereinten Kräften, das Pferd auf festen Untergrund zu bringen.

Schließlich erreichte es mit eigener Kraft und einem entkräfteten Helmo an seiner Seite das Ufer.

Wasser spuckend sank Helmo ins Gras. Einer der Ritter führte das Packpferd zu ihrem Rastplatz. Andere halfen beim Entladen der Fähre.

Helmo blieb zunächst unbeachtet. Das war ihm auch recht, fürchtete er doch eine deftige Strafpredigt von Ritter Albert. Aber, was hätte er tun sollen. Nur zuschauen? Immer noch am Grübeln, tauchte plötzlich ein Bild vor ihm auf.

Hatte er nicht einen der Fährmänner mit einem Gegenstand in der Hand zwischen den beiden Pferden gesehen, bevor das Packpferd hochgestiegen war? Oder hatte er sich das eingebildet?

Helmo wurde von Ritter Albert aus seinen Gedanken gerissen. „Es tut mir leid, dass ich mich erst jetzt um dich kümmern kann. Du verstehst, dass wir unsere Tiere erst einmal zum Lagerplatz bringen mussten. Dir geht es gut?“

„Nichts passiert“, brachte Helmo mühsam hervor, bevor er noch einmal Wasser ausspuckte.

„Dann komm mit!“

Helmo erholte sich schnell und auf dem Weg zum Lagerplatz überlegte er, ob er Albert über seine Beobachtung informieren sollte. Als er das Packpferd sah, beschloss er, sich das Tier vorher einmal anzusehen. Ihm wurden gerade seine schwere Last und das Sattelzeug abgenommen, sodass es sich etwas erholen konnte.

Helmo näherte sich. Ritter Elwin, der neben dem Pferd stand, schrie in diesem Moment: „Albert, das müsst ihr euch ansehen.“

Albert und einige andere eilten herbei. „Es hat eine Wunde hier an der Hinterhand*, sie hat geblutet!“, meinte er zu den anderen.

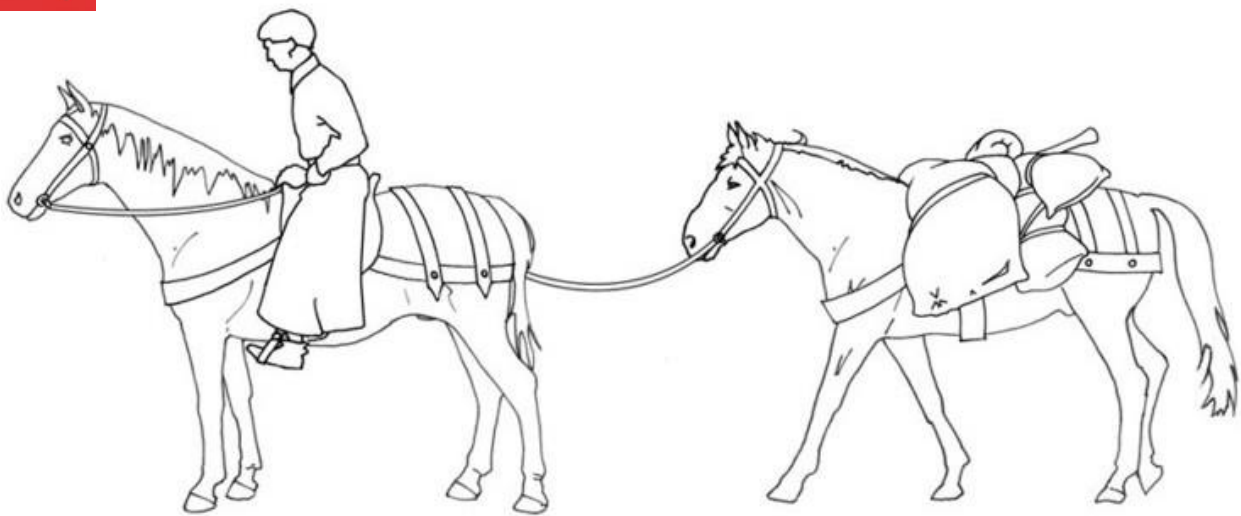
„Die wird es sich bei seinem Sturz von der Fähre zugezogen haben“, meinte einer der Umstehenden.

„Dann müsste sie an der anderen Hinterhand sein!“, rief Helmo.

Alle wandten sich verwundert Helmo zu.

„Wie kommst du denn darauf? Hast du etwas Besonderes beobachtet?“, fragte Albert stirnrunzelnd.

Zögernd berichtete Helmo von seiner Beobachtung. Ritter Ortwin war der Erste, der sich nach einem Augenblick des entsetzten Schweigens äußerte: „Es ist nicht von der Hand zu weisen, dass einer der Fährmänner das Pferd mit Absicht verletzt und den Vorfall so herbeigeführt hat. Ich habe davon gehört, dass Fährleute so etwas machen, um sich die Waren ihrer Fahrgäste anzueignen. Sie geben sie als verloren an und bergen sie später.“ „Das bringt uns jetzt nicht weiter. Wir können das niemals beweisen. Denkt daran, dass wir in Eile sind. Also, versorgt das Pferd mit einer Salbe und ladet einen Teil der Säcke auf die anderen Pferde um. Wir haben es nicht mehr weit bis Mainz“, ordnete Ritter Albert an.



Bald darauf setzte sich ihr Zug in Bewegung. Auf der gut befestigten alten Römerstraße kamen sie schnell voran.

Erst zwei Stunden später, bei einer kurzen Rast, kam Ritter Albert auf Helmo zu und wies ihn auf sein leichtfertiges Handeln hin, ohne ihm aber Vorwürfe zu machen.

„Ich bin froh, dass die ganze Sache so glimpflich verlaufen ist“, meinte er zum Schluss. Helmo atmete tief durch.

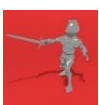
Immer dem in der Nähe fließenden Rhein folgend, erreichten sie am Nachmittag die freie Reichsstadt Mainz. Von weitem sahen sie die vielen Kirchtürme der Stadt in den Himmel ragen. Welche gehörten wohl zu dem Dom St. Martin, in dessen unmittelbarer Nähe der Palast des Erzbischofes stand, den sie aufsuchen sollten?

Prachtvolle Patrizierhäuser* säumten ihren Weg und verkündeten den Reichtum dieser Stadt. Obwohl das Auftauchen des Rittertrupps an anderen Orten zumindest etwas Aufmerksamkeit bei den Bewohnern verursacht hätte, nahm kaum einer der vielbeschäftigten Menschen Notiz.

Nach mehrmaligen Erkundigungen gelangten sie schließlich auf den Domplatz. Ein solch gewaltiges Bauwerk hatte Helmo noch nie gesehen.



Vor dem Anbau an das Längsschiff des Kirchenbaus lagerten Baumaterialien vor einem Gerüst. Anscheinend fanden hier Ausbesserungsarbeiten statt, denn der Dombau war bereits seit vielen Jahren vollendet.



Davor standen ein in eine braune Kutte gekleideter Mönch und ein vornehm gekleideter Mann mit einer Zeichnung in der Hand. Es hatte den Anschein, als seien sie gerade nicht einer Meinung.

Albert ritt auf sie zu, entschuldigte sich und fragte nach dem Sitz des Erzbischofs.

„Baumeister, ich muss mich jetzt wichtigeren Dingen zuwenden, wir besprechen alles Weitere morgen“, beendete der Mönch sein Gespräch.

Zu den Rittern gewandt sagte er nur: „Folgt mir!“

Der recht kleine, gedrungene Mönch im Habit* der Franziskaner schritt voraus.

Albert und Ortwin starrten sich an.

„Ist das nicht Heinrich von Isny?“, murmelte Albert.

Nicht weit vom Dom entfernt bog der Mönch durch ein Tor in ein imposantes Gebäude ein. Im Innenhof forderte er die Ritter auf, ihre Pferde und das Gepäck unterstellen zu lassen.

„Lasst euch auch euer Quartier zeigen. Euren Anführer erwarte ich dann in meinem Audienzzimmer*! Gott mit euch!“

Und damit war er verschwunden. Verwundert blickten sich alle an.

Sollte das der Erzbischof gewesen sein?

Später am Abend saßen alle bis auf die zur Wache abgestellten Ritter in einem Raum ihres Quartieres zusammen, als Albert und Ortwin von ihrer Unterredung mit dem Erzbischof zurückkehrten.

Albert berichtete: „Er ist es wirklich. Warum haben wir ihn nicht sofort erkannt? Es war schon peinlich, Heinrich gegenüber sich entschuldigen zu müssen. Dabei verkehrt er doch schon seit vielen Jahren am Hof König Rudolfs. Er hat sogar anno 1278 an der Seite Rudolfs gegen Ottokar von Böhmen gekämpft.“

Wir haben neue Anweisungen erhalten. Das Silber muss nach Frankfurt und ein Teil davon nach Wetzlar gebracht werden. Es ist wohl für den Erzbischof von Köln bestimmt, der sich auch dort aufhalten soll. Rudolf wird einen Hoftag in Frankfurt abhalten, wenn er mit dem falschen Kaiser abgerechnet hat.“

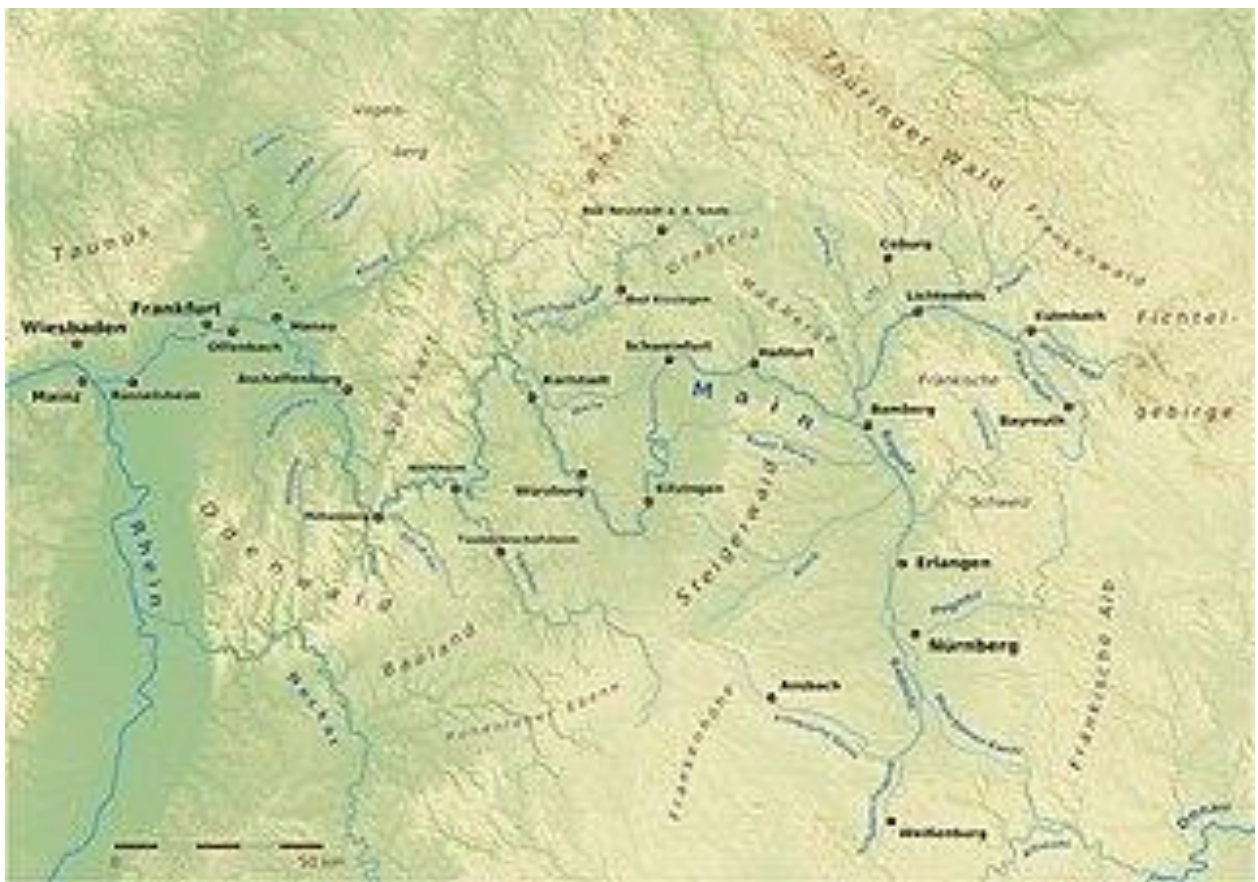
Für Helmo waren diese Informationen wieder einmal nicht sofort zu begreifen.

Aus den weiteren Gesprächen der Ritter konnte er sich aber zusammenreimen, dass Heinrich von Isny ein einfacher Bäckerssohn gewesen war. In jungen Jahren war er in den Orden der Franziskaner eingetreten und hatte eine erfolgreiche Karriere bis hin zum Berater des Königs hinter sich.

Allerdings war er nur für kurze Zeit in das Amt des Erzbischofs von Mainz eingesetzt worden, um die Neubesetzung zu organisieren. Er war als volksnah bekannt und oft in seinem Franziskaner-Habit unterwegs. Etwas abfällig nannten ihn die Mainzer „Knoderer“ oder „Gürtelknopf“. Das war wohl dem ewigen Streit zwischen dem jeweiligen Erzbischof und den Patriziern der Stadt geschuldet, die seit Jahren um ihre Vorrechte kämpften.

„Als ich von ihm die Anweisungen und die Ledertasche mit weiteren Befehlen und Briefen erhalten hatte, sprach ich ihn auf den Wucherpreis des Fährmannes an. Stellt euch vor, er hat nur gelacht und gemeint, da hätte ich besser verhandeln müssen. Da wir aber morgen früh hier in Mainz erneut mit einer Fähre über den Rhein müssen, gibt er uns eine Begleitung mit, die aufpassen soll, dass alles mit rechten Dingen zugeht!“, berichtete Albert weiter.

Kopfschütteln und unzufriedenes Brummeln war die Reaktion der anderen Ritter. Immerhin war das Essen, das man ihnen auftrachtete, schmackhaft und ausreichend.



Der falsche Kaiser

Die Weiterreise am nächsten Morgen verlief ohne Zwischenfälle. Das verletzte Pferd hatten sie gegen ein anderes aus dem erzbischöflichen Stall getauscht.

Die Überfahrt nach Kastel brachte keine Verzögerung, weil auf Anraten ihres Begleiters, eines Franziskanermönches, alle auf der wesentlich größeren Fähre mitfuhren. Und so konnten sie zügig am Main entlang, dem Fluss, der hier bei Mainz in den Rhein mündete, ihren Weg fortsetzen.

Zwischen den beiden großen Städten Mainz und Frankfurt waren mehr Fuhrwerke, Reiter und Personen zu Fuß unterwegs, als sie es bisher erlebt hatten.

Helmo suchte, wenn immer möglich, die Nähe zu Ortwin. Dieser ließ es sich nicht nehmen, seinen Schützling zu unterrichten. Er fühlte sich in der Rolle des Lehrers sichtlich wohl, weil Helmo nicht nur an allem Interesse fand, sondern auch kluge Fragen stellte und gerne Ortwin seine Gedanken mitteilte.

Vorsicht und ungeteilte Aufmerksamkeit auf das Geschehen um sie herum war auf dieser Wegstrecke bei den vielen Menschen nicht nötig. Und so konnte Ortwin Helmo über Land und Leute erzählen, ihm Bäume, Pflanzen und Feldfrüchte, den Weinanbau und vieles mehr erklären. Auch über die Menschen, denen sie begegneten oder die sie überholten, wusste Ortwin Interessantes zu berichten. An ihrer Kleidung oder auch ihrer Sprache, wenn man sich grüßte, erkannte er, woher sie kamen und welcher Beschäftigung sie nachgingen. So erfuhr Helmo auch viel über ferne Gegenden und Länder.



Am frühen Nachmittag erreichten sie die freie Reichsstadt Frankfurt. Die Kontrolle an dem mächtigen Stadttor, dem Galgentor, verlief zügig. Die von Ritter Albert vorgelegten Papiere überzeugten die Wächter, die ihnen auch freundlich den Weg zur ehemaligen Reichsburg, dem Saalhof, erklärten.

Auch in dieser Stadt kam Helmo aus dem Staunen nicht heraus, so beeindruckten ihn die stolzen Patrizierhäuser und die Geschäftigkeit, die in den Gassen und auf den Plätzen herrschte.



Durch die Mainzer Gasse und die St. Georgs – Gasse näherten sie sich dem Zentrum. Aber anders als in Mainz waren die Ritter auf ihren Pferden bald von Gassenjungen umlagert, die nicht nur die Ankömmlinge bewunderten, sondern sich auch vorwitzig bis an die Reiter herandrängten, um ein Almosen zu erbetteln.

Albert sah sich genötigt, einige Kupfermünzen aus seiner Tasche unter die Bande zu werfen, sodass sie für einen Augenblick beschäftigt war. Während die Burschen sich um das Geld balgten, verschärften die Ritter ihr Tempo, so gut es eben in der engen Gasse mit den vielen Menschen ging.

Die meisten machten bereitwillig Platz und so gelangten sie bald an den Saalhof, das weit und breit mächtigste Gebäude, an der Stadtmauer zum Main gelegen. Es war der Sitz der Ministerialen*, die als örtliche Vertreter des Königs dessen Interessen in der erst seit einigen Jahrzehnten freien Reichsstadt vertraten. Es war auch das Quartier der Könige bei ihren Aufenthalten, denn viele der staufischen Könige waren hier in Frankfurt gewählt worden.

Der Empfang durch den Vertreter des Königs, Reichsschultheiß* Volrad von Seligenstadt, war herzlich, war er doch sehr froh, eine beträchtliche Summe Silbers für seinen König in Empfang nehmen zu dürfen.

Während einige Ritter sich um die Unterbringung der Pferde und des Gepäcks kümmerten, bewachten die anderen die Anlieferung des Geldes, das zu einem Kellerraum gebracht wurde.

Die Freude des königlichen Vertreters fand auch ihren Ausdruck in dem abendlichen Gastmahl. Helmo bereute es keineswegs, dem Angebot Alberts gefolgt zu sein. Was er in letzter Zeit zu essen bekam, hätte er sich vor wenigen Wochen nicht einmal erträumen können. Auch wenn er wieder einmal nur am Ende der langen Tafel saß, konnte er sich über die ihm zugeschobenen Köstlichkeiten nicht beschweren.

Helmo hatte längst bemerkt, dass ihm nicht nur Albert und Ortwin, sondern alle Ritter ihrer Gemeinschaft wohlwollend zugetan waren.

„Ich darf sie nicht enttäuschen“, ging ihm durch den Kopf, als ihm Ritter Elwin eine saftige Hähnchenkeule auf seinen Holzteller legte.

Aufmerksam lauschte Helmo auch an diesem Abend den Gesprächen. Wie bisher verstand er nicht alles, aber er konnte sich ein Bild machen, wie es für sie weiterging. Der größte Teil des Silbers blieb hier eingelagert, eine beträchtliche Summe jedoch sollten sie weiter nach Wetzlar transportieren.

Sie war für Siegfried von Westerburg, den Erzbischof von Köln, bestimmt, der sie für eine Bestrafung der abtrünnigen Stadt Neus verwenden sollte. Sie hatte als Erstes den falschen Kaiser aufgenommen und unterstützt, sich aber bisher gegen den Erzbischof behauptet und dessen Belagerung unversehrt überstanden. Also benötigte der mehr Soldaten.

Aus den Gesprächen konnte Helmo erfahren, warum der Erzbischof von Köln so wichtig für König Rudolf war. Der König hatte sich in den letzten Jahren hauptsächlich um die Ausdehnung seiner Hausmacht im Süden und den Kampf mit Ottokar von Böhmen kümmern müssen. Dadurch musste er seine Aufgaben im Norden seines Reiches vernachlässigen. Er war dem Erzbischof von Köln und Otto IV. von Brandenburg zu Dank verpflichtet, dass sie den Norden des Reiches unter Kontrolle hielten.

All diese wichtigen politischen Geschehnisse, die Helmo ohnehin nur teilweise verstand, waren vergessen, als er auf sein Lager niedersank. Eine frisch gefüllte Strohmattatze und Decken ohne Flöhe sorgten für einen angenehmen Schlaf. Selbst die Schnarchgeräusche der Ritter störten ihn nicht.

Gut ausgeruht wie schon lange nicht, wurde die Reise am nächsten Morgen fortgesetzt. Die Ritter Albert und Ortwin hatten beschlossen, auf Packpferde zu verzichten, um schneller voranzukommen. Da die Menge des Geldes überschaubar war, wurden jeweils zwei Geldsäcke an den Sätteln der Ritter befestigt.

Bei strahlendem Sonnenschein und noch milden Temperaturen verließ man Quartier und Stadt. Es war nicht möglich, an einem Tag die freie Reichsstadt Wetzlar zu erreichen.

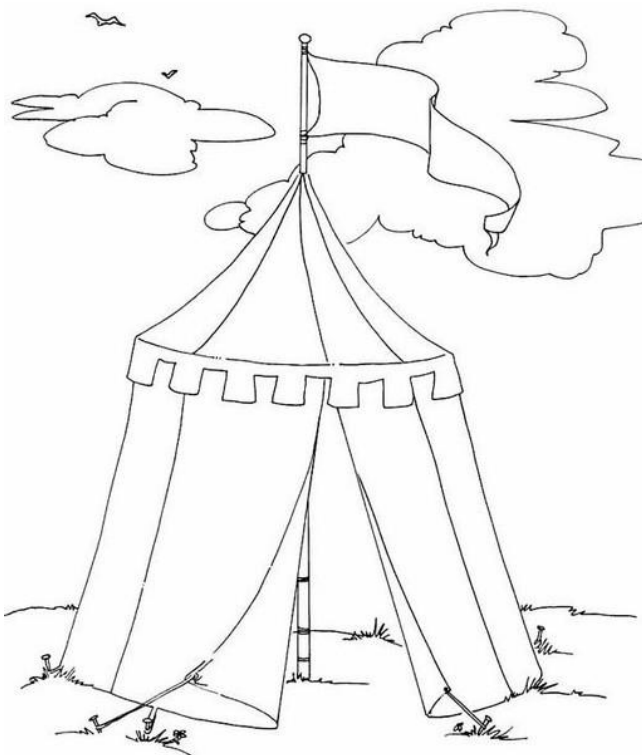
Sie ritten durch das fruchtbare Gebiet der Wetterau, an der Stadt Friedberg vorbei und lagerten im Freien.

Gegen Mittag des zweiten Tages näherte sich der Trupp von Süden her Wetzlar. Vor der Stadt, in einem ausgedehnten Wiesengelände, waren die Zelte des königlichen Heeres aufgebaut. Links davon erhob sich die mächtige Reichsburg Kalsmunt.



Als sie sich dem Lager näherten, meinte Ortwin zu Albert: „Wenig los hier, was mag das bedeuten?“

Kaum jemand war zu sehen. Sie kamen dem Zelt mit der königlichen Standarte immer näher. Einen Bewaffneten, der aus dem Zelt hervortrat, fragte Ritter Albert nach dem Kämmerer des Königs, dem er seine wertvolle Fracht übergeben sollte.



Der Mann, sichtlich verwirrt, teilte ihnen mit: „Hier ist alles in Unordnung geraten. Der falsche Kaiser soll heute Nachmittag auf dem Galgenberg verbrannt werden. König Rudolf hat aber bereits den Aufbruch befohlen. Und der Kämmerer hält sich mit Erzbischof Siegfried und Reichsvogt* Hartrad von Merenberg auf der Reichsburg Kalsmunt auf. Wendet euch am besten dorthin. Ihr seht die Burg dort drüben!“

Also folgten sie dem Talgrund, ehe sie den steilen Aufstieg in Angriff nahmen. Mächtig thronte die Burg über dem Tal, westlich der Stadt gelegen.

Bei ihrer Ankunft wurden sie von Reichsvogt Hartrad empfangen. Er war über die Silberlieferung informiert.

„Erzbischof Siegfried ist nicht zugegen. Er kann sich das Schauspiel mit dem falschen Kaiser nicht entgehen lassen. Das Silber wird hier eingelagert und ihm später übergeben. Wenn ihr die Hinrichtung nicht verpassen und dem König folgen wollt, solltet ihr euch sputen. Dort drüben auf dem Galgenberg wird es bald brennen.“

„Wer ist denn eigentlich dieser falsche Kaiser?“, wandte sich Ritter Ortwin an den Reichsvogt.

„Das weiß kein Mensch genau. Sein Wissen um Kaiser Friedrich II. lässt vermuten, dass er sich in dessen Umfeld aufgehalten hat. Er hat im Verhör König Rudolf erstaunliche Details aus dessen Jugendzeit, die er zeitweise am Hof König Friedrichs verbrachte, berichten können. Als man ihn überführen wollte und ihn aufforderte, Arabisch zu sprechen, eine Sprache die Kaiser Friedrich fließend sprach, konnte er es tatsächlich. Das hat ihn aber nicht vor der Folter bewahrt.

Was er unter der Folter lediglich gestanden hat, ist sein Name Tile Kolup.

Erzbischof Siegfried hat darauf bestanden, ihn wegen Zauberei, Hexerei und Ketzerei* zu verbrennen.“

Es dauerte nicht lange, bis die Geldtaschen entladen und die Formalitäten erledigt waren. Keiner der Ritter wusste eigentlich, warum sie sich das Schauspiel anschauen sollten. Andererseits mussten sie sich zurückmelden. Erwarteten sie gar ein Lob für ihre Anstrengungen und Entbehrungen?

Hartrad empfahl ihnen die Stadt zu meiden, da viel Volk unterwegs war.



Außerdem sei die Stimmung in der Stadt gereizt, da es zwei Lager gab. Im letzten Augenblick hätten gewalttätige Auseinandersetzungen zwischen den Anhängern des falschen Kaisers, die eine Auslieferung an König Rudolf mit allen Mitteln verhindern wollten, und dem Königslager vereitelt werden können. Das königstreue Lager habe sich durchgesetzt. Dennoch sei bei der Hinrichtung mit weiteren Ausschreitungen zu rechnen.

Sie ritten hinab in den Talgrund bis zur Stadtmauer, wandten sich nach rechts und folgten in unwegsamem Gelände deren Verlauf bergauf. Schließlich stießen sie auf ein Stadttor, aus dem unzählige Menschen strömten. Sie schlossen sich den vielen Menschen an, die weiter bergauf die befestigte Stadt verließen. Misstrauisch beäugt wurden sie von vielen der einfach gekleideten Menschen, aber keiner wagte es, sich in irgendeiner Weise zu äußern.

Auf der Anhöhe über der Stadt angekommen, erblickten sie einen riesigen Holzstoß mit einer langen Stange in der Mitte. Sie umrundeten die Menschenmenge weiter die Anhöhe hinauf.

Weit genug von der Menschenmenge entfernt, aber immer noch so nahe, um alles im Blick zu haben, hielten sie an.

Plötzlich rief Ritter Elwin: „Ich glaube, unser König lässt sich das Schauspiel auch nicht entgehen!“

Verwundert wandten sich alle Elwin zu, der nur mit einem Kopfnicken die Anhöhe hinauf verwies. Wie auf Kommando drehten sich alle in ihren Sätteln um und erkannten auf einer weiteren Anhöhe eine größere Anzahl Ritter.

Aus ihrer Mitte löste sich ein Reiter und näherte sich ihnen.

„Seid begrüßt, edle Ritter, ihr habt den Auftrag ausgeführt?“, wandte er sich ihnen zu, den Blick auf Albert gerichtet.

Der ließ sich sein Erstaunen, dass der Berater des Königs sie persönlich aufgesucht hatte, nicht anmerken.

„Verzeiht, Herr von Katzenellenbogen, dass wir uns noch nicht zurückgemeldet haben. Wir kommen geradezu von der Feste Kalsmunt, wo wir das Silber dem Herrn von Merenberg übergeben haben. Wir haben uns erlaubt, der Hinrichtung des falschen Kaisers zuzusehen.“

„Gerne doch, folgt uns unmittelbar nach der Hinrichtung. Der König begibt sich nach Friedberg, um dann morgen in Frankfurt zum Hoftag einzureiten“, war die großzügige Antwort des königlichen Beraters.

Inzwischen hatte man den falschen Kaiser auf seinem Schinderkarren* dicht an den Holzstoß herangefahren, heruntergerissen und mit Seilen an die Stange gefesselt. Helmo konnte die magere Gestalt mit den langen weißen Haaren auf dem Scheiterhaufen gut erblicken. Kraftlos hing sie in den Seilen, mit denen sie angebunden war.

Aus einer Gruppe von Würdenträgern trat der Erzbischof Siegfried hervor und erhob seine Stimme: „Das königliche Gericht hat über dich und deine Taten geurteilt. Durch Verbrennen soll deine Seele gereinigt werden! Henker, walte deines Amtes.“

Mit einer Fackel entzündete der Henker von Wetzlar an allen vier Seiten das zwischen das Holz geschobene Stroh. Qualm stieg auf, aber das Feuer breitete sich rasch aus. Bald züngelten bereits Flammen an den Füßen des alten Mannes, die allmählich das weite, um den Körper herum flatternde Gewand ergriffen.

Entsetzt wandte Helmo seinen Blick ab. Um ihn herum fielen Menschen auf die Knie und beteten für das Seelenheil des Verurteilten. Andere aber, und dessen wurde sich Helmo erst in diesem Moment bewusst, schrien im Hass ihre Verwünschungen hinaus.

Verräter, Betrüger, Hexer und vieles andere wurde dem Unglücklichen entgegengeschleudert.

Helmo aber konnte den Anblick des Mannes nicht mehr ertragen, der immer mehr von Rauch und Flammen umzingelt wurde. Das Letzte, was er sah und hörte, bevor er sich abwendete, seinem Pferd die Sporen gab und das Weite suchte, war, dass der Mann in den Flammen seine Hand mühsam hob und mit erstaunlich lauter Stimme schrie: „Rudolf, auf dem Hoftag in Frankfurt sehen wir uns wieder!“

Nach einigen hundert Schritten zügelte Helmo sein Pferd und blickte zurück.

Die anderen, an ihrer Spitze Ritter Ortwin, kamen rasch auf ihn zu.

Ortwin meinte: „Wir können es jetzt etwas gemütlicher angehen lassen. Den König holen wir bald ein. Ich glaube, wir beide sollten uns mal wieder unterhalten. Warte, ich weiß, was dich beschäftigt: Wie kann man nur so grausam mit Menschen umgehen und sie verbrennen? Stimmt das?“

Wie schon oft war ein stummes Nicken die Antwort.



Helmo trifft bei seiner Reise auf verschiedene große Flüsse. Welchen lernt er **nicht** kennen?

___ Rhein ___ Neckar ___ Lahn ___ Main ___ Donau

Auf seiner Reise kommt Helmo in einige Städte. Welche von ihnen gibt es in Wirklichkeit nicht?

___ Frankfurt ___ Hagenau ___ Wetzlar ___ Ullstadt ___ Mainz ___ Oppenheim

Hagenau – zwei Jahre später

In der Pfalz von Hagenau im Elsass, einem der Lieblingsorte König Rudolfs, war Helmo nun zwei Jahre zu Hause. Nach der Hinrichtung des falschen Kaisers waren Albert, Ortwin, die anderen Ritter und Helmo ihrem König nach Frankfurt zum Hoftag gefolgt. Allerdings bekamen Albert und Ortwin dort den Auftrag, nach Hagenau voranzureiten und unterwegs den Orten, in denen König Rudolf Quartier nehmen wollte, die nötigen Anweisungen zu erteilen.

Die Reise war für Helmo ein einzigartiges Ereignis. Er allein mit den beiden Rittern bedeutete auch, dass sich beide Ritter um ihn kümmerten.

Ortwin war in erster Linie dafür zuständig, ihm Wissen zu vermitteln. Helmo wurde es niemals langweilig, Ortwin zuzuhören. Egal ob am abendlichen Lagerfeuer, in einer Herberge oder tagsüber im Sattel, er suchte immer die Nähe des Ritters mit der Narbe. Und so erfuhr er auch auf ihrer Reise rheinaufwärts, dass Hagen von Tronje, um die Ehre der Königin Brunhild wieder herzustellen, an einem Brunnen im Odenwald Siegfried getötet hatte. Eine Lanze hatte er von hinten in die einzig verwundbare Stelle Siegfrieds gestoßen, als dieser an einem Brunnen niederkniete, um sich zu erfrischen. Damit der Schatz, den Siegfried dem Nibelungenkönig geraubt hatte, nicht in falsche Hände geriet, hatte Hagen ihn im Rhein versenkt.

„Halte die Augen offen, Helmo“, scherzte Ortwin, als sie in der Nähe von Worms ein längeres Wegstück direkt an dem Fluss entlang ritten, „vielleicht entdeckst du ihn. Dann sind wir all unsere Sorgen mit einem Schlag los!“



Hier erhältst du weitere Informationen über das Nibelungenlied:

Ein unbekannter Autor dichtete das berühmte Nibelungenlied um 1200 nach Christus anhand von mündlichen Überlieferungen. Das Heldengedicht spielt zur Zeit der Völkerwanderung und erzählt vom Untergang des germanischen Volkes der Burgunder. Um 400 siedelten sie sich in der Gegend um Worms an und wurden 436 von den Hunnen vernichtet.

Siegfried, der Königssohn aus Xanten am Niederrhein, kommt nach Worms, um die Schwester des Burgunderkönigs Gunther zu heiraten. Er ist im Besitz eines unermesslichen Schatzes, den er später aus Norwegen, dem Reich der Nibelungen, nach Worms holen lässt.

Kriemhild darf er erst heiraten, nachdem er den Burgundern in Kämpfen geholfen hat und auch Brunhild mithilfe der Tarnkappe besiegt, die nun Gunther heiraten muss. Als Brunhild Jahre später von dem Betrug erfährt, lässt sie wegen ihrer gekränkten Ehre Siegfried durch Hagen ermorden. Unter dem Vorwand, Siegfried besser schützen zu können, hatte Kriemhild ihm die einzige Stelle verraten, an der Siegfried verwundbar

war. Es war die Stelle auf der Schulter, auf die bei seinem Bad im Blut des getöteten Drachen Fafnir ein Lindenblatt gefallen war.

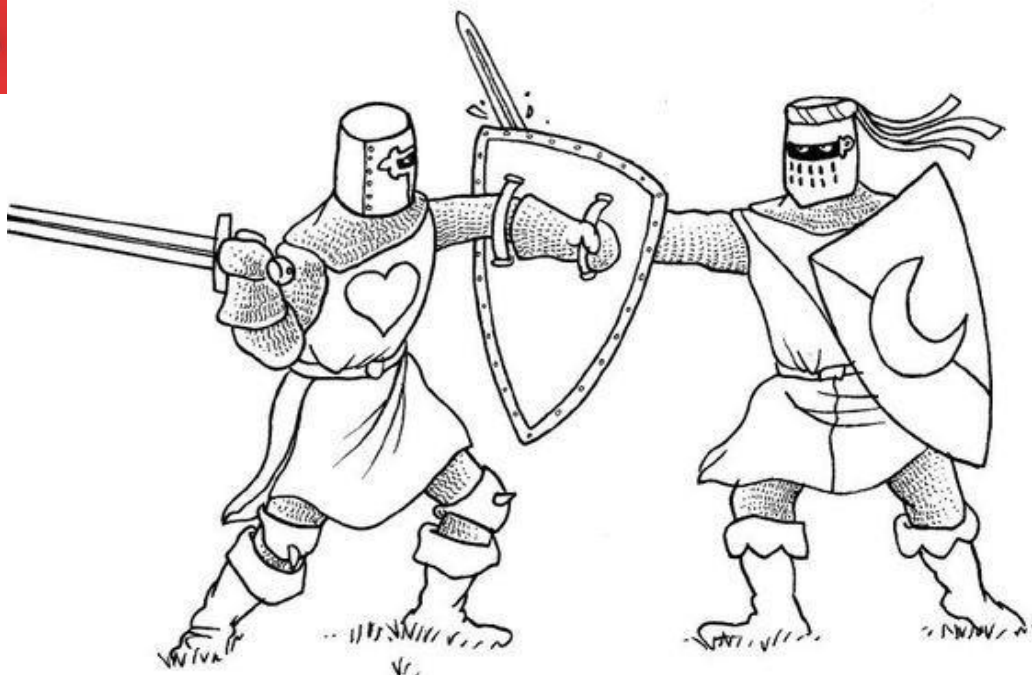
Der Schatz gehört nun Kriemhild, die damit die Rache für den Mord an ihrem Mann bezahlen will. Hagen überlistet sie, entwendet ihr den Schatz und versenkt ihn im Rhein. Selbst Jahre später, als Kriemhild den Hunnenkönig Etzel (Attila) geheiratet hat und die Burgunder an seinen Hof nach Ungarn einlädt, gelingt es ihr nicht, Hagens Geheimnis zu lüften. Alle Burgunder werden getötet, Hagen von Kriemhild wutentbrannt enthauptet.

Weil also niemand weiß, wo der Schatz versenkt wurde, suchen Forscher und Hobby-Schatzsucher seit Jahrhunderten nach ihm. Im Nibelungenlied heißt es nur: „Er ließ ihn bei dem Loche versenken in den Rhein.“ Ein „Loch“ bezeichnet eine tiefe, gefährliche Stelle im Rhein. Die Schwierigkeit heutzutage ist, sollte der Schatz tatsächlich im Rhein verschwunden sein, dass der Fluss im Laufe der Jahrhunderte ständig sein Bett verändert hat und auch im 19. Jahrhundert auf großen Strecken begradigt wurde.

Wenn du dich eines Tages auf die Suche machst, beachte bitte, dass du auch auf dem Land suchen musst!

Albert dagegen übte meist mit Helmo den Umgang mit Waffen. So lernte er den Gebrauch eines Messers zur Verteidigung gegen einen angreifenden Gegner. Aber auch das Kurzschwert wusste er allmählich zu benutzen.

Am liebsten jedoch schaute er den beiden Rittern zu, wenn sie am Abend für ihn einen Schaukampf austrugen. Beide waren ebenbürtig, sie kannten sich so gut, dass jeder immer die Finte* des anderen zu erraten schien.



Die Tage ihrer Reise rheinaufwärts waren die schönsten im bisherigen Leben des einstigen Findelkindes Helmo. Noch nie hatte er sich so wohlgefühlt. Er genoss es, dass die beiden Ritter ihn ins Herz geschlossen hatten.

„Sie sind wie Väter zu mir“, dachte er, der eigentlich gar keine richtige Vorstellung von einem Vater hatte. „Erst hatte ich keinen, jetzt zwei, oder drei?“ Damit war er zufrieden.

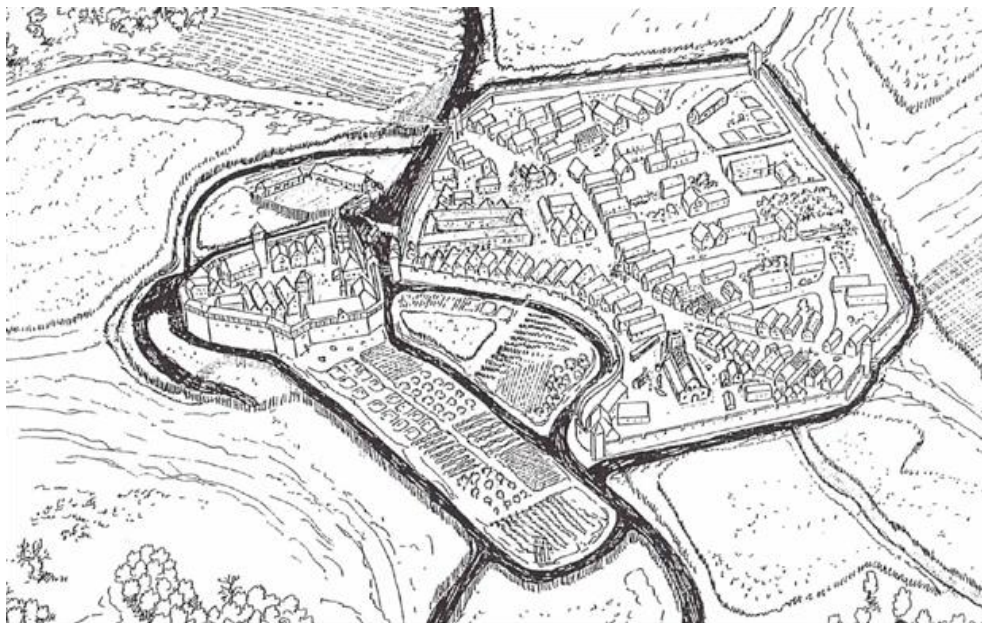
Dann aber begann der Alltag in der Pfalz von Hagenau. Helmo bekam einen Schlafplatz im Raum mit den anderen Knappen zugewiesen, von denen die meisten älter als er waren. Als Neuer natürlich direkt am Fenster, durch das der Wind blies.

Er konnte eigentlich nicht über die Aufnahme in das Dutzend der Knappen klagen. Alle waren freundlich zu ihm. Aber die Trennung von den Rittern Albert und Ortwin machte ihm dennoch zu schaffen. Tagelang sah und hörte er nichts von ihnen.

Der Unterricht durch einen Kaplan des Hofes wechselte mit den Übungen, in denen sie Anleitungen verschiedener Ritter erhielten. Dem Unterricht konnte Helmo ganz gut folgen, bei den körperlichen Übungen aber hatte er, der noch nicht besonders kräftig war, einiges einstecken müssen. Im Laufe der Zeit aber verlief die Ausbildung so, dass Helmo keinen Grund hatte sich zu beschweren.

Er genoss es, wenn einer der beiden Ritter ihn einmal zu einem Ausritt durch die nahen Wälder, den Heiligen Forst, abholte. Reiten machte Helmo mittlerweile Spaß, und so genoss er die Stunden an der Seite der Ritter, zumal er auch immer wieder von ihnen im Umgang mit den Waffen unterrichtet wurde.

Am Sonntag, nach der Messe, hatten die Knappen einige Stunde frei. Helmo verließ dann oft die südlich der Stadt Hagenau gelegene Pfalz, um sich in der immer größer werdenden Stadt umzusehen.



Mit Udo und Gottfred, zwei anderen Knappen, hatte er sich angefreundet und war mit den beiden oft in der Stadt unterwegs. Sie schauten sich die Auslagen der Handwerker an, bummelten durch den Stadtpark und saßen einfach nur am Ufer der Moder.

Oder sie warfen im Wettbewerb Steine über den Fluss. Helmos Steine hüpfen oft am weitesten über das Wasser der Moder. Ihm gefiel es besonders, in die Auslagen der Gold- und Silberschmiede zu schauen und ihre Kunstwerke zu betrachten. Schon bald hatte er sich den Unmut seiner beiden Begleiter zugezogen.

„Was ist denn an diesem Klunkerkrum* so interessant, dass du den ständig anstarren musst?“, meinte eines Tages Gottfred.

„Seht ihr denn nicht, wie schön dieser Schmuck ist?“, fragte Helmo zurück. „So etwas zu schaffen, ist doch einzigartig!“

„Das ist etwas für Frauen, aber nicht für angehende Ritter“, meinte Udo und ging weiter. Helmo aber konnte sich vom Anblick der Schmuckstücke nicht trennen.

Als er längere Zeit die Auslagen betrachtet hatte, legte sich ganz überraschend eine Hand auf seine Schulter. Helmo wandte sich um und schaute in das lächelnde Gesicht eines Mannes mittleren Alters.

„Na, mein Junge, welches Stück möchtest du denn gerne kaufen?“ Die Stimme des Mannes klang freundlich, aber auch belustigt. Wusste er doch bestimmt, dass der Junge vor ihm kein Käufer eines Schmuckstückes war.

„Ich möchte nichts kaufen, das kann ich mir gar nicht leisten. Aber anschauen möchte ich mir diese schönen Stücke schon. Wie stellt man das alles nur her?“

Der Mann neben Helmo hatte mittlerweile seine Hand zurückgezogen, aus der Tasche seines Umhangs einen Schlüsselbund gezogen und war an die Eingangstür der Werkstatt herangetreten.

„Ich bin der Besitzer dieser Werkstatt. Wenn es dich interessiert, kannst du mir gerne einmal bei der Arbeit zusehen. Du bist herzlich eingeladen.“

Als der Mann in seiner Werkstatt verschwunden war, drehte sich Helmo um und versuchte herauszufinden, wohin seine Freunde verschwunden waren. Da er sie nicht fand, machte er sich auf den Weg zur Pfalz und verbrachte den Rest des Nachmittags mit Überlegungen, wie er es schaffen könnte, den Goldschmied an einem Werktag aufzusuchen.

Eines Tages kehrte Ritter Albert von einem Auftrag zurück und ließ Helmo zu sich kommen. Nach einer kurzen, aber herzlichen Umarmung teilte Albert ihm mit, dass er eine Nachricht von seinem Vater, Ritter Enzo von Felsenstein, erhalten habe.

„Mein Vater lässt dir ausrichten, dass der Silberschmied Ulrich davon überzeugt ist, dein Großvater zu sein. Seine Erkundigungen bei Ritter Otto, aber auch bei dem Dorfältesten von Tiefenweiler und dessen Frau hätten ihm deine Angaben bestätigt. Du sollst ihn aufsuchen, wann immer es dir möglich sei.“

Helmo blieb einen Augenblick still.

„Mein Großvater, ein Silberschmied, ...“ Nach einer weiteren kurzen Pause schaute er zu Albert auf und meinte: „Ich habe vor kurzem einen Gold- und Silberschmied in der Stadt vor seiner Werkstatt getroffen. Er will mir seine Werkstatt zeigen!“

„Jetzt mal langsam, wieso will er dir seine Werkstatt zeigen?“

„Nun, ja, ich ..., ich..., ich habe ihn gefragt, wie man so schöne Schmuckstücke herstellt.“

„Das überrascht mich aber jetzt, seit wann interessierst du dich für Schmuck? Hast du etwa eine Liebste, der du ein Geschenk machen möchtest?“

Laut lachte Ritter Albert los. Helmo wurde verlegen, was Albert als Bestätigung seiner Vermutung ansah.

„Mein Lieber, und das in deinem Alter. Du bist ja ein kleiner Schwerenöter*, alle Achtung!“

Empört starrte Helmo Ritter Albert an: „Was denkt Ihr, Ritter Albert! Ich habe lediglich bei meinen Sonntagsspaziergängen die Auslagen in der Stadt betrachtet. Und dabei bin ich auf den Besitzer der Werkstatt getroffen. Meint Ihr, es würde mir erlaubt, an einem Werktag den Meister aufzusuchen?“

Ritter Albert hatte inzwischen gemerkt, dass Helmo es ernst meinte, und bot ihm seine Hilfe an.

„Ich werde dich in den nächsten Tagen für einen Nachmittag abholen und in die Stadt begleiten. Dann wollen wir mal hoffen, dass dein neuer Bekannter da ist und dich empfangen kann.“

Es dauerte noch über eine Woche, bis Ritter Albert Helmo zu sich kommen ließ.

Gemeinsam verließen sie die Pfalz Richtung Stadt.

Vor der Werkstatt verabschiedete sich Ritter Albert, nicht ohne sich überzeugt zu haben, dass der Meister anwesend war.

„Sei heute Abend pünktlich zurück!“, gab er seinem Schützling mit auf den Weg.

Mit klopfendem Herzen betrat Helmo die leere Werkstatt. Staunend wanderte sein Blick durch den großen Raum, der wegen des breiten Fensters unerwartet hell wirkte.

Regale mit den unterschiedlichsten Kunstwerken, aber auch viele Werkzeuge, von denen Helmo die meisten noch nie gesehen hatten, reihten sich an den Wänden auf.

Zum Eingang hin befand sich ein Verkaufstresen. Beherrscht aber wurde der Raum von einer Werkbank, um die herum einige Stühle verteilt waren.

Auch auf diesem Arbeitstisch lagen unzählige Werkzeuge, standen verschieden große Schmelztiegel.

Immer noch fasziniert, hatte Helmo gar nicht bemerkt, dass der Besitzer durch eine Seitentür leise eingetreten war. Erst sein Hüsteln brachte ihn in die Wirklichkeit zurück.

„Nun, mein junger Freund, ich hatte nicht damit gerechnet, dass du mich aufsuchen würdest. Umso mehr erfreut es mich, dich in meiner bescheidenen Werkstatt begrüßen zu dürfen. Was kann ich also für dich tun?“, meinte der großgewachsene Mann zu ihm.

Verlegen antwortete Helmo: „Ich muss mich entschuldigen, aber als Knappe darf ich die Pfalz nicht eigenmächtig verlassen. Heute aber hat mich mein Ritter begleitet und mir den Besuch erlaubt.“

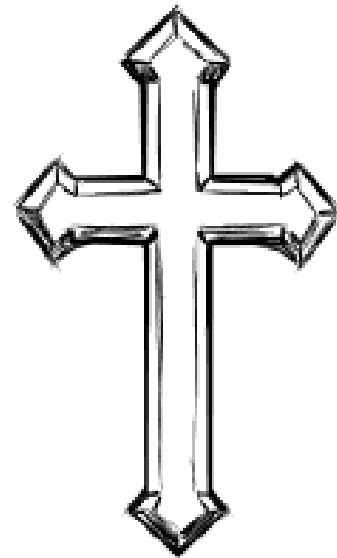
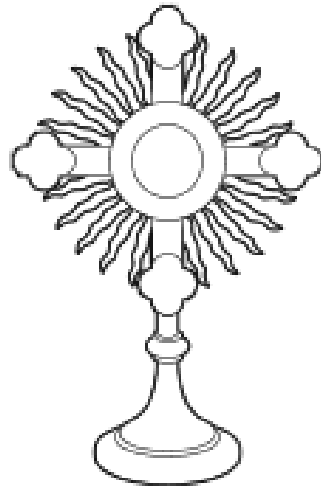
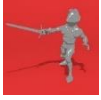
„Na, gut, dann will ich dir meine Werkstatt zeigen und dir alles zu erklären versuchen, was du wissen möchtest. Aber ich glaube, die Zeit wird nicht reichen, weil du bestimmt viel wissen möchtest.“



Und so begann der Rundgang durch die Werkstatt. Zunächst zeigte der Goldschmied seinem Besucher einige wertvolle Werkstücke: Schmuck in Form von Ringen, Halsketten und Armbändern, Kreuze, Kelche, Kerzenständer.

Helmo konnte sich nicht sattsehen an den kunstvoll verzierten Werkstücken. Immer wieder wollte ihm die Frage herausrutschen, wie der Meister so etwas herstellen konnte. Schweren Herzens aber geduldete er sich und ließ den Goldschmied erklären, um welche Stücke es sich handelte, wozu sie benutzt wurden, für wen sie geschaffen waren.





Es folgten die Schmelztiegel, die kleinen Ambosse, Feinwaagen, Gewichte, Sticheln, Feilen, Hämmer und weitere Werkzeuge. Zu jedem wusste der Meister etwas zu erklären.

Zum Schluss führte der Goldschmied Helmo in ein Hinterzimmer, in dem eine Truhe mit vielen Schlössern stand. Sie war bereits geöffnet und der Mann holte zwei kleine Barren hervor.

„Was ich hier in der Hand halte, kennst du?“, fragte er.

„Das ist ein Silberbarren“, sagte Helmo, der ja schon die vielen Silbermünzen aus der Steuerschuld des Herzogs Albert gesehen hatte, voller Überzeugung ganz ruhig und deutete auf den einen. „Und das andere muss ein Goldbarren sein!“

„Richtig. Und das sind die Materialien, die allen Werkstücken ihren Glanz verleihen.“ Der Meister legte die Barren zurück in die Truhe.

„Wenn du das nächste Mal zu mir kommst, kannst du mir gerne etwas bei der Arbeit zusehen.“

Helmo hatte nicht bemerkt, dass der Nachmittag schon weit vorgeschritten war. So schnell war die Zeit seines Besuches vergangen, dass er sich höflich bedankte und verabschiedete. Auf seinem Heimweg stellte er fest, dass er kaum ein Wort in der Werkstatt gesprochen und keine Fragen gestellt hatte.

Mächtig beeindruckt von dem, was er in der Werkstatt des Goldschmieds gesehen und gehört hatte, fand er am späten Abend immer noch keine Ruhe, konnte in der Nacht kaum schlafen. Er musste ständig darüber nachdenken, wie denn wohl alles in der Werkstatt ablief, dass am Ende diese kostbaren Gegenstände entstanden. Schließlich kam er zu der Erkenntnis, dass er so bald wie möglich den Goldschmied wieder aufsuchen musste.

Unterricht, Übungen an den Waffen, Ausbesserungs- und Pflegearbeiten an Rüstungen und Pferdegeschirr, Ausritte, Botengänge und die sonst üblichen Verrichtungen prägten weiterhin Helmos Alltag.

Ein einziges Mal konnte er in den nächsten Wochen mit Alberts Erlaubnis den Goldschmied aufsuchen und ihm bei seiner Arbeit zusehen. Jetzt erkannte Helmo den Zweck einzelner Werkzeuge und bewunderte den Meister, wie er in vielen kleinen Arbeitsschritten seine Kunstwerke herstellte. Dabei sprudelten seine Fragen nur so heraus, die der Goldschmied mit größter Geduld beantwortete.

Mittlerweile hatte der Herbst Einzug gehalten. Kühles, regnerisches Wetter machte alle Übungen im Freien zur Qual. Nass und durchgefroren suchten die Knappen ihr Quartier auf, um sich zu trocknen und aufzuwärmen. Helmo saß auf seinem Lager, eingehüllt in eine dicke Decke und zitterte am ganzen Körper, als plötzlich Ritter Albert in der Tür ihres Schlafraumes auftauchte. Suchend durchstreifte sein Blick den dunklen Raum, bis er Helmo am Fenster entdeckte. Der hatte das Eintreten des Ritters überhaupt noch nicht bemerkt und sprang überrascht auf, als Albert vor ihm stand.

„Bleib nur sitzen, du siehst ja schrecklich aus. Hat euch Ritter Elwin wieder einmal hart rangenommen? Ich muss dir etwas Wichtiges mitteilen. Mein Vater hatte einen Unfall und es ist zu befürchten, dass er ihn nicht überlebt. Ich muss morgen früh zurück zum Felsenstein. Es kann sein, dass ich in nächster Zeit dortbleiben muss. Sollte mein Vater sterben, habe ich von König Rudolf die Anweisung, das Erbe meines Vaters anzutreten. Ich möchte es dir freistellen, ob du hier in Hagenau bleiben oder mit mir zurückreiten möchtest. Du würdest weiterhin bei mir als Knappe ausgebildet.“

„Es tut mir leid, dass Euer Vater diesen schlimmen Unfall hatte. Ich möchte gerne mit Euch zurück auf den Felsenstein“, antwortete Helmo tief betroffen, hatte er doch immer höchste Achtung für diesen Ritter empfunden.

„Dann bereite alles für deine Abreise vor. Bei Sonnenaufgang reiten wir los. Ich denke, dass du heute Abend noch genügend Zeit hast, dich zu verabschieden.“

Mit diesen Worten verließ der Ritter den Raum.

Helmo begann, seine Habseligkeiten zu packen und anschließend seine Freunde, aber auch Ritter Ortwin aufzusuchen, um sich zu verabschieden. Der Abschied von diesem Ritter fiel ihm besonders schwer, war er doch derjenige gewesen, der ihm immer freundlich viel Wissen vermittelt hatte.

Den Tränen nahe war Helmo, als ihm Ortwin ein Geschenk überreichte. Gut verschnürt überreichte er es dem Jungen mit den Worten: „Ich weiß nicht, ob wir uns so bald wieder sehen, deshalb habe ich für dich ein kleines Abschiedsgeschenk. Es war mir eine Freude, mein Wissen an einen neugierigen jungen Mann weiterzugeben. Aber – du darfst das Geschenk erst öffnen, wenn ihr zu Hause seid und du deinen Großvater kennengelernt hast. Versprichst du mir das?“

Überwältigt von dieser Geste brachte Helmo nur ein dünnes „Danke“ hervor.

Verzweifelt versuchte er seine Tränen zurückzuhalten.

Wieder zu Hause?

Fast eine Woche sollte der Ritt zur Burg Felsenstein dauern, obwohl sie ihre Pferde und die beiden Packpferde, die Ritter Alberts Gepäck, seine Rüstung und Waffen tragen mussten, ständig antrieben. Trotz ihrer traurigen Stimmung kam es Helmo so vor, dass er und Ritter Albert sich näherkamen. Da er die Reise mit Albert und Ortwin von Frankfurt nach Hagenau als die schönste Zeit seines Lebens empfunden hatte, fand der Ritt nach Hause in einer sehr vertrauensvollen Atmosphäre statt.

Das lag in erster Linie an Ritter Albert, der in Erinnerungen an seine Kindheit Helmo viel aus seinem Leben auf dem Felsenstein erzählte. Und immer wieder nahm dabei sein Vater, Ritter Enzo, breiten Raum ein. Sollte er sein Erbe bald antreten müssen, wollte er ein ebenso strenger, aber gerechter Burgherr sein, dem das Wohlergehen seiner Untertanen am Herzen lag.

Helmo kam der Verdacht, dass Ritter Albert sein unstetes Leben gerne beenden wollte, um in Zukunft wieder zu Hause zu sein. Hatte unterwegs bisher fast nur der Ritter gesprochen, so fasste sich Helmo am letzten Abend vor ihrer Ankunft auf dem Felsenstein, als sie im Freien an einem kleinen Feuer ihr Abendmahl zu sich nahmen, ein Herz und überraschte den Ritter.



Sie lagerten nahe einer mächtigen Buche. Sie hatte sich in zwei Stämme aufgeteilt, war dann aber wieder zusammengewachsen. Während ihrer Mahlzeit starrte Helmo des Öfteren auf den Baum.

Ritter Albert, dem das Verhalten seines Zöglings natürlich nicht entgangen war, fragte unvermittelt: „Helmo, was ist mit dir, warum starrst du ständig den Baum an?“

Helmo antwortete ohne zu zögern: „Der Baum erinnert mich an mein Leben. Lange Zeit habe ich ein normales Leben geführt, dann boten sich mir plötzlich zwei Möglichkeiten, mein Leben zu verändern: Klosterschüler oder Knappe. Das sehe ich in dem linken Teil des Baumes.

Aber jetzt habe ich mich für den dritten Weg entschieden, den rechten Stamm.

Mit Eurer Erlaubnis, ich möchte Gold- und Silberschmied werden!“

Ritter Albert verschluckte sich an dem Bissen, den er gerade in den Mund geschoben hatte, fing an zu husten, schnappte nach Luft.

„Du, Teufelskerl“, begann er, als er sich wieder etwas beruhigt hatte, „ich wusste doch

die ganze Zeit, dass du etwas im Schilde führst. Deine Besuche bei dem Goldschmied in Hagenau hätten mich stutzig machen müssen. Hast du es dir auch gut überlegt?“

„Als ich die Nachricht erhalten habe, dass mein Großvater in Ullstadt mich als Enkel akzeptiert, kam mir der Gedanke, ob er mich nicht in die Lehre nehmen könnte. Er kennt bestimmt auch einen Goldschmied, der mich weiter ausbilden kann.

Ein Ritter werden, der als Gefolgsmann anderen Rittern dient, ist nicht erstrebenswert für mich. Ihr habt ein Ziel vor Augen, aber ich?“

„Helmo, ich bewundere dich für deine Entscheidung. In deinem Alter wäre ich dazu nicht in der Lage gewesen. Sprich mit deinem Großvater, wenn er einverstanden ist, sollst du meinen Segen haben!“

Noch rechtzeitig zur Beisetzung Ritter Enzos von Felsenstein trafen sie ein. Sein Tod würde einige Veränderungen bedeuten. Fortan war Ritter Albert Herr über den Felsenstein und die umliegenden Dörfer. Die geplante Hochzeit zwischen Hildegundis und dem Ritter vom Schwalbensee wurde bis nach der Trauerzeit verschoben. Trotz aller Trauer um den bei einem Ausritt verunglückten Ritter Enzo war Helmos Begrüßung durch seine ehemaligen Mitbewohner der Burg Felsenstein herzlich. Die Umarmungen mit Hildegundis und Berta gelangen nur mit Anlaufschwierigkeiten, war Helmo doch mittlerweile fast einen Kopf größer als die beiden Frauen. Sie hatten Helmo wegen seiner Größe und der kräftigen Gestalt nach fast drei Jahren kaum wiedererkannt.

Ritter Albert bat Helmo, ihn bei seinen Antrittsbesuchen in den Dörfern und auch bei Ritter Otto von Rabenstein zu begleiten. Die Begegnung mit seinem leiblichen Vater verlief recht kühl. Ohne größere Regung nahm Otto den Wunsch Helmos an, Silber- und Goldschmied zu werden. Auch diese Ausbildung wollte er bezahlen.

Auf dem Heimweg äußerte Helmo den Wunsch, das Grab seiner Mutter besuchen zu dürfen. Albert ließ es sich nicht nehmen, ihn zu begleiten. Hinter der verfallenen Hütte der verstorbenen Kräuterfrau fanden sie die beiden Gräber gepflegt vor. Das Grab seiner Mutter war mit dem schönen Kreuz versehen. Helmo vermutete, dass sich Elisabeth, die Frau des Dorfältesten von Tiefenweiler, um die Gräber kümmerte. Er musste sich unbedingt bei ihr bedanken.

Und dann kam endlich die Gelegenheit, seinen Großvater aufzusuchen. Ritter Albert wollte seinen Patenonkel, den Herzog von Ullstadt, aufsuchen, um mit ihm über seine Verpflichtungen dem Herzog gegenüber zu reden. Er nahm Helmo mit.

Die Begegnung verlief erfreulich. Beide, sowohl Großvater als auch Enkel, fassten Zutrauen zueinander, hatten viel zu erzählen und waren sich schließlich einig, dass Helmo eine Lehre beim Großvater beginnen sollte. Der alte Mann konnte es kaum

fassen, einen möglichen Nachfolger gefunden zu haben. Helmo sollte so bald wie möglich zu ihm nach Ullstadt ziehen. Ulrich besaß ein großes Haus, in dem er nach dem Tod seiner Frau, Helmos Großmutter, allein lebte. Seine Haushälterin, eine kinderlose Witwe, die eine Hütte im Hof bewohnte, freute sich jetzt schon, den neuen Bewohner umsorgen zu dürfen.

Nach ihrer Rückkehr auf Burg Felsenstein erinnerte sich Helmo an das Geschenk Ritter Ortwins. Er schnürte die Verpackung auf. Ein Buch kam zum Vorschein:

„Handbuch der Silber- und Goldschmiedekunst“.

PERSONEN

Die mit (x) gekennzeichneten Personen haben tatsächlich gelebt.

(x) RUDOLF VON HABSBURG, deutscher König (1218 – 1291), im Jahr 1273 zum König gekrönt. Sicherte sich 1278 in der Ritterschlacht bei Dürnkrut endgültig die Herrschaft gegen Ottokar von Böhmen, der in dieser Schlacht den Tod fand.

ENZO, Ritter, Burgherr auf Felsenstein, in fortgeschrittenem Alter um die 50 Jahre, ein strenger und meist gerechter Ritter. Herr über etwa drei Dutzend Bedienstete auf der Burg und die Bewohner von fünf Dörfern mit einigen Hundert Bewohnern. Richter über alle Untergebenen und Lehensmann des Herzogs Albert, der das Herzogtum Ullstadt regiert. Vater einer ganzen Schar Kinder.

HILDEGARD, seine zweite Gemahlin, einige Jahre jünger, fürsorgliche Mutter, darauf bedacht, ihren Kindern eine gute Ausbildung zukommen zu lassen. Wenig nachsichtig, wenn ihre Untergebenen ihre Anordnungen missachten.

ALBERT, ältester Sohn, einziges Kind seiner früh verstorbenen Mutter, nach seinem Patenonkel Herzog Albert benannt, Erbe der Burg Felsenstein. Nach seiner Ausbildung zum Ritter in die Dienste König Rudolfs getreten, in dessen Leibgarde er nach der Schlacht von Dürnkrut aufgenommen wurde, ist deswegen ständig im ganzen Reich unterwegs.

ORTWIN, ANSGAR, ELWIN, mit Albert befreundete Ritter. Vor allem von Ortwin lernt Helmo viel Wissenswertes.

LEOPOLD, zwölf Jahre, erhält zunächst keine Ausbildung zum Ritter, soll Priester werden. Ist neidisch auf seinen großen Stiefbruder, quält sich mit Buchstaben und Zahlen ab.

HILDEGUNDIS, älteste Tochter des Burgherrn, etwas älter als Helmo, fast eine Freundin. Sehr wissbegierig und mutig. Hilft Helmo.

ALFONS, neun Jahre alt, soll in diesem Jahr endlich Knappe werden. Oft kränklich, will nicht von zu Hause weg, ein hervorragender Schüler.

ELEONORA, LORETTA und LUDWIG sind die weiteren, jüngeren Kinder.

OTTO, Ritter der benachbarten Burg Rabenstein, einst freundschaftlich mit Ritter Enzo verbunden, das gute Verhältnis war durch einen Streit um Grenzen kurz gestört.

GEORG, zwölf Jahre alt, Knappe, von kräftiger Gestalt, ehrgeizig, draufgängerisch, Sohn des mit dem Burgherrn befreundeten Ritters Engelbert auf Burg Adlerfels.

JOHANN, zweiter Knappe.

PATER KONRAD, Hofprediger und Erzieher der Söhne und Knappen des Ritters.

RICHARD, Burgvogt und Stallmeister in einer Person, besonders für die wertvollen Pferde seines Herrn verantwortlich.

BERTA, Magd, für die Versorgung der sonstigen Tiere verantwortlich.

AGNES, Herrin der Küche, unerbittlich streng, überwacht die Vorräte.

KUNO, ein alter, kranker Knecht, der abenteuerliche Geschichten erzählen kann.

BRUNO, der Schmied, mit Berta befreundet.

OTTFRIED, Dorfältester*, auch Schultheiß genannt, von Tiefenweiler.

ELISABETH, seine Frau.

ELMAR, Sohn des Dorfältesten, ein Freund Helmos.

KATHREIN, eine alte Kräuterfrau, die im Sterben liegt.

(x) TILE KOLLUP, der falsche Kaiser. Behauptet, der in Wirklichkeit im Jahr 1250 verstorbene große Stauferkönig Friedrich II. zu sein, der von einer langen Pilgerreise zurückgekehrt ist. Sein detailliertes Wissen über diesen König lässt vermuten, dass er ein Kammerdiener Friedrichs war. Sein Leben endet in Wetzlar auf dem Scheiterhaufen.

(x) SIEGFRIED VON WESTERBURG, Erzbischof zu Köln.

(x) HEINRICH II. VON ISNY, vorübergehend Erzbischof von Mainz, Berater König Rudolfs.

(x) HARTRAD VON MERENBERG, Reichsvogt auf dem Kalsmunt in Wetzlar.

(x) EBERHARD VON KATZENELLENBOGEN, Berater König Rudolfs.

GOTTFRED und UDO, Knappen am Hof König Rudolfs.

Die Geschichte beginnt Anno Domini MCCLXXXV (=1285 n. Chr.).

Übersetzung der beiden ersten Verse aus dem Nibelungenlied:

Viele Wunderdinge melden die Geschichten alter Zeit
Von lobenswerten Helden, von großer Kühnheit,
Von Freud' und Festlichkeiten, von Weinen und von Klagen,
Von kühner Ritter Streiten sollt ihr nun Wunder hören sagen.

Auf wuchs in Burgunden solch edel Mägdelein
Dass in allen Landen nichts Schöneres mochte sein.
Kriemhild war sie geheißen und wurde ein schönes Weib,
Um die viele Ritter mussten verlieren Leben und Leib.

(Aus: Das Nibelungenlied – Urtext mit Übertragung, Hrsg. Prof. Dr. Andreas Heusler,
Übersetzung: Karl Simrock, Augsburg 1996; leicht abgeändert durch den Autor)

Erklärung schwieriger Wörter (alphabetisch, im Text mit * gekennzeichnet)

Abt: Chef eines Klosters

Anno 1278: (lateinisch) im Jahr 1278

apropos: übrigens, nebenbei bemerkt

Audienzzimmer: Raum, in dem eine hohe Persönlichkeit (Bischof, König ...) Besucher empfängt

Ballade: längeres, spannendes Gedicht, Lied

Basilika: Bezeichnung für eine größere Kirche mit besonderen Formen

Benediktiner: Mönchsorden, Gemeinschaft von Mönchen

Brandmal: (als Bestrafung) durch Verbrennen mit einem glühenden Eisen erzeugtes Zeichen auf der Haut, z. B. auf der Stirn

Dorfältester: gewissermaßen der Bürgermeister eines Dorfes

Edikt: amtliche Bekanntmachung eines Landesherrn

Finte: Täuschung; angedeuteter Angriff, der den Gegner täuschen soll

Franziskaner: Mönchsorden, Gemeinschaft von Mönchen

Gefeilsche: Verhandeln über eine Preis

Gehöft: Bauernhof

Geschacher: hartes Verhandeln über alles Mögliche

Habit: Kleidung eines Mönches

Hausmacht: Gebiete, die sich im (erblichen) Besitz eines Fürsten befinden. Z. B. durch Heiraten hat man versucht, sein Einflussgebiet zu vergrößern.

Hinterhand: Hinterbein eines größeren Tieres

Ketzer/Ketzerei: Mensch, der im Mittelalter an der Lehre der (katholischen) Kirche zweifelte.

Wer sich gegen die Lehre der Kirche stellte, wurde wegen Ketzerei angeklagt.

Kräuterfrau: Bezeichnung für eine Frau, die sich mit Kräutern auskennt, sie sammelt und daraus Heilmittel wie Salben, Tees usw. herstellt

Klunkerkrum: wertloser Schmuck

Lehen: Land, das von einem höhergestellten Fürsten, Kaiser, König verliehen wurde, als Gegenleistung musste Treue geschworen und Kriegsdienst geleistet werden (in der vorhergehenden Geschichte ausführlich erklärt)

Medaillon: kleines aufklappbares Schmuckstück aus Metall, in dem z. B. ein kleines Foto aufbewahrt werden kann, meist an einer Kette um den Hals getragen

Ministeriale: Adlige, die Verwaltungsaufgaben für den König versahen

Mitgift: Geld, Wertsachen, Land, die einem Mädchen bei seiner Heirat von den Eltern mitgegeben wurden (Aussteuer)

Patrizierhaus: Haus von wohlhabenden, reichen Bürgern einer Stadt

Plural: Mehrzahl, Singular: Einzahl, z. B. die Kinder – das Kind, die Frauen – die Frau

Reichsschultheiß: Beamter, Verwalter des Königs

Reichsvogt: Beamter, Verwalter des Königs

Residenz: Wohn- und Regierungsgebäude eines Herzogs, Bischofs

Sarkophag: großer, prunkvoll ausgestatteter Sarg

Scharlatan: ein Schwindler, der anderen etwas vortäuscht, was er gar nicht kann

Schinderkarren: Karren/Wagen eines Schinders; der Schinder musste verendete Tiere wegtransportieren, oft war er auch gleichzeitig der Henker

Schwerenöter: jemand der durch seinen Charme, seine Liebenswürdigkeit Eindruck machen will

Söldner: einer der für Geld Kriegsdienst leistet; im Mittelalter hielten sich die Fürsten oft für ihre Kriegszwecke fremde Söldner. Diese aber wechselten oft die Seite, je nachdem, wer ihnen mehr bezahlte.

Staufer: (Herrscher-)Familie, die über viele Jahre hinweg deutsche Könige und Kaiser stellte

Strauchdieb: Straßenräuber, Gauner, Kleinkrimineller

Treidelpfad: Weg am Ufer eines Flusses; auf ihm liefen die Zugtiere, die mithilfe von Tauen Schiffe flussaufwärts zogen

Vasall: Gefolgsmann eines Höhergestellten, dem er zum Waffendienst verpflichtet ist, z. B. Ritter zu Herzog

Verben konjugieren/Konjugation: ein Tätigkeitswort, „Tuwort“, in seine einzelnen Formen abwandeln, z. B. ich gehe, du gehst, sie geht, wir gehen, ...

Wehrgang: ein Gang an der Innenseite der Stadt-/Burgmauer, auch überdacht, von dem aus gegen Angreifer verteidigt wird. Geschützt wird er durch die Mauerzinnen. Dazwischen befinden sich Schießscharten.

Quellenverzeichnis

Ich habe fast alle Fotos, Zeichnungen, Malvorlagen aus dem Internet bei pixabay, pinterest, malvorlagen-seite.de oder gratismalvorlagen.com und ähnlichen Seiten kostenfrei entnommen. Um meine Wertschätzung den Urhebern gegenüber auszudrücken, habe ich versucht, genauere Angaben zu ihnen zu machen und die Links zu den Bildern angegeben.

Titelbild, S. 74	Baum	Foto
		Reiner Ringsdorf
S. 3	Ritter mit Knappe	Malvorlage
		https://i.pinimg.com/236x/ea/d0/5a/ead05a686d7ea891f394e2eeb9a61863.jpg
S. 7	Mönch mit Schülern	Foto
	Quelle unbekannt	
S. 10	Erstürmung einer Burg	Malvorlage
S. 14	Drei Ritter	Malvorlage
		https://i.pinimg.com/236x/09/1a/d4/091ad4d72b29cddf6aae73a42012e06f.jpg
S. 15	Küche	Malvorlage
		https://i.pinimg.com/564x/c2/42/bc/c242bc313efec6daf5ae41e77a25d25a.jpg
S. 17	Beginn Nibelungenlied	Foto
		https://www.nibelungenland.net/var/wrb/storage/images/media/bibliothek/bilder/bildarchiv-tourismus/nibelungenhandschrift-c/31190-1-ger-DE/Nibelungenhandschrift-C_front_large.jpg
S. 18	Kampf mit Drachen	Malvorlage
		https://i.pinimg.com/564x/a7/92/94/a7929442f5db0ba0a870506fbe422917.jpg
S. 20	Friedrich II.	Foto
		https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/4/42/Die_deutschen_Kaiser_Friedrich_II.jpg
S. 23	Kräutergarten	Foto
		https://i.pinimg.com/236x/bb/34/dd/bb34dd208a7fc534b8e7411306811a1b.jpg
S. 25	Kreuz	Malvorlage
S. 26	Schmied	Malvorlage
		https://i.pinimg.com/236x/89/b9/27/89b9273bc2b2882087b2430851e4914e.jpg
S. 27	Haller-Münzen	Foto
		Von Autor unbekannt - rhinocoins.com, description on rhinocoins.com, gemeinfrei, https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=33483488
S. 28	Pfennige	Foto
		https://www.mittelalterserver.de/mittelalter/bild/muenzen/Pfennig_Siegfried_von_Westenburg_1275-1297_ca_1_Gramm.jpg
S. 29	Medaillon	Foto
	Quelle unbekannt	

- S. 30 Vergrößerungsglas Foto
CC BY-SA 2.0 br, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=333506>
<https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/2/20/LoupeEZ.jpg>
- S. 32 Residenz Zeichnung
Quelle unbekannt
- S. 33 Truhe Foto
Bild von Gaby Stein auf Pixabay
- S. 37 Scheune Foto
https://cdn.pixabay.com/photo/2013/12/12/21/46/barn-227557__340.jpg
Bild von David Mark auf Pixabay
- S. 37 Odenwald Foto
https://cdn.pixabay.com/photo/2020/05/30/18/36/germany-5239940__340.jpg
Bild von Christopher Winkler auf Pixabay
- S. 38 Hohlweg Foto
https://cdn.pixabay.com/photo/2014/09/07/22/17/forest-438432__340.jpg
- S. 39 Wagen Malvorlage
- S. 41 Wald Foto
http://www.kostenlofefotos.net/cache/Bilder/Waldrand-Baumstaemme-Gruene_w490_thumb.jpg
- S. 42 Höhle Foto
https://cdn.pixabay.com/photo/2015/08/27/10/00/cave-909771__340.jpg
- S. 43 Wasserburg Foto
https://cdn.pixabay.com/photo/2019/12/29/19/54/castle-4727982__340.jpg
Bild von Peter H auf Pixabay
- S. 44 Bettlerin Foto
https://cdn.pixabay.com/photo/2014/05/10/01/49/medieval-market-341119__340.jpg
Bild von Jörg Möller auf Pixabay
- S. 45 Kloster Lorsch Zeichnung
https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/2/2a/Kloster-lorsch-um-1615-matthaeus-merian_1-648x313.jpg
- S. 47 Kirchenfenster Foto
https://www.geschichtslehrerforum.de/assets/images/autogen/a_Wechsler_Kathedrale_Chartres2.jpg
- S. 49 Fähre Zeichnung
https://www.uni-bamberg.de/fileadmin/_processed_/b/a/csm_Kroeger_Lars2_cf86e0c218.jpg
Vorläufige Rekonstruktion einer spätmittelalterlichen Fährstation (Kröger 2009)
- S. 53 Einbaum Foto
https://static.wikia.nocookie.net/mittelalter/images/3/3e/Macedonian_Museums-16-Proistoriko_Dispioliou-77.jpg/revision/latest/scale-to-width-down/576?cb=20161006103535
- S.. 55 Packpferd Malvorlage

S. 56	Mainzer Dom Quelle unbekannt	Foto
S. 56	Bauarbeiten	Malvorlage
S. 58	Karte	Zeichnung
S. 59	Frankfurt https://i.pinimg.com/236x/cf/ff/8a/cfff8ad8cfdb2cbcbe01c3f46972b76a.jpg	Zeichnung
S. 60	Patrizierhäuser Bild von ThomasHendele auf Pixabay https://cdn.pixabay.com/photo/2013/11/16/19/37/limburg-211743__340.jpg	Foto
S. 62	Ritterzelte Bild von Manfred Antranias Zimmer auf Pixabay	Foto
S. 62	Ritterzelt	Malvorlage
S. 63	Stadtter	Malvorlage
S. 67	Kämpfende Ritter https://i.pinimg.com/564x/74/37/3a/74373ad165d2aac67afb346aeb77affe.jpg	Malvorlage
S.68	Hagenau Zeichnung von Christophe Carmona, Quelle unbekannt	Zeichnung
S. 71	Werkstatt Von anonymous Danish painter - http://www.bassenge.com/ , Gemeinfrei, https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=1524714	Foto
S. 71	Kreuz https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/thumb/7/76/Aachen_Germany_Domschatz_Cross-of-Lothair-01.jpg/80px-Aachen_Germany_Domschatz_Cross-of-Lothair-01.jpg	Foto
S. 71	Gefäß https://static.wikia.nocookie.net/mittelalter/images/7/75/Goldschale_Altstetten%2C_Adrian_Michael_2018-11-13.jpg/revision/latest/scale-to-width-down/180?cb=20200228105345	Foto
S. 72	Kreuze	Malvorlagen

